E. Rosenmüller

Diss. Leipzig

1917

76001

Das Volkslied:

Es waren zwei Königskinder

Ein Beitrag zur Geschichte des Volksliedes überhaupt

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Universität Leipzig

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

vorgelegt von

Ernst Rosenmüller

aus Dresden.

DRESDEN 1917

BUCHDRUCKEREI ALBERT HILLE

Angenommen von der ersten Sektion auf Grund der Gutachten der Herren

MOGK und KÖSTER.

Leipzig, den 30. April 1917.

Der Prokanzellar
Kromayer.

Die deutschen Volkslieder von den Königskindern bilden einen Teil der großen, weitverbreiteten Liedergruppe, die der Schwimmersage angehört. Eine Untersuchung jener fordert demnach ein Eingehen auf die verwandten Lieder bei anderen Völkern und auf die zu Grunde liegende Sage. In den Forschungen über diese ist man bisher von der Voraussetzung ausgegangen, daß ihre letzte Quelle die Hero und Leandersage sei.[1]) Die Berechtigung dieser Voraussetzung ist noch nicht erwiesen, muß also noch untersucht werden.

Zunächst ist es nötig, einen allgemeinen Ueberblick über die Verbreitung der Schwimmersage zu gewinnen. Darauf hat die Untersuchung der einzelnen Lieder und Liedergruppen zu folgen; auszugehen ist dabei von den ältesten deutschen Fassungen. Durch Vergleichung wird sich aus den einzelnen Gruppen und den übrigen Ueberlieferungen der Schwimmersage ein Schluß auf ihre ursprüngliche Gestalt und auf ihre Herkunft ziehen lassen. Nachdem so auch das Verhältnis der einzelnen Gruppen zu einander klargelegt worden ist, kann die Wanderung des Liedes zusammenhängend behandelt werden.

Der Sang von den zwei Königskindern hat sich im Deutschen mit dem Liede von der stolzen Jüdin vermischt. Eine Abhandlung über jenes Volkslied muß auch diese Erscheinung betrachten. Da

---

[1]) Nur drei größere Arbeiten über die Herkunft und Verbreitung dieser Sage sind mir bekannt: von A. Reifferscheid in seinen westfälischen Volksliedern S. 127 ff., von Sahr in der Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung 1907, Nr. 30—34, und von Doncieux, Le romancéro populaire S. 280 ff. — Bolte (in der Zeitschr. f. vergl. Litgesch. 1890, S. 275 f.) untersucht nur das Verhältnis der schwedischen Lieder von den zwei Königskindern zu den deutschen, und Jellinek beschränkt sich in seiner Schrift: ‚Die Sage von Hero und Leander in der Dichtung' auf die Kunstdichtungen, die in der Tat alle letzten Endes von der antiken Sage abhängen. — Kurze Zusammenfassungen und Anmerkungen finden sich in vielen Volksliedsammlungen und Abhandlungen.

die Vermischung erst in neuerer Zeit stattgefunden hat, empfiehlt es sich der Uebersichtlichkeit halber, die Untersuchung darüber an das Ende zu stellen.

Am Schluß sollen ein paar Beobachtungen zusammengestellt werden, die sich im Laufe der Arbeit ergeben haben. Vielleicht stellt sich nämlich durch ähnliche Untersuchungen heraus, daß jenen eine allgemeinere Gültigkeit zukommt.

Ein Notenanhang soll ein paar Belege für die musikalische Entwicklung unserer Lieder geben und eine Karte die Anschaulichkeit erhöhen.

Darnach gliedert sich die Arbeit folgendermaßen:

Vorbemerkung: Allgemeiner Ueberblick über die Verbreitung der der Schwimmersage.

I. Teil: Die Lieder der Schwimmersage in ihrer reinen Gestalt.

1. Kapitel. Die alte oberdeutsche Gruppe: Das Elsleinlied.
2. Kapitel. Die alte mitteldeutsche Gruppe: „Zwischen zweyen burgen."
3. Kapitel. Die niederdeutschen Fassungen nebst den daran anschließenden hochdeutschen von den zwei Königskindern.
4. Kapitel. Die niederländischen Fassungen.
5. Kapitel. Die skandinavischen Fassungen.
   a) Die schwedischen Lieder.
   b) Die dänischen Lieder.
6. Kapitel. Die Schwimmersage bei den anderen Nationen.
7. Kapitel. Ist die Hero und Leandersage der Ausgangspunkt der Schwimmersage?
8. Kapitel. Die Wanderung des Schwimmerliedes bei den germanischen Stämmen.

II. Teil: Die Vermischung des Liedes von den zwei Königskindern mit dem von der stolzen Jüdin.

1. Kapitel: Das Lied von der Jüdin in seiner reinen Gestalt.
2. Kapitel. Die Mischtexte.

Schluß. — Notenanhang. — Karte.

Vorbemerkung.

Allgemeiner Ueberblick über die Verbreitung der Schwimmersage.

Die Sage von dem kühnen Jüngling, der auf ein Feuerzeichen seiner Geliebten zu dieser schwimmt und ertrinkt, als das Licht erlischt, ist weitverbreitet. In Ober- und Niederdeutschland, in Skandinavien, Holland, Frankreich, Spanien, Oberitalien und Syrien, bei den Letten, Wenden, Ungarn und in der Ukraine singt und sagt man noch heute von dem unglücklichen Liebespaar. Ob man auch ein Lied aus Krain[1]) hierher rechnen muß, ist mir fraglich. Ebenso verhält sich's mit der Sage, die dem Ethnographen Bastian auf den Südseeinseln erzählt worden ist. Die antike Hero und Leandersage scheint bei den Nachkommen der alten Griechen und Römer keinen Nachhall im Liede hinterlassen zu haben; denn was Dieterich[2]) als ihre Nachwirkungen bei den Neugriechen, Serben, Bulgaren und Albanern bezeichnet, hat nichts mit der Schwimmersage zu tun, wie später gezeigt werden soll. Eine Herleitung der Hero und Leandersage aus dem Indischen, von Hîr und Randscha, hatte Garcin de Tassy in seiner Uebersetzung des hindustanischen Romans „Les aventures de Kamrup", Paris 1834, Seite II, vermutet, aber schon selbst als Irrtum erkannt.[3]) Nachdem dieser trotzdem in deutschen Büchern nachgeschrieben worden war, wies ihn Reinhold Köhler im Anzeiger für deutsches Altertum VI, S. 262 (1879) zurück.

[1]) Unter der Ueberschrift: ‚Der Schwimmer' mitgeteilt von Anastasius Grün in seinen ‚Volksliedern aus Krain'.

[2]) In der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde XII (1902), S. 154 f.

[3]) Garcin de Tassy in seiner Uebersetzung des Romans ‚Hîr und Randscha', Paris 1857.

In England und Rußland mit Ausnahme der Ukraine scheint sich das Volk der Schwimmersage [1]) nicht bemächtigt zu haben, wenigstens fehlen mir dafür alle Belege.

Große Verbreitung hat der Stoff durch die Kunstdichtung erfahren. In Epen, Balladen, Dramen und Opern ist er bearbeitet worden; auch die Parodie hat sich eingestellt. Trotz ihrer großen Zahl und Verschiedenheit fließen alle diese Werke aus einer Quelle: der Hero und Leandersage. Da also die gesamte Kunstdichtung [1]) nur abhängig ist, kann ich sie in meiner Untersuchung beiseite lassen.

I. Teil.

Die Lieder der Schwimmersage in ihrer reinen Gestalt.

1. Kapitel.

Die alte oberdeutsche Gruppe: Das Elsleinlied.

Die ältesten deutschen Aufzeichnungen des Schwimmerliedes fallen in das 16. Jahrhundert und gehören Oberdeutschland an.

Wenn auch schon Marriage in den Anmerkungen zu ihrer Ausgabe von Forsters ‚Teutschen Liedlein' S. 234 f. eine Uebersicht über das Vorkommen unseres Liedes gegeben hat, so muß ich hier doch dasselbe tun, da einiges zu ergänzen und anderes zu berichtigen ist. Ott und Rosthio werde ich in meinem Ueberblick berücksichtigen, obwohl sie eine Weiterbildung des alten Wortlautes bieten, während ich das Liederbuch der Ottilie Fenchlerin hier nicht mit eintragen werde, weil ihre Fassung einer anderen Gruppe der Schwimmersage angehört.

Uebersicht über das Vorkommen des Elsleinliedes.

Ende des 15. Jahrhunderts. Berliner dreistimmiges Liederbuch. [2])
Darin die Melodie mit den Anfangsworten: Elzelein, liebstes

[1]) Sie hat Jellinek in seinem Buche: ‚Die Sage von Hero und Leander in der Dichtung' behandelt.

[2]) Kgl. Bibliothek in Berlin Ms. mus. Z. 98.

Elzelein mein (ohne weiteren Text). Das Liederbuch ist nach Robert Eitner[1]) vielleicht in Schlesien (Trebnitz) geschrieben.

15. Jahrhundert. In einer tschechischen Handschrift[2]) ist mit der Tonangabe: Elsska mila eliczko über einem lateinischen Weihnachtsspiele wahrscheinlich die Elsleinmelodie gemeint, wenigstens fügt sich der lateinische Wortlaut sehr gut zu ihr:

Gaudeamus pariter
omnes et singuli,
de virgine nascitur
saluator seculi etc.

Anfang des 16. Jahrhunderts. Handschriftliches Liederbuch in vier Stimmen[3]): „O elßlin liebes elßlin mein" (ohne weiteren Text), Tenor fol. 115 und im Discant fol. 31. — Tonsatz von Senfl wie bei Ott 1534, Nr. 37.

Erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.[4]) In der Baseler Handschrift Fx 3 findet sich unser Lied viermal:

Seite 36^{v} gesetzt von Ludwig Senfl: „Elslin liebes Elselin".
„ 45^{v} „ „ Paul Wiest: „Elslin liepstes elselin".
„ 52^{v} „ „ „ „ „Elslin liebstes Elselin".
„ 71^{r} „ „ „ „ „Elslin".[5])

---

[1]) R. Eitner, Das deutsche Lied II, S. 167 ff.; vgl. auch Monatshefte für Musikgeschichte VI, S. 70.

[2]) Handschrift A 4 in Wittingau, Blatt 398b. — Vgl. Feifalik in den Wiener Sitzungsberichten, phil.-hist. Klasse 1862, Bd. XXXIX, S. 738.

[3]) R. Eitner in den Monatsheften für Musikgeschichte XXXII (1900), S. 103.

[4]) Marriage führt mit Hinweis auf Mone (Anzeiger VII, Spalte 496) ein Lied an: „Es warb ains edelmans kindt vmb ain edle herzogin" (13 Strophen), das identisch mit dem von den beiden Königskindern sein und in einer aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammenden Papierhandschrift der Stadtbibliothek zu Regensburg (Blatt 268) stehen soll. Diese Handschrift befindet sich jetzt als cod. germ. 5919 in der Hof- und Staatsbibliothek zu München. Das Lied, das in der Handschrift 'ain liechtt' überschrieben ist, hat Uhland in seinen Volksliedern Nr. 90B abdrucken lassen. Es ist eine ältere Fassung des Abendganges: „Es wonet lieb bei liebe", gehört also nicht zu den Liedern von den zwei Königskindern.

[5]) Nach Marriage soll das Lied auch einmal von M. Greitter gesetzt sein, und zwar in Nr. 45 dieser Baseler Handschrift. Aber wie mir Herr Oberbibliothekar Dr. Bernoulli aus Basel mitteilte, stimmen die Zahlenangaben bei Marriage nicht. Entweder hat sie die eine Vertonung von Wiest gemeint; denn sie führt von diesem nur zwei statt drei an. Oder sie hat fälschlich den Satz auf S. 36^{r} auf unser Lied bezogen. Zu der Weise auf Seite 36^{r} heißt aber der Wortlaut: „Ach Elslin, ach Elslin wilt mit mir in die ernt". Ob dieses Lied allerdings von M. Greitter gesetzt ist, weiß ich nicht.

1523. Hans Judenkunig, Lautentabulatur, Wien.[1])
1532. Hans Gerle, Musica Teusch, Nürnberg. Zwei Fassungen: a) dreistimmig, M. 4; b) vierstimmig, mit weniger Verzierungen als die erste, steht D III v.[2])
1533. Hans Gerle, Lautenbuch, Nürnberg.
1534. Johann Ott, Hundert vnd ainundzweintzig newe Lieder. Nürnberg.[3]) Nr. 37. Vollständiger, aber abweichender Wortlaut. Satz von Senfl.
1536. Apiarius und Schöffer, Fünff vnd sechzig teütscher Lieder. Straßburg. Nr. 9. Satz von Senfl.[4])
1536. Hans Newsidler, Lautenbuch, Nürnberg. 1 k. 3.[5])
1537. Hans Gerle, Musica Teutsch, zweite Auflage, Nürnberg. Erste Fassung: M 4, zweite: D IIII v.
1540. Georg Forster, Teutsche liedlein, Nürnberg, II. Teil, Nr. 49.
1544. Wolfgang Schmeltzel, Quodlibet. Nürnberg. Nr. 6, 7, 10 und 11.[6]) Verzeichnet nach Böhme (Altd. Ldb. S. 793) die in Wien um 1540 gebräuchlichen Volksweisen.
1544. Johannes Ott, Hundert vnd fünfftzehen guter newer Liedlein. Nürnberg. Nr. 15 gleichlautend mit Ott 1534 Nr. 37.
1545. Rhaw, Bicinia II, 99. Wittenberg.[7])
1546. Hans Gerle, Musica vnd Tabulatur. Nürnberg. Erste Fassung fehlt (vgl. 1532 und 1537); zweite Fassung: F 4 v.

---

[1]) Erk-Böhme I, Nr. 83a, S. 290.

[2]) Mitteilung der Kgl. Bibliothek in Berlin, die mir eine Abschrift beider Fassungen hat anfertigen lassen. Vgl. Goedeke, Grundriß, 2. Aufl. II, S. 29, und Monatshefte für Musikgeschichte XVIII, 106.

[3]) Böhme, Altd. Ldb. Nr. 24; Erk-Böhme I, Nr. 83a, S. 289. — Marriage gibt nach Birlinger-Crecelius, Wunderhorn I, S. 330, irrtümlich 1524 als Druckjahr der 121 Lieder an. Aus den übrigen Angaben bei Birlinger-Crecelius: Nürnberg bei Hieronymus Formschneyder Nr. 37 und aus der Berufung auf Goedeke-Tittmann S. 87 geht aber hervor, daß die Sammlung Otts aus dem Jahre 1534 gemeint ist.

[4]) Wie mir Herr Prof. Dr. A. Goetze aus Freiburg i. Br. liebenswürdigerweise mitteilt, irrt Weller in seinen Annalen 2 (1864), S. 18, indem er das Werk zu spät ansetzt (1550) und einen falschen Druckort (Bern) angibt. Die Universitätsbibliothek zu Freiburg i. B. besitzt nur die Baßstimme, die auf dem Titelblatt ein B (= Bassus) zeigt, von Weller mißdeutet zu „LB (d. i. Liederbuch)". Vollständiges Exemplar in München, Hof- und Staatsbibliothek.

[5]) Abgedruckt bei C. F. Becker, II. Teil, S. 8. — In Böhmes Manuskripten Nr. 9b (hier einen Ganzton tiefer als im Original).

[6]) Rob. Eitner, Das deutsche Lied I, S. 6—8, 29 f., 39 f., 45, 67. — Böhme, Altd. Ldb. S. 93. — Erk-Böhme I, Nr. 83a.

[7]) Böhme, Altd. Ldb. S. 93. — Erk-Böhme I, Nr. 83a.

1549. Georg Forster, Teutsche liedlein. Nürnberg. II, Nr. 49; III, Nr. 60.[1])
1553. „ „ „ „ „ II, Nr. 49.
1565. „ „ „ „ „ II, Nr. 49.
1593. Nicolao Rosthio, XXX Newer Lieblicher Gaillardt, Erfurt. Nr. 16. — Andere Auflage in Altenburg 1593, dritte Auflage in Jena 1594 und vierte in Erfurt 1597.[2])
1603. Melchior Franck, Das Vierdte Quodlibet. Coburg.[3])
1611. Melchior Franck, Fasciculus quodlibeticus. Nr. 4. Enthält nach freundlicher Mitteilung von Herrn Prof. Bolte nur den Anfang des Liedes.
1620. Newer Grillen Schwarm. Nr. 38. Befindet sich in einem Quartbande der Landesbibliothek zu Kassel mitten unter dreißig Flugschriften politischen und religiösen Inhalts, alle mit der Jahreszahl 1620. Das genannte Liederquodlibet hat statt der Jahreszahl nur „Getruckt im Jahr 000000". Es gehört aber offenbar ebenfalls dem Jahre 1620 an.[4]) Text wie bei Rosthio.

Die Uebersicht zeigt uns, daß sich mehrere Tonsetzer mit dem Elsleinlied beschäftigt haben, und doch sind die Melodien aller Fassungen einander sehr ähnlich. Man vergleiche nur die älteste Weise, nämlich die des Berliner Liederbuches, mit denen von Wiest, Senfl und Forster.[5]) Daraus ergibt sich, daß die Melodie schon altes beliebtes Volksgut war und von den einzelnen Künstlern für ihre mehrstimmigen Sätze nur verschieden verwendet wurde. Leider findet sie sich fast immer ohne Text oder nur mit den Anfangsworten.

Am meisten, nämlich zwei Strophen, bietet Forster im zweiten Teil seiner ‚Teutschen liedlein'. Ott gibt zwar drei Strophen, die ein abgeschlossenes Ganzes bilden, aber bei ihm ist das Lied am Schluß durch einen hoffnungsfreudigen Blick in die Zukunft umgestaltet worden. Daher stehe hier zunächst Forsters Wortlaut[6]):

---

[1]) R. Eitner, Das deutsche Lied I, S. 17. — Forster III, Nr. 60 Satz von Leonhard Heydenhamer.

[2]) Uhland Nr. 46. — Hoffmann v. Fallersleben, Gesellschaftslieder Nr. 16.

[3]) R. Eitner, Das deutsche Lied II, S. 272.

[4]) Weimarisches Jahrbuch III, S. 126 ff.

[5]) Vgl. Notenanhang Nr. 1—4.

[6]) Tenortext, II. Teil Nr. 49; hier nach der Ausgabe von Elizabeth Marriage, S. 97.

1. ES warb ein schöner jüngling
über ein braiten see
vmb eines königes tochter,
nach laid [1]) geschach jm wee.

2. „Ach elßlein, lieber bule, [2])
wie gern wer ich bey dir!
so fliessen zwey tieffe wasser
wol zwischen mir vnd dir."

Warum teilt Forster nur zwei Strophen mit? Dafür sind zwei Gründe möglich: 1. der Text war allgemein bekannt, oder 2. Forster kannte davon selbst nicht mehr.

Allgemein begegnet uns nur die zweite Strophe, nach der man auch die Weise zu benennen pflegte. Das deutet auf Unbekanntheit der ersten hin, die eben nur bei Forster steht. Außer ihm bringt noch Schmeltzel [3]) in Quodlibet Nr. 7 zur zweiten Hälfte der Elsleinmelodie ein paar hierher gehörige Zeilen:

so rinnen zwei tiefe wasser
so steck du mir zwei kerzen
wol an die zinnen. [4])

Wenn man damals mehr von dem Liede gekannt hätte, so würde sich doch irgendwo noch etwas aufgezeichnet finden; zum mindesten hätte man dann versucht es aufzuschreiben, als es nicht mehr so fest im Gedächtnis haftete. Dafür, daß man den ursprünglichen Wortlaut schon vergessen hatte, spricht meiner Ansicht nach auch Otts Fassung. Ihr Dichter hat wahrscheinlich einen vollständigen Text bringen wollen, kannte aber den alten nicht mehr. Ferner hielt er die allgemein verbreitete zweite Strophe für die erste und dichtete noch zwei dazu, die durch ihren zuversichtlichen Schluß

[1]) 1, 4 wird allgemein geändert in: „nach lieb geschach jm wee". Forster hat aber in allen Ausgaben und Stimmen „laid" stehen. Das läßt sich meines Erachtens folgendermaßen rechtfertigen: Der Jüngling hat erst Liebesleid und Betrübnis, da er wegen des tiefen Wassers nicht zu seiner Geliebten gelangen kann. Als er dennoch zu ihr schwimmt, geschieht ihm körperliches Weh, indem er ertrinkt. Das Weh ist dann die letzte Folge seines Liebesleides.

[2]) Im Discant steht 1540, 1549 und 1553: „Ach Elßlein, liebes Elßlein mein", im Alt 1540, 1549 und 1553: „Ach Elßlein, holder bule", ebenso im Baß 1549.

[3]) Schmeltzels Sammlung ist zwar in Nürnberg gedruckt, verzeichnet aber nach Böhme die in Wien um 1540 gebräuchlichen Volksweisen (Altd. Ldb. S. 793).

[4]) R. Eitner, Das deutsche Lied I, S. 45.

den ursprünglichen Sinn verändern. Bei ihm lauten die zwei neuen Strophen:

2. ‚Das bringt mir großen schmerzen,
herzallerliebster gsell!
red ich von ganzem herzen,
habs für groß ungefell!‘

3. Hoff, zeit werd es wol enden
hoff, glück werd kummen drein,
sich in als guts verwenden,
herzliebstes Elselein![1])

Einen anderen Ergänzungsversuch unternahm Nicolaus Rost aus Weimar. Bei ihm ist der Inhalt noch weiter verändert, indem aus dem hoffnungsfrohen Liebeslied ein Scherzlied geworden ist:

1. Ach, Elslein, liebstes Elslein mein,
wie gern wär ich bei dir!
so sind zwei tiefe waßer
zwischen mir und auch dir.

2. ‚Wiltu dich lan ab wenden drumb,
weil der waßer sind zwei?
da doch sonst mancher stolzer knab
leidt noch so mancherlei.‘

3. Ach lieb! das schrecket mich allein,
daß ich nicht faren kan;
und wenn denn bräch das schiffelein,
müst ich bald untergan.

4. ‚Ach nein! das sol geschehen nicht,
ich selb hilf rudern dir,
damit du nur in kurzer zeit,
herzlieb! her komst zu mir.‘

5. Weil dus, schön lieb, denn meinst so gut,
will ichs gleich wagen frei,
allein das bitt ich fleißig dich:
ste mir on falschheit bei![2])

---

[1]) Uhland Nr. 45. — Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied Nr. 63a. Erk-Böhme I, Nr. 83a.

[2]) Uhland Nr. 46. — Hoffmann v. Fallersleben, Gesellschaftslieder Nr. 16. — Schade, im Weimar. Jahrb. III, S. 273, urteilt zu hart über dieses Lied-

Als eine Parodie kann man dieses Lied nicht auffassen, weil in der zweiten Strophe der Jüngling gerade dazu aufgefordert wird, was der Geliebte im tragischen Liede von selbst tut, nämlich sich nicht vor den zwei Wassern zu scheuen, sondern zur Geliebten zu schwimmen oder zu rudern. Vielmehr sieht man aus der zweiten Strophe, daß der Verfasser des Liedes von dieser Tat des mutigen Schwimmers nichts gewußt, sondern nur die erste Strophe gekannt hat, die von den großen Hindernissen zwischen den beiden Liebenden spricht. Diese hat er aus dem alten Liede herübergenommen und durch die übrigen Strophen zu ergänzen versucht.

Dasselbe Lied findet sich 1620 im ‚Newen Grillen Schwarm' wieder. Es scheint darnach eine Zeit lang ziemlich beliebt gewesen zu sein. Behandelt vielleicht das Volk eine derartige Lage zweier Liebender überhaupt gern scherzhaft? Auch aus dem Kuhländchen in Mähren teilt Meinert[1]) ein neckisches Liedchen mit einem ähnlichen Inhalt mit, dessen erste Strophe sicher in Anlehnung an die Elsleinstrophe entstanden oder sogar unmittelbar aus ihr hervorgegangen ist. Die übrigen Verse sehe ich ebenfalls als einen Ergänzungsversuch an wie bei Ott und Rost. Das Lied trägt die Ueberschrift:

Der Steg.

1. Ay onn ay fains Maèderlai,
   Wie kuomm ich hait zu dir?
   Dos sain zwä tife Woßerlai
   Wuol zwischer mir onn dir.

2. Dos aene hor ich derwôte,
   Dos ander ies mir zu tif;
   Ich feächt, ich meicht dertreinke,
   Weär mir ock laed eim dich.

3. Ay onn ay fains Knaverlai,
   Kaef du dir aenen Schieft,[2])
   Onn foer ock nounder dos Woßerlai,
   Su beist du glai bai mir.

chen, wenn er schreibt: „Dieses Lied kann mit unserem Volksliede nichts zu tun haben, in dem die Macht der Liebe so glorreich gefeiert wird. Es ist das Machwerk eines, der von Liebe und Poesie herzlich wenig verstanden." Rost hat eben den echten Inhalt nicht gekannt; daher muß man ihn milder beurteilen.

[1]) Meinert Nr. 22. [2]) Schiff.

4. Onn ay onn ay fains Maederlai,
Dar Schieft koust mich zu viel;
Ich war mer liver a Staegle län,
Su kuomm ich wenn ich wiel.

Schließlich möchte ich noch auf den oberösterreichischen Ländler hinweisen, dessen erste Strophe folgendermaßen lautet:

War's Diernderl so nahat
Und do muaß i's gråthn [1])
Denn i müaßet zu'n ihr
Duris Wåssa wåtn.
(Jodler.)
Wollt's Wåssa gern wåtn
Wan's nöt so tiaf war,
Und wollt's Dierndel gern gråthn,
Wan's nöt so liab war. [2])
(Jodler.)

Daß dieser Ländler in einem ursächlichen Zusammenhange mit den vorhergehenden Liedern stehe, möchte ich nicht glauben. In Wortlaut und Melodie erinnert nichts an das alte Lied von den zwei Wassern. Aus der bloßen Gleichheit der Lage beider Liebenden aber darf man nicht auf Abhängigkeit der Dichtungen schließen; denn die Trennung eines Paares durch ein tiefes Gewässer kann überall einmal vorkommen. Ich habe den Ländler hier deshalb angeführt, um ein voreiliges Gleichstellen dieses mit den vorigen Liedern von vornherein abzulehnen, da so leicht Zusammenhänge wegen oberflächlicher Aehnlichkeiten vermutet werden.

Zwei Unterabteilungen der Elsleingruppe sind also zu scheiden:

1. Nur der ursprüngliche Text wird mitgeteilt, soweit er erhalten ist. Daß er tragisch endete, zeigt bei Forster 1,4: „nach laid geschach jm wee".
2. Versuche, die Ueberreste zu ergänzen. Sie alle haben einen glücklichen Ausgang:

---

[1]) entbehren.

[2]) Spaun, Oesterreichische Volksweisen, S. 24 f. — Rietsch im Jahrbuch der Musikbibliothek Peters 1911, S. 26.

a) Die Fassung bei Ott (1534) noch ernst, aber voll Zuversicht.
b) Rosts Lied (1593). Wendung in Scherzhafte. Kommt noch im ‚Newen Grillen Schwarm' (1620) vor.
c) Das Lied aus dem Kuhländchen. Geht seiner ersten Strophe nach auch auf das Elslein zurück und wurde noch im vorigen Jahrhundert gesungen. Neckischer Inhalt.

Als Ergänzungsversuch sind auch die sechs Strophen zu betrachten, welche die Verfasser des Wunderhorns [1]) zu Forsters Text hinzugedichtet haben. Sie sind wohl nie im Volke gesungen worden und als reine Kunsterzeugnisse hier auszuscheiden.

Aus allem ersehen wir, daß wir von der Entwicklung des Elsleinliedes nur das Ende kennen, die Zeit, in der es zum größten Teile dem Gedächtnis entschwunden war und Ergänzungen herausforderte. Berücksichtigt man dabei, daß die Elsleinmelodie schon im 15. Jahrhundert in einer tschechischen Handschrift als allgemein bekannt vorausgesetzt wird, so kann man die Entstehung und Blütezeit des vollständigen Textes dieser Gruppe spätestens für die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts ansetzen, also rund um 1400.

Der Ausgangspunkt des Elsleinliedes läßt sich nicht ermitteln, man kann nur soviel sagen, daß unser Lied in Süddeutschland von Straßburg bis Wien und nördlich bis Schlesien allgemein beliebt gewesen zu sein scheint und daß es wahrscheinlich durch die berühmten süddeutschen Tonsetzer auch in Mitteldeutschland bekannt geworden ist und andere, wie Rost, zu eigenem Schaffen angeregt hat. Nach 1620 erscheint es in keiner Sammlung mehr bis zum Wunderhorn. Jetzt soll es in der Pfalz bisweilen vom Volke gesungen werden, aber wohl von Gesangvereinen dort eingeführt und verbreitet worden sein, wie Heeger und Wüst in ihrer Sammlung mitteilen. [2])

[1]) Wunderhorn I, 236. — Birlinger-Crecelius I, 331 f.
[2]) Heeger-Wüst, Volkslieder aus der Rheinpfalz I, S. 69.

2. Kapitel.

Die alte mitteldeutsche Gruppe: Zwischen zweyen burgen.

Wir haben im 16. Jahrhundert noch eine andere Gruppe, deren Wortlaut uns vollständig in einem Einzeldrucke vorliegt, der zum ersten Male von Sahr[1]) veröffentlicht worden ist. „Ein Hüpsch New Lied / zwischen zweyen burgen / da ist ein tieffer See / etc. Ein ander schön lied / freud vnd muth ist gar dahin / der vnfal hat mich / etc.“ Titelholzschnitt: eine Frau in einem Segelboot. Vier Blätter in Kleinoktav. Am Schluß: Gedruckt zu Nürnberg / bey Valentin Fuhrman. Der Druck befindet sich im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg L 1728 g. Er soll in die Zeit kurz nach 1563 gehören. Nach Sahr lautet das Lied:

1. ZWischen zweyen burgen da ist ein tieffer See; auff der einen burge da sitzet ein edler Herr.

2. Auff der andern burge do wont ein Junckfraw fein; sie weren gern zusammen,[2]) ach Gott, möcht es gesein!

3. Da schreib er jr herüber ein freundlichen gruß; da bot sie jm herwider, sie wolt es gern thun.

4. Da schreib er jr hinwider, er künd wol schwimmen; da bot sie jm herwider, sie wolt jm wol zünden.

5. Sie gieng in schneller eyle, da sie ein Kertzen liecht fandt, sie steckt es gar wunder balde an ein steinen wandt:

6. „Stell ichs dir zu hoche, so löschet mirs der windt; stell ichs dirs zu nider, so löschen dirs die Kindt.“

7. Das merckt ein wunder böses weib: „Das liecht dunkt mich nit gut; ich förcht das vnser Tochter nit wol sey behüt!“

8. Sie nam es von der wände vnd löschet es zu der selben stundt. Da gieng dem Edlen Ritter das wasser in den mundt! — —

9. „Ach Mutter, liebe Mutter, erlaub mir an den See ein wunder kleine weile, mir thut mein häuptlein wee.“ —

10. „Ach Tochter, liebe Tochter, wilt du nun an den See, so nimb dein Jungste schwester mit dir spacieren an den See!“

11. „Mutter, liebe Mutter, mein schwester ist noch ein kindt; sie bricht die roten Rößlein ab, die auff der heyden sind.“

[1]) In der Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung 1907 Nr. 32, S. 143. — Darnach in seiner Sammlung: Das deutsche Volkslied I, 116 ff.

[2]) Im Original: zu sammen.

12. „Ach Vatter, lieber Vatter, erlaub mir an den See ein wunder kleine weile, mir thut mein hȧuptlein wee."

13. „Ach Tochter, liebe Tochter, thut dir dein hȧuptlein wee, so nimm dein jungsten Bruder mit dir spacieren an den See!" —

14. „Ach Vatter, lieber Vatter, mein bruder ist noch ein kindt; er scheußt die kleinen waldfȯgelein, die auff der heyden sind."

15. Die Junckfraw war behende, sie thet ein abentgang;[1]) sie lieff gar wunder balde, da sie ein Fischer fandt.

16. „Ach Fischer, lieber Fischer, vnnd schlag dein hacken zu grundt; es ertranck sich nȧchten spate ein Ritter hȕbsch vnd jung."

17. Der Fischer was behende, er thet, was man jn hieß; er schlug den edlen Ritter den hacken in seine fȕß.

18. Er nam jn bey der mitten, er legt jrn in die schoß; mit heissen trȧhenen sie den Ritter vbergoß.

19. Was zog sie ab der hende? Von Gold ein fingerlein: „Seh hin, Fischer geselle, das sol dein eigen sein . . .

20. „Nun gesegen dich Vatter vnnd Mutter! Ich spring auch in den See; es sol vmb meinet willen ertrincken kein Ritter mee!"

Hier haben wir einmal eine vollständige Fassung aus alter Zeit, aber auch sie trägt schon Anzeichen des beginnenden Verfalls. Sahr deutet zum Beispiel auf die Vorliebe für gewisse Wendungen hin: die Verstärkung mit „wunder"[2]) und das zweimal wiederkehrende „was behende;[3]) mehr noch scheint mir die dunkle Ausdrucksweise der dritten Strophe darauf hinzuweisen.

Eine Anspielung auf dieses Lied als eines ganz bekannten steht bei Fischart in ‚Aller Praktik Großmutter' 1574, bl. Dv[a]: „So jr wißt das Lidlein: Sezst Licht zȕ hoch, so löschts der Wind, Sezsts zȕ nider so löschens die Kind etc."[4]) Dies ist die sechste Strophe des Druckes von 1563, die er aber für den Anfang hält. Außerdem wird der Vers bei Fischart als eine Anrede in der zweiten Person angeführt, während ihn der Druck als eine Ueberlegung des Mädchens in der ersten Person gibt. Wahrscheinlich ist das so zu erklären,

[1]) Original: einabentgang.
[2]) Strophe 5, 9, 12 und 15.
[3]) Strophe 15 und 17.
[4]) Williams in PBB. 37 (1912) S. 264 und vor allem Beyer ebenda S. 555 ff.

daß Fischart den Druck nicht gekannt hat, sondern das Lied bloß hat singen hören. Dabei kann es leicht verändert worden sein.

Auch Ottilie Fenchlerin kennt nur Bruchstücke des Liedes. Sie bringt in ihrem Liederbuch[5]) von 1592 nur zwei Strophen, die mit der dritten und zwanzigsten Strophe unseres Druckes fast wörtlich übereinstimmen, nur ist ihre Sprache alemannisch gefärbt:

Da schreyb er ihr hierüber
einen freündtlichen gruoß;
da bott sie im herwider,
sie wolt es gerne thuon.

Nun gesegne eüch vatter vnd muotter,
ich spring auch in den see,
es soll vmb meinetwillen
ertrinken keiner meh.

Nach Birlinger soll der Schreiber dieser Verse, den Reimen nach zu schließen, am Oberrhein zu Hause gewesen sein, und zwar kann er der Südwestecke Deutschlands, also dem Schwarzwald, Basel oder dem Elsaß angehört haben.

Zwei Fassungen, die noch in neuester Zeit gesungen worden sind, gehören dieser Gruppe an: die von Schade[2]) um 1850 bei Weimar aufgezeichnete und die Aargauer,[3]) die ich ebenfalls hierher rechnen möchte.

Das Thüringer Lied hat nur acht Strophen. Dennoch ist es ein direkter Abkömmlung des Einzeldruckes von 1563. Schon der Anfang:

Zwischen zwei sehr hohen Bergen
Floß eine tiefe See

stimmt mit dem von 1563 überein. Bei keiner anderen Fassung findet er sich wieder. Auch die andere Hälfte der Strophe zeigt große Aehnlichkeit mit der alten:

Auf der einen Seite wohnt' ein Ritter,
Auf der andern eine Jungfer schön.

Sogar der Ritter ist beibehalten worden. Die anderen Strophen lauten:

---

[1]) Alemania I (1873), S. 11. — Uhland Nr. 116. — Erk-Böhme I, Nr. 83b.
[2]) Schade im Weimar. Jahrb. III (1855), S. 269.
[3]) Rochholz, Schweizersagen I, S. 35 f., darnach Erk-Böhme I, Nr. 84i. — Tobler II, 177.

2. Diese beiden wollten zusammen,
Wenn es könnte möglich sein, [1])
Wenn der edle Ritter schwimmen könnte
Wol auf der tiefen See.

3. Die Tochter so geschwinde [2])
Zündt' ihren Wachsstock an,
Daß der edle Ritter sehen konnte
Wol auf der tiefen See.

4. Da kam das alte Kammerweib,
Löscht' ihr den Wachsstock aus,
Daß der edle Ritter mußt' ertrinken,
Wol auf der tiefen See.

5. ‚Ach Mutter, liebste Mutter,
Mir tut der Kopf so weh.
Lassen Sie mich eine kleine Weile
Spazieren gehn an die See!'

6. „Ach Tochter, liebste Tochter,
Allein kannst du nicht gehn,
Wenn du mitnimmst deine Schwester,
Spazieren an die See."

7. ‚Was soll ich mit meiner Schwester?
Sie ist ja nur ein Kind:
Sie pflückt ja ab die Rosen,
Die an dem Wege sind.'

8. Die Tochter so geschwinde
Sprang in die tiefe See.
Hier sind zwei Seelen ertrunken,
Zwei verliebte: das tut weh.

In der schweizerischen Fassung [3]) ist das Lichtmotiv weiter ausgestaltet worden. Außerdem zeichnet sie sich durch eine enge Verknüpfung der einzelnen Ereignisse unter einander aus. Nach einer kurzen Angabe der Sachlage:

---

[1]) Vgl. 1563: „sie weren gern zusammen, ach Gott, möcht es gesein!"

[2]) Siehe auch Nr. 8; vgl. 1563 das an den entsprechenden zwei Stellen vorkommende: „was behende".

[3]) Hier nach Tobler II, S. 177 f., mitgeteilt.

Es wend zweu Liebi z'säme,
wenn's vor 'em Wasser g'si möcht,

beginnt sofort die Handlung:

Er schrou [1]) im Lieben änet,
Ob es nit zünde wett.

2. „Wol frili will i dir zünde
Wenn du da übere schwimmst;
Wo mues i das Liechtli stelle,
Daß's mir nit abewütscht?"

Von hier an erleben wir alles mit dem Mädchen, so daß uns in diesem Liede nicht erst, wie in den anderen von den Königskindern, von der bösen Hexe und dann von dem Unglück des Schwimmers erzählt wird. Vielmehr hören wir nun das Mädchen seine Erwägungen anstellen, wo das Licht hinzustellen sei:

3. „Stell ich's in die Höchi,
So löscht mir's ab der Wind,
Und stell ich's i de Mitti,
So lösched mir's ab die Chind."

Diese Strophe entspricht der sechsten von 1563. Hieran schließen sich in dem Aargauer Liede noch zwei Strophen, in denen die Liebende ihre Ueberlegung fortsetzt:

4. „Und stell ich's i die Teufi,
Dört lit das alti Wib,
Die Hex dört nebe dem Seeli
Verlöscht's mit ihrem Chib. [2])

5. Dänn chaust du nit übere finde
Und blibst verloren im See.
Ach Gott, wie will ich der zünde?
Ha scho keis Lichtli mê."

Den Tod des Liebsten in den Fluten müssen wir aus dem weiteren Verlauf erschließen, er wird nicht besonders erzählt. Annele — so heißt hier das Mädchen — springt zur Mutter und bittet um Erlaub-

[1]) Ist die dritte Zeile: „Er schrou (= rief) im Lieben änet" vielleicht beeinflußt von: „Da schreib er jr herüber", daß man zunächst statt „schreib" „schrei" verstanden hat?

[2]) Neid, Groll.

nis, an den See gehen zu dürfen, um sich die Hände zu kühlen (Str. 6). Es folgt Str. 7—11 das Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter, in dem jene Schwester und Bruder mitgehen lassen will, diese aber deren Begleitung mit den aus den übrigen Fassungen bekannten Gründen ablehnt. Dann schlägt die Mutter selbst als Begleiter den alten Schiffmann vor, an den die Tochter in Str. 12 ihre Bitte richtet:

12. „Ach Schiffma, liebe Schiffma,
Steck du der Angel ab,
Fahr du dem blaue Striemeli na,
Du findst en ertrunkne Chnab."

Der Schiffer zieht den Toten aus dem Wasser und legt ihn

'Em Anni uf sîni Schôß.

Diese spricht ihre Segenswünsche über der Leiche aus:

„Bihüet ihn Gott im Himmel,
Daß er ihn fahre lôt." (Str. 13.)

14. Es g'schaut ihn umen und ume,
Es g'schaut ihm sini Händ:
„Es geb ihm Gott im Himmel
Es guet's glückselig's End!"

15. Es g'schaut ihn umen und ume,
Es g'schaut ihm au sin Mund:
„Es geb ihm Gott im Himmel
E gueti glückseligi Stund!"

Darauf erhält der Fischer ein goldnes Ringlein als Lohn (Str. 16), worauf sie ihren Toten in den Arm nimmt und mit einem Abschiedsgruß an Vater und Mutter in den See springt (Str. 17). In der Fassung, die Rochholz[1]) mitteilt, erfahren wir sogar den Namen des Sees: es ist der „Boddesee" [Bodensee].[2]) Bei Rochholz sind abweichend von Tobler die beiden Schlußzeilen denen im Druck von 1563 entsprechend:

„Es soll wege mînetwille
Kei Jüngling sterbe d'aß de!"

[1]) Schweizersagen I, S. 35 f.

[2]) Von einem Kloster Lindau am „Podensee" gibt eine Hs. des Klosters Einsiedeln eine ähnliche Hero und Leandersage. Nach Tobler ist mit „Boddesee" in unserem Liede nicht der Bodensee, sondern „Tiefe des Sees" gemeint.

Tobler hält diesen Schluß, den auch ihm sein Original gibt, für unecht und ändert ihn nach der in Deutschland verbreiteten Form des Liedes von den Königskindern. Der Druck von 1563 spricht jedoch für die Richtigkeit seines Originals und damit auch des Schlusses bei Rochholz.

Das Verbreitungsgebiet dieser Gruppe muß sich einst von Thüringen durch Franken und Schwaben bis ins Elsaß und in die Schweiz erstreckt haben. Wenn auch die Thüringer Fassung erst im vorigen Jahrhundert aufgezeichnet worden ist, so dürfen wir sie doch wegen ihrer großen Aehnlichkeit mit dem Druck von 1563 als alt ansprechen und dürfen Mitteldeutschland als die ursprüngliche Heimat dieser Gruppe ansehen. Daher habe ich sie als die mitteldeutsche bezeichnet, obschon sie südlich bis in die Schweiz vorgedrungen ist. In Franken und Schwaben ist das Lied verschollen.

Sonach haben wir in Süddeutschland einst zwei verschiedene Gruppen von Liedern der Schwimmersage gehabt. Da fragt sichs nun, in welchem Verhältnis beide zu einander gestanden haben. Leider lassen sich bei der schlechten Ueberlieferung des Elsleinliedes keine Vergleiche zwischen den einzelnen Strophen anstellen, so daß wir diese Frage zur Zeit nicht beantworten können.

Melodien sind zu dieser Gruppe nicht überliefert. Die Fassung von 1563 läßt sich nach der üblichen Elsleinmelodie singen. Warum ich glaube, daß sie wirklich darnach gesungen worden ist, kann ich erst später darlegen.

3. Kapitel.

Die niederdeutschen Fassungen nebst den daran anschließenden hochdeutschen von den zwei Königskindern.

Die Fassungen Niederdeutschlands sind fast alle[1]) in plattdeutscher Mundart abgefaßt und zeigen eine große Uebereinstimmung unter einander. Dies ist ein Beweis ihres hohen Alters und ihrer nahen Verwandtschaft mit der ursprünglichen Gestalt des Liedes. Als Grund dafür, daß es sich im niederdeutschen Sprachbereiche so lange rein erhalten konnte, führt Sahr[2]) besonders die Einheit und Abgeschlossenheit der plattdeutschen Volksmasse an gegenüber der

[1]) Mit Ausnahme der hinterpommerschen und ostpreußischen.

[2]) Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1907 Nr. 33, S. 147.

politischen Zerrissenheit und ungleichmäßigen Entwicklung der Bevölkerung des breiten mitteldeutschen Streifens von Schlesien bis nach Frankreich und Belgien.

Aufgezeichnet worden sind die niederdeutschen Fassungen erst im vorigen Jahrhundert. Sie liegen uns vor aus Westfalen,[1]) Ostfriesland[2]) und Dithmarschen.[3]) In mecklenburgischer Mundart ist das Lied zwar in Raabes allgemeinem plattdeutschen Volksbuch[4]) abgedruckt, aber ohne Angabe der Herkunft. Aus der Mundart der der Aufzeichnung läßt sich hier nichts auf ihre Abstammung schließen, denn der Herausgeber sagt auf Seite VI seiner Vorrede: „. . . hinsichtlich der Orthographie . . . konnte bei dem dermaligen Zustande der Wissenschaft der plattdeutschen Sprache die Mundart des Herausgebers allein einen festen Anhaltspunkt geben. Die Mundart des Herausgebers ist nun die mecklenburg-schwerin'sche . . .“ Der Wortlaut Raabes folgt meist dem Firmenichs, wie aus den Anmerkungen zu dem auf den nächsten Seiten gebotenen Text hervorgeht, so daß man vermuten darf, hier liege nur eine ostfriesische Fassung in mecklenburgischer Mundart vor. Das Lied in Wossidlos ‚Winterabend in einem mecklenburgischen Bauernhause‘[5]) ist, wie mir der Herr Verfasser mitteilt, nicht aus dem Volksmunde geschöpft. Im übrigen fehlen Aufzeichnungen aus Mecklenburg. Daher ist die Annahme berechtigt, daß das Lied dort im Volke nicht gesungen wird oder höchstens durch Liederbücher dorthin gelangt ist.

Bei der großen Aehnlichkeit der plattdeutschen Fassungen genügt es, wenn ich hier nur die eine und zwar die längste, zwanzig

---

[1]) Aus Brackel bei Dortmund: Mones Anzeiger VI (1837), Sp. 164—167, 19 Strophen, 1806 aufgezeichnet von Werner v. Haxthausen. — Aus dem Paderbornschen: bei Reifferscheid S. 2 veröffentlicht, 20 Strophen. — Aus dem Münsterschen: Uhland Nr. 91, Aufzeichnung von Annette v. Droste-Hülshoff 1840, 20 Strophen; ferner bei Erk Nr. 21 nach mündlicher Ueberlieferung, 20 Strophen; darnach Erk-Böhme I, Nr. 84 d.

[2]) Firmenich I, S. 15 f., 17 Strophen. Darnach Erk Nr. 21 b und Erk-Böhme I, Nr. 84 e. Aus Papenburg mitgeteilt von Reinh. Köhler, Kleine Schriften III, S. 240 ff., nach G. W. Büeren, Jahrbüchlein zur Unterhaltung und zum Nutzen, zunächst für Ostfriesland und Harrlingerland. Auf das Jahr 1841. Emden 1840. Seite 4—6, 17 Strophen. Darnach auch Böhme, Altd. Ldb. S. 96.

[3]) K. Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, S. 609 Nr. 13, 15 Strophen.

[4]) Wismar und Ludwigslust 1854, S. 179 ff., 18 Strophen.

[5]) Wismar 1901, S. 17 f., 7 Strophen.

Strophen enthaltende Aufzeichnung nach Reifferscheid wiedergebe. Die Abweichungen der anderen verweise ich in die Anmerkungen.

1. Es wasen twei Kunnigeskinner
de hadden enander so leef,
se kunden bisammen nich komen:
:|: dat Water was veel to deef. :|:[1])

2. „Leef Herte, kanst du der nich swemmen?
Leef Herte, so swemme to mi,
ick will di twei Keeskes upsteken
:|: un de sallt luchten to di. :|:[2])

3. Dat hörde ne falske Rune[3])
in ere Slapkammer, o weh!
se dede de Keeskes utdämpen:
:|: leef Herte bleef in de See. :|:

4. Et was up en Sunndages Morgen,
de Lüde wern alle so froh,
nich also de Kunnigesdochter:
:|: de Ogen de satten[4]) he to. :|:[5])

5. „O Moder", sede se, „Moder,
min Ogen dot mi der so weh,

---

[1]) Mones Anzeiger (Haxthausen): „breit", vorher „leiw"; Uhland: „bred", ebenso Büeren.

[2]) Ostfriesisch heißt diese Strophe:

„Du kanst ja good swemmen, min Leve,
So swemme herover to mi:
Van nagt sal een Fackel hier brannen,
De See to belügten vör di."

Zeile 3: van nagt = heute nacht. — So Büeren, Firmenich und Raabe. — Nach Müllenhoff fehlen in Dithmarschen Strophe 2—4.

[3]) Rune = Zauberin (?). Das Volk hat diesen Ausdruck nicht mehr überall verstanden und oft „Nunne" daraus gemacht, so bei Uhland, Erk, Büeren, Firmenich und Raabe. Die drei letzten haben von Zeile 2 an;

Dee sleek sück ganz sagt na de Stee
Un dampte dat Lugt hüm to maal uut:
De Königssohn bleev in de See.

[4]) Haxthausen: De Ogen de fellen er to.

[5]) Diese Strophe fehlt bei Büeren, Firmenich und Raabe.

mag ick der nich gahn spazeren,
:|: an de Kant van de ruskende See? :|:[1])

6. „„O Dochter““, sede de Moder[2]),
„„allene sallst du der nich gahn,
weck up dinen jungesten Broder[3])
:|: un de sall mit di gahn.““ :|:

7. „Min allerjungeste Broder
dat is noch so'n unnüsel Kind[4]),
he schüt wol alle de Vüglkes,
:|: de an de Seekante sind. :|:

8. Un schüt he ock man de wilden
un leet de tamen gahn[5]),
so segget doch alle de Lüde:
:|: dat het das Kunnigskind dahn. :|:

9. O Moder“, sede se, „Moder
min Ogen dot mi der so weh!
mag ick der nich gahn spazeren
:|: an de Kant van de ruskende See?“ :|:[6])

---

[1]) Büeren sagt:

De Dogter sprak to de Moder:
„Mien Harte, dat deit mi so wee,
Laat mi in de Lügt gaan to wandeln
An de Kante van de See.“

Firmenich und Raabe ebenso, nur Zeile 2 statt „wee“: „seer“ und Zeile 4 statt „See“: „Meer“.

[2]) Büeren, Firmenich und Raabe:

„Doo dat, min leeveste Dogter,
Doch dürst du alleen nich gaan; . . .“

[3]) Haxthausen, Uhland und Erk bringen zuerst die drei Strophen, die von der Schwester handeln, sie stellen also die Strophen 6—8 und 10—12 um.

[4]) Büeren, Firmenich und Raabe:

Dee is so wild dat Kind.

[5]) Büeren und Firmenich drehen den Sinn um:

Un schütt he dann alle de macken,
De wilden let he gaan, . . .

mack = zahm, holländ. mak.

[6]) Diese Strophe fehlt bei Büeren und Firmenich. Raabe hat hier Str. 13.

10. „„O Dochter““, sede de Moder,
„„allene sallst du der nich gahn [1])
weck up dine jungeste Suster
:|: un de sall mit di gahn.““ :|:

11. „Min allerjungeste Suster,
dat is noch so'n unnüsel [2]) Kind,
se plückt ja alle de Blömkes [3]),
:|: de an de Seekante sind. :|:

12. Un plückt se ock man de wilden [4])
un leet de tamen stahn,
so segget doch alle de Lüde:
:|: dat het das Kunnigskind dahn. :|:

13. O Moder“, sede se, „Moder,
min Herte dot mi der so weh!
lat annere gahn na de Kerken,
:|: ick bet an de ruskende See!“ :|: [5])

14. Da satt de Kunnigesdochter
up't Hoeft ere goldene Kron,
se stak up eren Finger
:|: ein Ring von Demanten so schon. :|: [6])

15. De Moder geng na de Kerken,
de Dochter geng an de Seekant, [7])
se geng der so lange spazeren,
:|: bis se den Fisker fand. :|:

---

[1]) Büeren, Firmenich und Raabe:
„Doch Dogter, leeveste Dogter,
Alleen dürst du nich gaan.“

[2]) Büeren, Firmenich und Raabe: „spölend“.

[3]) Büeren, Firmenich und Raabe: De löpt na alle de Blöömtjes.

[4]) Büeren, Firmenich und Raabe: „roden“, entsprechend in der nächsten Zeile statt „tamen“: „witten“.

[5]) Diese Strophe fehlt bei Büeren, Firmenich, Raabe und Müllenhoff.

[6]) Diese Strophe fehlt bei Büeren, Firmenich, Raabe, Müllenhoff und Haxthausen.

[7]) Büeren: „See“ und die folgenden Zeilen:
See gunk so alleen und so trürig,
Dat Harte, dat dee hör so wee.
Firmenich und Raabe haben hier wieder den Reim „Meer“ und „seer“.

16. „O Fisker, leveste Fisker,
ju könt verdenen grot Lohn,
sett mi ju Nettkes to Water,
:|: fisk mi den Kunnigessohn.“ :|: [1])

17. He sette sin Nettkes to Water,[2])
de Lotkes sunken to Grund:
he fiskde un fiskde so lange
:|: de Kunnigssohn was sin Fund. :|:

18. Da nahm de Kunnigesdochter
von't Hoeft ere goldene Kron:
„Sieh da, wol edele Fisker,
:|: dat is ju verdeente Lohn!“ :|:

19. Se trock von erem Finger
den Ring von Demanten so schon:
„Sieh da, wol edele Fisker,
:|: dat is ju verdeente Lohn!“ :|: [3])

20. Se nahm in in ere Arme,
den Kunnigessohn un — o weh! —

[1]) Büeren, Firmenich und Raabe:

„O Fisker, min gode Fisker,
Du sügst, ik bün so krank;
Du kanst un most mi helpen:
Seet uut dien Netten to Vank!“

[2]) Büeren, Firmenich und Raabe haben vorher noch eine Strophe eingeschoben. Beide lauten:

„Hier hebb' ik mien Leevste verlaren,
Wat ik up Erden had,
Doch riek will ik die maken,
Kanst du upfisken den Schat.“

„Vör ju wil ik dagelank fisken,
Verdeend' ik ook niks, as Godslohn.“
Un smet sien Netten in't Water;
Wat vunk hee? — den Königssohn!

[3]) Bei Büeren, Firmenich und Raabe sind Str. 18 und 19 in eine zusammengezogen:

„Daar Fisker, leeveste Fisker,
Daar nimm dien verdeende Lohn:
Hier hest du min goldene Ketten
Un mine demantene Kroon.“

se sprang mit em in de Wellen:
:|: „O Vader, o Moder, Ade!“ :|: [1])

Trotz der großen Einheitlichkeit der plattdeutschen Fassungen, kann man sie doch, wie wir eben gesehen haben, deutlich nach ihren Landschaften scheiden. Am längsten und wahrscheinlich auch am ältesten sind die westfälischen Lesarten, besonders die Reifferscheids aus Paderborn, die den alten Ausdruck „Rune“ bewahrt hat. Etwas kürzer sind die ostfriesischen Fassungen und am kürzesten die aus Dithmarschen, die Müllenhoff leider nicht vollständig mitteilt. Nach seinen Angaben muß das Gedicht 15 Strophen haben. Eine davon hat in den dithmarsischen Springeltanz [2]) Eingang gefunden. Ein Mädchen bittet darin die Mutter, zum Abendtanze gehen zu dürfen, da Pfeifen und Trommeln gar so sehr locken. Zuerst verweigert die Mutter ihre Einwilligung. Die Tochter soll lieber schlafen gehen. Aber diese fleht hartnäckig weiter:

„Kame ik tom Aventdanze nicht,
So mot ik sterven dot.“

Da gibt die Mutter nach, aber:

„Och nein, du min Dochter,
Alleine schalstu nicht gan;
So wecke du up dinen Broder,
Un lat em mit di gan.“

Diese Begleitung wird vom Mädchen in der nächsten Strophe abgelehnt:

---

[1]) Büeren, Firmenich und Raabe haben für Str. 20 zwei Strophen:

See nam hör Leevst' in hör Armen
Un küsde sin bleeken Mund:
„O traue Mund, kunst du spreken,
Dan worde min Hart weer gesund!“

See drükde hüm fast an hör Harte,
Dat Harte, dat dee hör so wee,
Un langer kun see nich leeven,
Un sprunk mit hüm in de See.

Firmenich und Raabe haben in der letzten Strophe wieder den Reim „seer“ und „Meer“. Wie man sieht, schließt sich Raabe eng an Firmenich an und weicht von ihm nur in Str. 8 ab, indem er Reifferscheid folgt, und ferner darin, daß er Str. 13 an eine frühere Stelle setzt. Ueber seine Aenderungen sagt er auf S. VII seiner Vorrede: „. . . so haben wir das Material . . . meist mit großer Freiheit behandelt, was bei denjenigen Stücken, von denen viele Variationen cursiren, keiner Entschuldigung bedarf.“

[2]) Müllenhoff Nr. 39. — John Meier, Kunstlieder im Volksmunde S. XCVI f.

„Min Broder is junk, is men ein Kint“,

dann fährt das Lied anders fort. Daß die Strophe aus den Königskindern die wahrscheinlich ähnlich klingende ursprüngliche des Springeltanzes verdrängen konnte, beweist, da der Tanz sehr alt sein soll, die große Beliebtheit unseres Volksliedes bei den Dithmarschen schon in alter Zeit.

Die Weise ist für alle plattdeutschen Texte die gleiche [1]) und hat mit der alten Elsleinmelodie nichts zu tun, deutet vielmehr auf jüngeren Ursprung hin.[2])

Nun gilt es, das Verhältnis der niederdeutschen Lieder zu dem mitteldeutschen von 1563 klarzustellen. Aus dem ganzen Verlauf der Handlung und besonders aus dem Zwiegespräch der Tochter mit ihren Eltern ersieht man, daß ein Lied vom andern abhängen muß. Vom hohen Alter der niederdeutschen Fassungen und von ihrer Annäherung an die ursprüngliche Form des Liedes ist schon die Rede gewesen. Ein solcher Stoff mußte doch gerade die Seebevölkerung zu allererst zur Ausgestaltung anregen. Aus all diesen Gründen wird Mitteldeutschland sein Lied erst von Niederdeutschland erhalten haben, aber es hat geändert, was seiner Umgebung nicht entsprach. So ist das Landschaftsbild anders geworden: im Niederdeutschen die rauschende See, im Mitteldeutschen zwei Burgen, zwischen denen ein tiefer Binnensee liegt. Die Heide ist an die Stelle des Strandes getreten. Daß in der Fassung von 1563 die Mutter die Uebeltäterin ist, dürfte eine Neuschöpfung sein, die jedoch frei in der Luft schwebt; denn für die weitere Handlung hat dieser Zug gar keine Bedeutung, vielmehr wird er durch die folgende Unterredung zwischen Mutter und Tochter und durch den Anfang der siebenten Strophe unwahrscheinlich gemacht. Hier steht nämlich die ursprüngliche Bezeichnung: das böse Weib, das mit der falsken Rune und der falsken Nunne ganz gut zusammenpaßt.

Das alte mitteldeutsche Lied und die oberdeutsche Gruppe sind, wie wir sehen, mit ein paar Ausnahmen untergegangen. Dafür ist das Lied von Niederdeutschland zum zweiten Male nach Hochdeutschland gewandert, und zwar in viel engerer Anlehnung an die plattdeutsche Form als ehedem.

Die hochdeutschen Fassungen der Königskinder sind mehr als Uebersetzungen denn als selbständige Umbildungen aufzufassen.

[1]) Notenanhang Nr. 5.

[2]) Vgl. Rietsch a. a. O. S. 25 f.

Dies hat schon Schade[1]) gefühlt, wenn er sich über den neuen vierten Band der von Erk besorgten Ausgabe des Wunderhorns folgendermaßen ausspricht: „Wenn z. B. das Lied von den zwei Königskindern . . . in der hochdeutschen Fassung, in der es hier steht, als ‚mündlich' bezeichnet wird, d. h. als so im Munde des Volkes umgehend, so braucht einer, der sich auf Volkssprache auskennt, nur die vier ersten Strophen zu lesen, um die Unmöglichkeit jener Angabe einzusehen. Denn daß man auf hochdeutsch (um nur eines zu bemerken) nicht sagen kann

Ihr Augen saßen ihr zu —[2])

daß am allerwenigsten das Volk das sagt, das liegt doch auf der Hand." Erk[3]) hat das Lied so in Westfalen und der Rheingegend (Bonn, Wesel) aufgezeichnet, also einer Landschaft, in der neben Hochdeutsch auch Plattdeutsch gesprochen wird. Da kann ja eine solche niederdeutsche Wendung leicht ins Hochdeutsche übergegangen sein. Das gleiche gilt von der Fassung der in den ‚Altrheinischen Mährlein und Liedlein'.[4]) Die anderen hochdeutschen Texte lassen freilich entweder die Strophe mit der Schilderung des Sonntagmorgens weg oder ändern die niederdeutsche Ausdrucksweise. Aber fern in Mähren wird wieder gesungen:

Die Augen saßen ihr zu.

Dieses Lied aus Oberheinzendorf[5]) stimmt jedoch mit dem westfälischen bei Reifferscheid so genau überein,[6]) daß man eine

---

[1]) Weimar. Jahrb. III, S. 249.

[2]) Niederdeutsch: „De Ogen de satten he to." Die im Wunderhorn 1808 II, 252 nach Schlosser mitgeteilte Fassung hat diese ganze Strophe nicht.

[3]) Erk Nr. 21.

[4]) Bonn 1843 Nr. 2.

[5]) In den Mitteilungen zur Volkskunde des Schönhengster Landes 1906, S. 100 ff.

[6]) Es fehlen nur die Strophen 6—9, in denen die Begleitung des jüngsten Bruders abgelehnt wird und abermals um die Erlaubnis gebeten wird, an die See zu gehen. Besonders auffallend sind die Uebereinstimmungen mit dem Reifferscheidschen Text, die den anderen hochdeutschen Lesarten widersprechen, z. B. 2,3: „ich will dir zwei Kerzen aufstecken", sonst meist „anzünden". — 3,2: „auf ihrer Schlafkammer. O weh!"; sonst heißt es von der falschen Nonne: „die tat, als wenn sie schlief". — 3,3: „ausdämpfen" für „auslöschen". — 3,4: „Lieb Herze blieb auf der See", sonst: „der Jüngling vertrank so tief". — 5,2: „Meine Augen tun mir so weh", sonst gewöhnlich: „Mein Kopf tut mir so weh". — 5,4: „an der Kant von der rauschenden See", sonst: „Wohl an die grüne See". — 7,2: „unschuldig Kind", das „unschuldig" ist wohl aus „unnüsel" hervorgegangen. Die meisten hochdeutschen Fassungen haben einfach: „Meine Schwester ist noch ein

Uebertragung durch ein Liederbuch annehmen muß. So sklavisch hält sich allerdings von den übrigen hochdeutschen Fassungen keine an die niederdeutschen, wenn auch der Grad der Abhängigkeit immer noch sehr groß ist. Die Aenderungen beschränken sich meist auf Ersetzen plattdeutscher Wendungen durch hochdeutsche und größere oder kleinere Anpassung der örtlichen Verhältnisse [1]) und auf Kürzungen.

In einigen Gegenden werden die Anfangsstrophen weggelassen, so daß das Lied mit dem Gespräch zwischen Mutter und Tochter beginnt. Nur so hat es Erk vielfach in der Mark Brandenburg und in der Provinz Sachsen gehört. Auch in Schlesien und im Kuhländchen kommt es in der Art vor.[2]) Diese Fassungen werde ich zunächst ausscheiden und erst später behandeln.

Mit dem alten Anfang wird das Lied in West- und Süddeutschland, in Böhmen, Mähren, Hinterpommern und Ostpreußen gesungen.[3])

Kind". — 7,4: „die an der Seekante sind", sonst meist: „an dem Strande" oder „auf Grünheide"., 8,1 und 2 ist von den „wilden" und „zahmen" Blumen die Rede; das fehlt in allen anderen hochdeutschen Texten, ebenso 9,4 und 5: „Laß andere gehn zur Kirche, ich bet an der rauschenden See". — 10: Die ganze Strophe, in der sich die Königstochter zum Gang an den Strand schmückt, fehlt in allen übrigen hochdeutschen Fassungen. Sogar eine Sprachform aus dem niederdeutschen Original ist stehen geblieben: „Sie stak auf ihren Finger" statt „steckte". — 12,3: „Setzet eure Netze zu Wasser", niederdeutsche Ausdrucksweise beibehalten; hochdeutsch sonst: „So wirf dein Netz ins Wasser". Entsprechend 13,1. — Auch die noch folgenden drei Strophen entsprechen dem Reifferscheidschen Text Wort für Wort.

[1]) Z. B. der „grüne Wald" und die „Grünheide" statt des Strandes. Größere lokale Abweichungen bei Meinert Nr. 72.

[2]) Mark Brandenburg: Bothe, Frühlingsalmanach 1804, S. 225. Darnach Büsching und von der Hagen Nr. 72. — Erk-Irmer I, 1. Heft Nr. 28 und II, 4/5. Heft Nr. 45. Daher Erk-Böhme I, Nr. 84b. Die Angabe dort: ‚Auch so bei Röscher, Sang und Klang im Sachsenland 1886' stimmt nicht. Erstens heißt der Herausgeber Rösch, und zweitens steht dort der Mischtext von den Königskindern und der Jüdin. — Sachsen: Siehe bei Erk-Irmer und bei Erk-Böhme unter den eben angeführten Nummern. — Schlesien: Hermes XXI (1824), S. 96 f. — Kuhländchen: Meinert Nr. 72. — Ohne Angabe der Landschaft: Uebereinstimmend mit Büsching und von der Hagen: Kretzschmer und Zuccalmaglio I, Nr. 23. — Nach Erk-Irmer: Jakob, Der Volkssänger, Nr. 89 mit der Ueberschrift: ‚Ludmillas Tod' und mit einigen Aenderungen; ferner übereinstimmend mit Erk-Irmer: Härtel, Deutsches Liederlexikon Nr. 581.

[3]) Süddeutsch: Wunderhorn II, 252 (nach Schlosser). Darnach Freiherr v. Erlach II, 580. — Böhmen und Mähren: Czerny und Spina (aus Ober-

Für eine Vergleichung der Fassungen dieser Gruppe werde ich die von Erk vielfach in Westfalen und der Rheingegend aufgezeichnete[1]) zu Grunde legen, weil sie gerade in der Landschaft beheimatet ist, die auch die niederdeutschen Lieder birgt. Die bedeutenderen Abweichungen der anderen werden in den Anmerkungen mitgeteilt.

Die erste Strophe stimmt mit dem niederdeutschen Texte völlig überein.[2])

heinzendorf i. Mähren und Jansdorf i. Böhmen) in den Mitt. zur Volkskunde des Schönhengster Landes 1906, S. 100 ff. — Deutsches Volkslied 1907, S. 27 (aus Görkau). — Jirasek S. 59 f. (vom Oberlauf der Elbe). — Rheinpfalz: Heeger-Wüst I, Nr. 27, teilweise verstümmelt. — Odenwald: Krapp S. 73. — Hessen-Nassau: Erk-Böhme I, Nr. 84g. — Wolfram Nr. 30. — Rheinisch (Unterrhein und Westfalen): Altrheinische Mährlein Nr. 2. — Erk Nr. 21; darnach Erk-Böhme I, Nr. 84a und Scherer, Nr. 4A. — Erk-Irmer I, 1. Heft Nr. 29 (Bergisch). — Erk-Böhme I, Nr. 84c (Poppelsdorf b. Bonn 1819 und Remscheid 1854). — Kretzschmer und Zuccalmaglio II, Nr. 11 mit der Angabe: „Cleve und Kaiserswerder sollen die Orte sein, worauf die Sage Bezug hat." Ihre Sammlung ist aber unzuverlässig. — Pommern: Brunk, Blätter f. pomm. Vk. VII: S. 30 ff. — Ostpreußen: Roese Nr. 3, — Die von A. Kirschner S. 71 f. veröffentlichte Fassung aus Nestomitz in Böhmen ist nach freundlicher Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Hauffen gefälscht.

[1]) Erk Nr. 21; Erk-Böhme I, Nr. 84a.

[2]) Einzig und allein die im Wunderhorn mitgeteilte Lesart spricht von „Edelkönigskindern", was sicher eine Aenderung der Herausgeber ist. — Im Odenwald heißt die letzte Zeile: „So sehr auch die Liebe sie trieb", vgl. in Schweden (1593, nach Arwidsson):

Elskogen och en godh vilia
Them bådhe til samman drog.

Wir haben hier ein Beispiel dafür, daß selbst wörtliche Anklänge nicht immer auf Entlehnung zurückzugehen brauchen. Es folgt eine zweite Strophe, welche die Kluft zwischen beiden Liebenden durch die Feindschaft der beiden Väter noch zu vergrößern strebt:

Und zwischen den beiden Vätern
war ewiger Haß und Streit,
und zwischen den jungen beiden
eine See war tief und breit.

n Böhmen (Jansdorf und Görkau) hat man die erste Strophe etwas umgestaltet:

Zwei blonde Königskinder,
Die liebten einander so sehr,
Und hinter ihrem Rücken
Floß still das blaue Meer.

Das hinterpommersche Lied verlegt die Begebenheit an den Virchowsee bei Neustettin: „Weil sie der Virchow schied". Vgl. Ulrich Jahn, Volkssagen aus Pommern S. 541 zur Sage.

In der zweiten Strophe ist bemerkenswert, daß in fast allen hochdeutschen Lesarten drei Kerzen für den Liebsten angezündet werden. Das wird mit der Beliebtheit der Dreizahl beim Volke zusammenhängen.[1])

Dritte Strophe: Die falske Rune hat sich in die hochdeutschen Texte nicht hinübergerettet; sie ist, wie auch sonst im Niederdeutschen, zum falschen oder losen Nönnchen[2]) geworden. Sie hört die Besprechung der beiden Königskinder nicht mehr unbemerkt in ihrer Schlafkammer an, sondern der Ausdruck:

„die that, als wenn sie schlief"

zeigt an, daß sie wohl von den beiden gesehen, aber für ungefährlich gehalten worden ist. Zu „schlief" mußte ein neues Reimwort geschaffen werden, daher heißt die vierte Zeile:

„der Jüngling ertrank so tief".

Vierte Strophe: Sie ist schon am Eingang dieses Abschnittes in Anknüpfung an Schades Kritik zu der von Erk besorgten Neuausgabe des Wunderhorns behandelt worden. Statt der Schilderung der Ruhe am Sonntagmorgen enthalten die Lesarten aus Hessen-Nassau, Poppelsdorf bei Bonn und vom Oberlauf der Elbe eine Strophe, die zu dem Zwiegespräch von Mutter und Tochter überleitet:

---

[1]) Im Odenwald sind es drei Fackeln. — Ganz abweichend sind hier die beiden böhmischen Texte aus Jansdorf und Görkau:

„Ei, Liebster, kannst du schwimmen?
Schwimm heute nachts zu mir.
Das Licht aus meinem Fenster,
Das leuchte hin zu dir." (Jansdorf.)

[2]) Am Rhein (Altrhein. Mährlein): „falsche Nixe". Ebenso in Ostpreußen, wo auch „Hexe" vorkommt. — Am Niederrhein: „Da war im Schlosse ein Mägdlein, ein falsches und böses Kind", entsprechend in der vierten Zeile: „ertrank geschwind" (Erk-Irmer I, 1, Nr. 29). Bei Kretzschmer-Zuccalmaglio ist es „ein lausiges Pfaffenkind". — Poppelsdorf b. Bonn: „ein schurkiger Bauer, ein schurkiger Edelmannssohn". Aus den beiden letzten Lesarten sieht man, wie das Volk als Ursache schlechter Handlungen gern ihm verhaßte Leute einsetzt. — Remscheid: „muthwilliges Höhnchen", wozu Erk-Böhme in Klammer „Hüne?" setzt. — In Jansdorf und Görkau ist die Todesursache nicht mehr ein böser Dritter, sondern wie in der Hero und Leandersage die Naturgewalt: „Ein leises Lüftchen wehte (Var.: Da kam ein leises Stürmchen) und losch die Flammen aus. Mein Liebster ist ertrunken, mit unsrer Lieb' ists aus." (Jansdorf.) In Görkau: „Die Fackel stand am Fenster, wobei der Wind so lief, er blies sie aus und der Jüngling ertrank im Meere tief." So wiederholen sich in einem Sagenkreise Motive manchmal ganz unabhängig von einander.

Und als der Jüngling zu Grunde ging,
So schrie sie und weinte sehr.
Sie ging mit verweinten Augen
Wol vor der Mutter Thür. (Erk-Böhme I, Nr. 84g.)

Das Zwiegespräch zwischen Mutter[1]) und Tochter (Str. 5—9) ist der Bestandteil des Liedes, der sich überall im großen und ganzen unverändert gehalten hat, wenn auch hier und da einzelne Worte und Wendungen anders sind oder in ein paar Fassungen Bruder[2]) oder Schwester[3]) weggelassen werden. Die Einschränkungen, welche die niederdeutsche Königstochter von den zahmen und wilden Blumen und Vögeln macht, fehlen in den hochdeutschen Liedern.

Dann folgt unmittelbar der Bericht:

Die Mutter ging nach der Kirche,
die Tochter hielt ihren Gang.

Es fehlt also die Schilderung, wie die Königstochter sich ihre Krone aufs Haupt setzt und mit dem Ringe schmückt, um an die Seekante zu gehen.[4])

Die Szene mit dem Fischer (Str. 11—15) ist wieder wie in den westfälischen niederdeutschen Texten,[5]) nur daß sie um eine Strophe

[1]) In Görkau (Böhmen) richtet das Mädchen ihre Bitte nur an den Vater, in Ostpreußen erst an die Mutter, die ihr die Schwester mitgeben will, dann an den Vater, der ihren Bruder mitgehen lassen will.

[2]) In Poppelsdorf b. Bonn und in Jansdorf (Böhmen).

[3]) In Krapps Lesart aus dem Odenwald.

[4]) Eine ganz neue Strophe findet sich im Odenwald:

Da kam eine weiße Taube,
die bracht ihr diesen Brief;
sie eilt hinab zum Meere,
sobald ihr Vater schlief.

[5]) In der Jansdorfer Fassung erhält der Fischer seinen Lohn, ehe er den Königssohn ficht:

Sie gäb ihm eine Krone
Und einen goldnen Ring.
„Was soll denn diese Krone
Für so ein armes Kind?“

Hier ist diese Betrachtung augenscheinlich auf die Königstochter bezogen. Was soll ihr noch der Schmuck, wenn der Liebste tot ist? Dagegen wird in Görkau die Belohnung des Fischers erst als letzte Handlung des Mädchens vor ihrem Tode berichtet:

Darauf gab sie dem Fischer
Die Krone und den Ring,

vermehrt ist, die sich auch im Ostfriesischen findet. Es ist das diejenige, in der die Königstochter ihren toten Geliebten im Arm hat und ihn anspricht:

„Ach Mündlein, könntest du sprechen,
so wär mein jung Herze gesund!“

Außerdem ist bei der Belohnung des Fischers der Dank: „Hast dein verdientes Lohn“ in der nächsten Strophe etwas abgewandelt worden in: „Kauf deinen Kindern Brot“.

Der Tod der Königstochter (Str. 16) wird wie im Niederdeutschen erzählt, bloß mit etwas anderen Worten eingeleitet:

Sie schwang sich um ihren Mantel
und sprang wol in die See.[1])

Mit dem Sturz in die Wellen schließen die niederdeutschen Lesarten. Im Hochdeutschen hat man noch eine Strophe angehängt, die wohl dazu dienen soll, das Lied nicht mit einem so jähen Ende abzubrechen, sondern sanfter austönen zu lassen. Ein derartiges Bestreben weist auf eine spätere Zeit hin, wie ja auch zwischen den älteren und jüngeren Volksmelodien dieser Unterschied besteht, daß die neueren eine weichere Linienführung haben.[2]) Die betreffende Strophe lautet:

Da hört man Glöcklein läuten,
da hört man Jammer und Noth:
Hier liegen zwei Königskinder,
die sind alle beide todt![3])

Doch was ist eine Krone
Für so ein armes Kind.

Hier ist mit den beiden letzten Zeilen sicherlich der Fischer gemeint. Das Volk hat den Lohn als unpassend für einen so einfachen Mann empfunden.

[1]) In Görkau fehlt der Abschiedsgruß an die Eltern. Dafür wird dem finsteren Schicksale der beiden Königskinder unmittelbar das heitere Spiel des Wassers gegenübergestellt:

Die Wellen tanzten lustig
Am Strande hin und her.

[2]) Vgl. Rietsch, Zum Unterschied der älteren und neueren deutschen Volksweisen. Jahrbuch der Musikbibl. Peters 1911.

[3]) Dieser Schluß fehlt nur im Wunderhorn II, 252 (Schlossers Fassung), in Poppelsdorf b. Bonn (Erk-Böhme I, Nr. 84c) und am Unterrhein (Kretzschmer und Zuccalmaglio II, Nr. 11 und Erk-Irmer I, 1, Nr. 29) und in der stark verkürzten Pfälzer Fassung aus Dürkheim, die mit dem Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter schließt (Heeger-Wüst I, Nr. 27a).

Zu dieser ersten hochdeutschen Abteilung gehört noch eine schlesische Fassung, die erst 1903 in Reichenbach [1]) aufgezeichnet worden ist. Sie muß von der Odenwälder Lesart beeinflußt sein, wie besonders die ersten beiden Strophen beweisen:

Str. 1, Z. 4: So sehr sie die Liebe auch zieht.
Str. 2: Und unter den Vätern beiden
War immer noch Zank und Streit
Und unter den Liebesleuten
Nicht eine Kleinigkeit.

Auch die Taube, die einen Brief überbringt,[2]) findet sich in dem schlesischen Liede wieder.

Stets ohne die Anfangsverse hat Erk die Königskinder in der Mark Brandenburg gehört. Wir haben nur zwei selbständige Fassungen dieser Gruppe, nämlich in Bothes Frühlingsalmanach und im Hermes. Aus jenem sind die übrigen Drucke entlehnt.[3]) Da die Lesart im Hermes [4]) arg verstümmelt ist, kommt nur Bothes Lesart in Betracht. Sie weicht, abgesehen von dem Fehlen der Anfangsverse, nur in Kleinigkeiten von der westfälischen hochdeutschen ab. Der Mangel der Eingangsstrophen scheint zunächst nicht viel zu bedeuten, ist aber für die Vermischung des Liedes mit

[1]) Scholz in den Mitt. der Schlesisch. Gesellsch. f. Volkskunde V (1902), S. 15 ff.

[2]) Die Taube kommt sonst nur noch in Brunks hinterpommerscher Fassung vor.

[3]) Bothes Frühlingsalmanach, Berlin 1804, S. 225. — Daraus: Büsching und von der Hagen, Berlin 1807, Nr. 72 und Erk-Irmer I, 1, Nr. 28 und II, 4/5, Nr. 45. Darnach Erk-Böhme I, Nr. 84b. Von einem dieser Sammler haben Kretzschmer und Zuccalmaglio I, Nr. 23 und A. Härtel, Deutsches Liederlexikon Nr. 581 ihre Fassungen übernommen. Die Lesarten in Jakobs Volkssänger Nr. 89 und bei Zarnack I, Nr. 45 sind verändert. Die Abweichungen jenes sind bänkelsängerischer Art, man vergleiche nur den Namen der Heldin und das Ende des Liedes: „Es lag im tiefen Grunde Ludmilla roth, doch todt." Zarnack (Direktor des Waisenhauses in Berlin) ändert nach seiner Vorrede die Volkslieder aus pädagogischen und moralischen Gründen. Er hat den Selbstmord der Königstochter anstößig gefunden und läßt sie von selbst sterben. Darnach sind Str. 9—11 bei ihm eigenes Erzeugnis. Von ihm hat Erlach IV, Nr. 5 seinen Text übernommen, sonst niemand.

[4]) Hermes XXI (1824) S. 96 f., von Willibald Alexis mitgeteilt. Dieser kannte das Lied nach seiner Angabe durch Familienüberlieferung, aber verstümmelt. Er entstammte einer alten Refugiéfamilie, ist in Breslau geboren und hat dort seine Kindheit verlebt. Man kann annehmen, daß ihm das Lied noch in Breslau beigebracht worden ist und dort wahrscheinlich auch im Volke gelebt hat.

dem von der Jüdin von großer Bedeutung gewesen. Doch das werde ich erst behandeln, nachdem ich die Geschichte des Liedes von der stolzen Jüdin verfolgt habe.

Ueber Schlesien, wo vermutlich die Fassung im Hermes beheimatet ist, wird das Lied in das Kuhländchen eingedrungen sein; denn hier fehlen ebenfalls die Einleitungsstrophen. Hier ist es in die Mundart übertragen und den heimischen Verhältnissen angepaßt worden. Nicht mehr die unendliche See ist der Hintergrund für Liebe und Tod der beiden, sondern der Grunewald mit einem tiefen Wasser. Aus den Königskindern, die ja schon in der schlesischen Fassung im Hermes nur in der Schlußstrophe erwähnt werden, sind einfache Menschen geworden, und das Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter, um ein Strophenpaar vermehrt, ist ganz der bäuerlichen Umgebung gemäß umgestaltet worden. Während sonst das Mädchen die Begleitung ihrer Schwester ablehnte, weil diese alle Blumen abpflücke, will hier umgekehrt die Mutter ihre Tochter nicht allein in den Wald gehen lassen, weil es sonst um „de klaen Waldreserlai“ geschehen sei. Annle weist nun die Begleitung von Schwester und Bruder mit der Begründung zurück, daß ihre Geschwister auf der Gasse stehen blieben und mit allen Leuten redeten. Schließlich schlägt die Mutter noch vor, das Hausgesinde mitzunehmen. Doch darauf entgegnet ihre Tochter:

„Ay Mutter, livste Mutter!
Dos Hausgeseind ies mid';
Dos muß am Tog seär arte,[1])
Ai d'r Nocht do schleft dos gut.“

Nicht setzt sie nun die Krone aufs Haupt wie die niederdeutsche Königstochter, sondern sie schwingt sich den Mantel um, nimmt die Schuhe in die Hand und geht zum Fischer in den Grunewald; er soll ihr Fische fangen, große oder kleine, wie sie gerade gewachsen sind. Er fischt und zieht einen toten Mann aus dem Wasser:

„Eitz siech, eitz siech, fains Annle!
Beist du s' meit iem bekannt?“

Sie bejaht diese Frage und schenkt dem Fischer den Ring, den der Tote an seinem Finger trug. Das Geschenk nimmt er aber nicht an, denn:

[1]) arbeiten.

„Do wied'n olle schu Lait' sprache:
Ich hor ien salver derschloen."

Die Auffassung, daß sich hierdurch der Fischer selbst als den Mörder verrate,[1]) halte ich für verfehlt. Dem widerspricht erstens der Gang der Handlung in den anderen Fassungen, und zweitens wäre der Fischer wohl deutlicher als der Mörder gekennzeichnet worden. Vielmehr wird es hier wohl so sein, wie in den böhmischen Texten aus Görkau und Jansdorf, in denen die königlichen Geschenke als unpassend für einen armen Fischer angesehen werden. So wird hier das Goldringlein, das die Leute an dem Toten immer gesehen haben, als ungeeignete Gabe für den armen Fischer betrachtet, ja sogar als Verdacht erregend.

Nun noch ein Wort über die Melodien der hochdeutschen Fassungen. Meist folgen sie der niederdeutschen Weise. Eine Weiterbildung dieser ist meines Erachtens die erste Hälfte der ostpreußischen Melodie aus Klein-Kärthen.[2])

Daneben stehen noch zwei Hauptgruppen:

1. Die eine ist eine Mollweise, die sich wohl aus der alten Elsleinmelodie entwickelt hat, wie Böhme[3]) annimmt. Sie ist am Niederrhein von Kleve bis Bonn verbreitet und zuerst 1819 von Hoffmann v. Fallersleben in Poppelsdorf[4]) bei Bonn aufgezeichnet worden. Außerdem gibt Böhme eine ähnliche Weise in seinen Manuskripten für Vogtland und Thüringen an mit der Bemerkung: ‚1850 gehört'. Sollte das vielleicht ein Ueberrest der Melodie des alten mitteldeutschen Liedes sein?

2. Eine andere Gruppe, zu der die Odenwälder Weise bei Krapp eine Weiterbildung ist, hat in der Provinz Hessen-Nassau ihre Heimat. Sie hat in neuester Zeit auch in der Dortmunder Gegend Eingang gefunden, wie die von Herrn cand. phil. Brügmann mir zur Verfügung gestellten Aufzeichnungen aus dem Jahre 1913 beweisen.[5]) Außerdem finden wir die hessische Melodie in Ostpreußen[6]) wieder. Ist sie vielleicht einst durch Ansiedler dorthin gelangt?

---

[1]) Meinert überschreibt: ‚Der Selbstverräter'.
[2]) Roese Nr. 3d; siehe Notenanhang Nr. 6.
[3]) Böhme, Altd. Ldb. Nr. 24.
[4]) Notenanhang Nr. 7.
[5]) Notenanhang Nr. 8.
[6]) Roese Nr. 3c.

Bemerkenswert sind die Melodien in dem Liederbuch für deutsche Künstler[1]) und bei Kretzschmer-Zuccalmaglio I, Nr. 24, die in ihrer ersten Hälfte wie die eine niederländische Weise bei Coussemaker dem Kommersliede: „Ich bin der Fürst von Toren" gleichen. Ihre zweite Hälfte ist die zweite Hälfte der niederdeutschen.

Endlich gibt es noch ein paar Fassungen, von denen jede ihre eigene Weise hat.[2])

Als Ergebnis dieses Kapitels finden wir: Ursprünglich ist das Lied von den Königskindern plattdeutsch in Dithmarschen, Ostfriesland und Westfalen verbreitet gewesen. Die altertümlichste Gestalt der heutigen niederdeutschen Fassungen zeigt die Reifferscheids. Von Norddeutschland ist das Lied sehr früh nach Mitteldeutschland gewandert, wo es uns schon in einem Drucke von 1563 begegnet. Später hat es Oberdeutschland erreicht und hat dort zu weiterer Dichtung angeregt. Daraus ist das Elsleinlied entsprungen. Dann muß das Lied von den Königskindern mindestens im 14. Jahrhundert in Niederdeutschland schon bekannt gewesen sein. Als die hochdeutschen Lieder und Weiterbildungen zum größten Teile verschollen waren, setzte eine zweite Wanderung von Norddeutschland aus ein mit einer neuen Melodie, die schließlich fast in ganz Deutschland zur Herrschaft gelangt ist. Das zweite Vordringen unseres Liedes muß ins 17./18. Jahrhundert fallen.

Die Texte Hinterpommerns und Ostpreußens sind hochdeutsch, können also nicht unmittelbar aus den niederdeutschen hervorgegangen sein, sonst wären sie plattdeutsch geblieben. Sie können erst über hochdeutsche Gebiete und, dem Wortlaute der Fassungen nach zu schließen, auf der zweiten Wanderung nach Ostpreußen gekommen sein, wahrscheinlich über Brandenburg.[3])

[1]) ‚Liederbuch für deutsche Künstler' 1833, S. 171; also vor Coussemaker (1856) erschienen. Vgl. Notenanhang Nr. 9 und 11.

[2]) Das sind die Melodien bei Kretzschmer-Zuccalmaglio I, Nr. 26, Erk-Irmer II, 4/5, S. 106 (aus Schweidnitz zwischen Wittenberg, Torgau und Jüterbog mitgeteilt) und bei Roese Nr. 3a und b. Diese letzte erinnert in ihrem Anfang an das Lied: „Es waren mal drei Gesellen" (Lahrer Kommersbuch, 91. bis 95. Aufl., Nr. 479).

[3]) Wenn auch die Aufzeichnungen Erks aus Brandenburg die Anfangsstrophen des Liedes vermissen lassen, so beweist doch eine Niederschrift des ‚grausamen Bruders', die Erk aus Fürstenwalde im Oderbruch vom Jahre 1841 mitteilt, daß auch dort der ursprüngliche Anfang früher bekannt gewesen ist und auf das betreffende Lied eingewirkt hat:

Die Niederschriften unseres Liedes aus Böhmen gehören erst der jüngsten Zeit an (1906 ff.). Die Oberheinzendorfer Fassung hat sich als eine wörtliche Uebersetzung der Reifferscheidschen zu erkennen gegeben. Den westdeutschen Aufzeichnungen steht die vom Oberlauf der Elbe noch sehr nahe. Sie hat Jirasek nach einem fliegenden Blatt mitgeteilt. Etwas mehr verändert sind die Jansdorfer und Görkauer Singart, die unter einander große Aehnlichkeit zeigen, obwohl beide Orte ziemlich weit von einander entfernt liegen: Görkau zwischen Dux und Brüx, Jansdorf bei Leitomischl im Schönhengster Lande in der Nähe der mährischen Grenze. Hier können fliegende Blätter die Kenntnis des Liedes vermittelt haben.*)

4. Kapitel.

Die niederländischen Fassungen.

Den niederdeutschen Liedern von den Königskindern verwandt sind die niederländischen.[1]) Sie finden sich schon im Oudt Amster-

1. Es warn einmal zwei Königskinder,
   : : Der Bruder hatte die Schwester so lieb. : :
2. Er ließ ihr bauen ein Schlößchen aufs Wasser,
   :|: Daß keiner konnte zu ihr kommen. :|:
3. Es schwamm einmal ein Jüngling fein
   : : Hinüber zu dem zarten Jungfräulein. : :

(Aus Böhmes Manuskripten.)

Dann folgt die Geschichte von der grausamen Behandlung der Schwester durch ihren Bruder, wie sie in Erk-Böhmes Liederhort I Nr. 186 vorliegt. In Böhmes Manuskripten findet sich auch die Melodie zu der Fürstenwalder Fassung; sie hat aber mit der Weise der Königskinder nichts zu tun.

[1]) Hoffmann v. Fallersleben, Horae belgicae II, Nr. 27, 14 vierzeilige Strophen. — Willems, Oude vlaemsche Liederen (1848) Nr. 55, 8 achtzeilige Strophen. — E. de Coussemaker, Chants populaires des Flamands de France (1856) Nr. 54, 8 achtzeilige Strophen. Daher Erk-Böhme I, Nr. 85a, wo allerdings fälschlich Nr. 49 angegeben ist. Coussemaker und Willems haben immer zwei Strophen zu einer vereinigt, so daß achtzeilige Strophen entstehen, indem sie jeder Reprise ihrer Melodie zwei Textzeilen unterlegen. — Lootens et Feys, Chants pop. flamands (1879), S. 82 ff., 19 Strophen, vier- und sechszeilig.

*) *[Dieses Kapitel, das verschiedene Fragen unbeantwortet läßt, sollte nach dem Beschluß der Fakultät nochmals bearbeitet werden. Durch den Tod des Verfassers auf dem Felde der Ehre konnte diese Forderung nicht erfüllt werden.]*

damse Liedt-Boeck bl. 79 und im Oudt Haerlems Liedt-Boeck 27 bl. 53 nach einem Drucke von 1716. Die erste Strophe stimmt Wort für Wort mit der plattdeutschen überein:

Het waren twee coninckskinderen,
si hadden malcander so lief,
si conden bi malcander niet comen
het water was veel te diep.[1])

Die nächsten beiden Strophen decken sich zwar inhaltlich mit den entsprechenden niederdeutscheu, weichen aber in ihrer Ausgestaltung von ihnen ab:

Wat stac si op? drie keersen,
drie keersen van twaelf int pont,
om daer mee te behouden
sconincs sone van jaren was jonc.[2])

Mit een quam daer een besje,
een oude venijnde bes,
en die blies uit die keersen,
daer verdronker dien jonghen helt.

Die Strophe, die den Gegensatz zwischen der schmerzvollen Unruhe der Königstochter und der friedlichen Sonntagsstille schildert, fehlt wie im friesischen. Die nächste Strophe beginnt wie im Westfälischen:

„Och moeder, seidese, moeder!“ [3])

Als Grund für den erstrebten Spaziergang wird hier das schmerzende Haupt angegeben. Die Reimwörter ‚wee‘ und ‚see‘ sind wie im West-

[1]) Ich folge hier Hoffmanns Text.

[2]) Willems: Wat deed sy? Sy stac op drie keersen,
Als savonds het dagelicht sonc.
„Och! liefste, comt, swemter ever!“
Dat deed sconings sone, was jonc.

Hoffmann v. Fallersleben bemerkt dazu, daß ihm diese und die folgende Strophe bei Willems sehr verdächtig vorkommen, obschon sie aus dem Munde des Volkes stammen sollen: „Allerdings sind im alten Texte nicht hübsch ‚die Kerzen von zwölf auf's Pfund‘, dagegen Willems ‚als des Abends das Tagelicht sank‘ doch höchst modern und selbst gemacht klingt!“

[3]) Lootens et Feys beginnen das Lied erst hier. Bei ihnen richtet das Mädchen die Bitte zunächst an den Vater, der den Bruder zur Begleitung vorschlägt, dann an die Mutter, die ihr die Schwester mitgeben will und endlich an den Bruder, der sie dazu bringt, den Schäfer (schaapwachtertje) mitzunehmen. Das Gespräch mit ihren Verwandten umfaßt im ganzen 10 Strophen.

fälischen und in der Papenburger Fassung gewahrt. Die Erwiderung der Mutter entspricht Wort für Wort dem münsterschen Text:

„Och dochter, seidese, dochter!
alleen en meucht ghi niet gaen,
wect op uw joncste suster
en later die met u gaen."

Die Ablehnung erfolgt ebenfalls teilweise mit gleichem Wortlaut wie im Münsterschen, nur werden hier die Blumen am Wege genauer als roosjes [1]) bezeichnet. Es handelt sich hier also nicht mehr um ‚wilde' und ‚zahme', und dementsprechend wird der Schwester im folgenden der Vorwurf gemacht, sie pflücke nur alle Rosen und lasse die Blätter stehen.[2]) Der Vorschlag, den Bruder mitzunehmen, fehlt bei Hoffmann v. Fallersleben, bei Willems schließt er sich den niederdeutschen Fassungen an; nur ist hier nichts davon gesagt, daß der Bruder die Vögel schießt,[3]) vielmehr läuft er ihnen bloß nach. Nun folgt der Kirchgang der Mutter und das Aufsuchen des Fischers durch das Mädchen. Es fordert ihn auf:

„woudt ghi een weinich vischen,
tsoud u wel ghelonet sijn",

verrät aber nicht, daß ihr Geliebter der gewünschte Fang sein soll. Der Fischer wirft das Netz aus und fängt den Königssohn. Dafür wird er mit einem goldenen Ringe belohnt.[4]) In der Klage der Jungfrau um ihren Toten folgt das niederländische Lied den ostfriesischen Fassungen:

Si nam hem in haer armen,
si custen hem voor sijn mont:
„och mondelinc, cost ghi spreken!
och hertje, waert ghijder ghesont!"

[1]) Lootens et Feys: ‚bloemtjes'.

[2]) Bei Lootens et Feys steht dafür:

„Wat zouden de heeren zeggen,
De heeren van het magistraat?
De konings kinderen hebben't gedaan,
Ach! zij-en kunnen niets laten staan." —

[3]) Wohl aber bei Lootens et Feys.

[4]) Bei Lootens et Feys wird außer dem Fischer auch der Schäfer belohnt, der die Königstochter begleitet hat. Sie bekommen goldene Ringelein, damit sie nichts verraten: „Dat is opdat gij 't niet klappen en zoudt."

Darauf springt sie ins Meer mit einem Abschiedsgruß an die Eltern, der den ostfriesischen Lesarten fehlt:

Si nam hem in haer armen,
si spronker mee in de see:
„adieu mijn vader en moeder!
van uw leven siet ghi mi niet weer."

Die nun noch folgende letzte Strophe scheint mir eine niederländische Zutat zu sein; denn sie führt den Abschiedsgruß nur weiter aus[1]) und fehlt in den übrigen Liedern von den Königskindern. Sie lautet:

„Adieu mijn vader en moeder,
mijn vriendekens alle ghelijc,
adieu mijn suster en broeder!
ic vaerder nae themelrijc." [2])

So groß die Uebereinstimmungen der niederländischen Fassungen mit den niederdeutschen im Wortlaut sind, so groß ist die Verschiedenheit in den Melodien. Die eine niederländische Weise,[3]) die Coussemaker Nr. 54 aufgezeichnet hat, ist alten Ursprungs und hat mit der niederdeutschen keine Aehnlichkeit. Auch zu der alten Elsleinmelodie kann ich in ihr keine Verwandtschaft entdecken. Die andere Melodie bei Coussemaker[4]) zeigt eine auffallende Uebereinstimmung mit dem Anfang des Kommersliedes: „Ich bin der Fürst von Toren". Eine Erklärung hierfür kann ich nicht geben. Eine Sonderstellung nimmt die Weise bei Lootens et Feys ein.[5])

[1]) Die Wiederholung des Abschiedes an Vater und Mutter vermeidet die Fassung bei Willems. Sie hat in der vorletzten Strophe den letzten Gruß an die die schöne Welt, der ja in Volksliedern oft vorkommt:

„Adieu", seyde sy, „schoone wereld,
Ghy sieter my nimmermeer."

[2]) Bei Lootens et Feys folgen noch vier Strophen: Der Fischer geht an den Königshof und meldet den Tod des Mädchens, wofür er gevierteilt wird. Eine Wachskerze von zehn Pfund soll nun an der Stelle brennnen, wo die Königstochter ertrunken ist.

[3]) Notenanhang Nr. 10.

[4]) Notenanhang Nr. 11.

[5]) Notenanhang Nr. 12.

5. Kapitel.

Die skandinavischen Fassungen.

a) Die schwedischen Lieder.

Diese will ich vor den dänischen behandeln, da wir von ihnen mehr ältere Niederschriften haben als von denen in Dänemark. In Schweden führen die Aufzeichnungen in eine frühe Zeit zurück, wenn auch nicht ganz so weit wie in Oberdeutschland.

Zunächst lasse ich hier eine Uebersicht über das Vorkommen des Liedes in Schweden folgen, soweit es mir bekannt geworden ist:

1572/73. Harald Oluffsons Visbok.[1]) 18 Strophen.

1593. Kungl. Bibliotekets Visbok i 16:o.[2]) Stockholm. 18 Strophen.

16./17. Jahrh. Kungl. Bibliotekets Visbok i 8:o.[3]) Stockholm. 18 Strophen.

16. Jahrh. Kungl. Bibliotekets Visbok i aflång 8:o.[4]) Stockholm. 16 Strophen. Aufzeichnungen aus Oestergötland.

1686. Ein Druck, aus Zetterströms Sammlungen mitgeteilt in Geijer och Afzelius, Svenska Folk-Wisor 1814, S. 106 ff. (Bergström och Höijer I, S. 88 ff.). 24 Strophen.

1700. Pergamentband in Quartformat auf Bergshammars Rittergut in Södermanland, Nr. 122 und 123. Soll nach Arwidsson fast wörtlich mit dem Druck von 1686 übereinstimmen.

1798. Schillingsdruck aus Gefle: Trenne Helt nya och wackra Wisor. Davon das zweite Lied. 24 Strophen.[5])

1814. Geijer och Afzelius, Svenska Folk-Wisor, Stockholm 1814. Nr. 20. Die erste Fassung, in vielen Gegenden gesungen. 22 Strophen. Neue Auflage von Bergström och Hoijer 1880 Nr. 19.

1899/1900. Aufzeichnung aus Oerslösa in Västergötland, Fataburen I, S. 166 f.

---

[1]) Noreen och Schück, 1500- och 1600-talens visböcker I.
[2]) Noreen och Lundell, 1500- och 1600-talens visböcker V.
[3]) Noreen och Lundell, 1500- och 1600-talens visböcker VI.
[4]) Bergström och Höijer I, S. 91 ff.
[5]) Bergström och Höijer II, S. 90.

Die drei ersten Fassungen, die 18 Strophen umfassen, stimmen bis auf ein paar Zeilen und die verschiedene Schreibung überein. Ich werde daher hier die älteste Aufzeichnung mitteilen und die Abweichungen der anderen beiden in den Anmerkungen beibringen:

Harald Oluffsons Visbok, pag. 71—76.

1. The wore tu ädele konnunge barn,
the loffuede hwar annan sin troo,
älskogh och enn godh wilie,
hann them till sammenn drogh,

2. Hörenn i min skönne Jomfru,
hure skall iagh till edher att komma,
ther falle så starke strömmer,
emillenn edher och migh,

3. I klädenn aff eder klädenn,
I semmen altth medh eder handh,[1])
iagh tender vp liuss i lyctonne,
ther i skollenn komme I landh,

4. Ther stodh och enn ondh menniskie,
honn lyddes altth ther vppå,
thenn wenskap skall iagh åttskilie,
thenn stundh iagh leffue må,

5. Scham få och thenn menniskie,
som herre gudh giffue henne skam,
som slecte vtth liuss i lyctonne,
ther konungens Sonn epter samm.

6. Inn kom och enn litenn smådrengh,
hann staddes widh brede bordhe,
så snell war han i tungonne,
så well förer hann sinn ordh,

7. I sittienn her fruger och Jomfrur,[2])
I sömmenn altt om i må,[3])

[1]) Visbok i 16:o: Och leggen på huitan sandh.

[2]) Visbok i 16:o: Hell sell både frwr och Jungfrur. Visbok i 8:o: I sittien Her fruer och mör.

[3]) Visbok i 16:o: I sömen alt medh edher håndh.

Iagh sågh så ädeligtt konnunge barnn,
att siunke i bolienn blå,[1])

8. Alle tå såthe the sköne Jomfrur,
the loge altth onder sinn skinn,[2])
förvtann then ädhle konnunge dotter,
hon felte tåhrer aff kinn,

9. Ach minn käre moder,
I loffuen mig till siögestrandh gå,
weck vp tinn yngste brodher,
och hann skall medh tigh gå,

10. Minn Brodher hann är så litenn,
hann förståhr sigh så litett ther på,
han rycker vp rosser och lilier,
som vth medh wägen stå,

11. Honn gonger sigh (till siögest) så söriende
altt till thenn siögestrandh,
ther fann hon på then fiskiere,
altth ther hann fiskede i landh,

12. Hörenn i minn käre fiskiere,
altth hwadh iagh spör eder åtth,
sågenn i någett konnunge barnn,
att siunke i bolienn blå,

13. Fiskedh haffuer iagh i allan natth,
widh landett altt medh minn glijp,
Jagh fan så ädeligtt konnunge barnn,
thett war sigh så wenne lichtt,[3])

14. Honn ströck gulbondett aff sin arm,
gulringen aff sinn handh,[4])
thett giffuer honn thenn fiskierenn,
till etth åminnelse båndh,

---

[1]) Visbok i 16:o: Att siunke i hafzens grundh.

[2]) Visbok i 16:o: Och alle sågo then sköne Jungfrun
The wårde så sårge fulle.

[3]) Visbok i 16:o: Han war så edher lyk. Visbok i 8:o: Thet war well eder lyck.

[4]) Visbok i 16:0: Guld ringet af sin finger. Visbok i 8:o: och guld ringar aff sin finger.

15. Honn togh lijkett i sinn fampnn,
honn sprang medh honom i siönn,
i seijen thett for minn fader,[1])
iag kommer rett alrigh hehm,

16. I seijenn thett för minn fader,
i beden honom haffue ingenn harm,
så sencte honn sigh i siönn nidh,
altt på then hertigens arm,

17. I seijen godh natth minn modher,
i bedenn henne haffue ingenn gwidhe,
så sencte honn sigh i siönn nijdh,
altth hooss thenn hertigens sidhe,[2])

18. Scham få och thenn menniskie,
som herre gudh giffue henne skam,
som förrådde theres vnge lijff,
helst tu ädelige konnunghe barnn.[3])

Aus Oestergötland haben wir eine Fassung,[4]) die gleichfalls dem 16. Jahrhundert angehört, aber von dem hier mitgeteilten Text abweicht. Schon der Anfang lautet anders:

Jag gick mig ut en midsommarsdag,
Då gräset och örterna gro.

Die anderen beiden Zeilen der ersten Strophe bringen den üblichen Beginn des Liedes. Vielleicht ist die neue Einleitung aus einem anderen Liede herübergenommen, denn sie schwebt hier ganz in der Luft und ist mit dem folgenden gar nicht verbunden. Ja, das Lied hat dadurch zwei Anfänge bekommen, da nun noch der übliche folgt: „Det var två ädla konungabarn". Den Anlaß zur Herübernahme des neuen Beginns haben vielleicht die Worte der Königstochter über ihre Schwester gegeben:

Hon plockar upp örter och liljor,
Och gräset det låter han stå.

Die zweite und dritte Strophe sind in eine zusammengezogen worden:

[1]) Visbok i 8:o; I seien god natt, min fader.
[2]) Visbok i 16:o vertauscht Str. 16 und 17 mit einander.
[3]) Visbok i 16:o und 8:o haben am Ende des Liedes: Amen.
[4]) Bergström och Höijer I, S. 91 ff.

„Ack hur skall jag till eder komma,
Jag ser ingen väg här fram?“ —
„Vi tända ljuset i lyktan,
Då simmar du här fram.“

Der lauschende Uebeltäter ist hier „den leda trollkäringen“, die böse Hexe. Gern legt das Volk solche Untaten dämonischen Wesen und Zauberern zur Last. Wir fanden dies z. B. schon in der paderbornschen, Aargauer und in einer ostpreußischen Lesart, und zwar hier erst in neuester Zeit umgeändert; denn die hochdeutschen Fassungen, die doch den ostpreußischen zu Grunde gelegen haben müssen, sagen nichts von einer Hexe. Man kann demnach diese Angabe, die zunächst wegen der Beziehungen zu den alten mythischen Gestalten auf hohes Alter schließen läßt, nicht ohne weiteres als ursprünglich dem Liede angehörig bezeichnen. Der Glaube an Hexen und Zauberer lebt im Volke fort und kann jederzeit seine Verklärung in der Volksdichtung finden. Die beiden Strophen, die Plan und Tat des bösen Dritten erzählen, sind im übrigen den anderen Fassungen gleich. Dagegen fehlt das Auftreten des Pagen. Statt dessen folgt auf den Tod des Königssohnes der Gang der Königstochter zu ihrem Vater auf dem „högan loft“.[1]) Sie bittet um Erlaubnis, in den Baumgarten (trädgården) zu gehen und die kleinen Lilien zu pflücken. Als sie nun der Vater nur in Begleitung ihrer Schwester gehen lassen will, lehnt sie diese ab, weil die Schwester alle Kräuter und Lilien abpflücke und das Gras stehen lasse (siehe vorige Seite). Das widerspricht ihrer eigenen Bitte. Man sieht ja auch, daß sie ursprünglich anders gelautet hat, aus den anderen Fassungen. Dann fragt die Jungfrau, ob sie an den Strand der See gehen darf, um die kleinen Lilien zu pflücken. Den Bruder, den ihr der Vater nun mitgeben will, beschuldigt sie wie sonst, er schieße all die kleinen Vöglein weg. Darauf kleidet sie sich in Weiß und Schwarz und geht an den Strand zum Fischer, den sie nach dem toten Königssohn fragt. In zwei Strophen antwortet der Fischer. Die zweite von jenen ist ganz der Beschreibung der prächtigen Kleidung des Ertrunkenen gewidmet. Noch nie hatte der Fischer einen schöneren Toten gesehen. Dann nimmt die Königstochter die Leiche in ihren Arm und sinkt mit ihr ins Meer.

[1]) Arwidsson erklärt den ‚högan loft‘ folgendermaßen: De gamla nordboerna hade, likasom ännu vår allmoge, öfver sina hus en framskjutande öfverbygnad, hvilken fick namn af loft. Här funnos de förnämligaste boningsrummen.

Diese Fassung zeigt, wie der Anfang und das Gespräch mit dem Vater beweisen, schon den Beginn des Zersingens. Das setzt aber voraus, daß dieses Lied schon lange in Oestergötland bekannt war, also im 16. Jahrhundert dort schon alt war.

Die drei Fassungen von 1686, 1700 und 1798 sind einander wieder außerordentlich ähnlich. Sie umfassen 24 Strophen. Die ersten acht stimmen mit denen von 1572 im allgemeinen überein. Während aber 1572 Bitte der Tochter und Entgegnung der Mutter in eine Strophe zusammengezogen waren, bilden sie hier zwei Verse. Hier ist das Ziel des Mädchens der Kräutergarten, wo die kleinen Rosen stehen. Die Ablehnung der schwesterlichen Begleitung fehlt. Die Tochter bittet hierauf, an den Seestrand auf den weißen Sand gehen zu dürfen. Die Bedingung, den Bruder mitzunehmen, erklärt sie nicht erfüllen zu können, weil er die Rosen nicht vom Unkraut unterscheiden könne, d. h. er würde nicht nur die gewöhnlichen Feldblumen pflücken, sondern auch die besonders gepflegten (niederdeutsch: ‚de wilden' und ‚de tammen'). Die Episode mit dem Fischer entspricht bis zu dessen Antwort wieder völlig den alten Texten. Dann wird eine Strophe eingeschoben, in der die Trauer der Königstochter geschildert wird und in der sie ihren Entschluß ausspricht, nun auch nicht länger leben zu wollen. Die Belohnung des Fischers geschieht wie 1572. Der Abschiedsgruß des Mädchens, der damals nur 2 Strophen lang war, wird um eine vermehrt:

„Far nu väl, tu sköna werld! [1])
Nu måste jagh skilias från tigh,
Och blifva hoos min hiertelig kär,
Han är aldrakärest migh."

Hierauf folgen zwei Verse, die ebenfalls 1572 fehlen und von Jammer und Not der anderen über den Tod des Liebespaares erzählen, wie in den neuen hochdeutschen Lesarten:

Ack hvad jämmer och stoor sorg
Bleff tå i konungens land!
Tårar fältes i hwarie vrå,
Så ingen det utsägä kan.

Ty konungens dotter var då dödh
Och druncknat i bölian blå,

[1]) Das erinnert an das von Willems aufgezeichnete niederländische Lied. — Dagegen hat der Druck von 1798 (Gefle): Så far nu wäl du snöda werld.

Ther til ock så en konungs son,
Som wore både skön och from.

Daran schließt sich der kurze Bericht, daß die böse Frau, die das Unglück verschuldet habe, von Gott gestraft worden sei, und der Wunsch, Gott möge in gleicher Weise alle strafen, die heutigen Tages treue Liebe trennen wollen.[1])

Im Jahre 1814 veröffentlichten Geijer und Afzelius ihre Sammlung schwedischer Volkslieder, darunter auch das von den Königskindern in der Gestalt, wie es damals „in vielen Gegenden" gesungen wurde. Im folgenden werde ich die Abweichungen dieser Form von der Harald Oluffsons angeben, indem ich seine Strophenzahlen zu Grunde lege.

Str. 1, Zeile 3 f. De lofva' hvarannan på slottet,
Ja, uppå högan loftsbro.

Str. 2. Etwas ins Bäuerliche gewendet: Der Liebhaber fragt, wie er zu ihr in die Kammer kommen kann. Auch die Anredeformen sind nicht mehr i bezüglich edher, sondern einfach du und dig. So schon 1798 teilweise, ohne Motivierung für den Wechsel.

Str. 3. In den ersten beiden Zeilen gebraucht das Mädchen zur Antwort die Worte der Frage ihres Geliebten:

„Och väl så kan du komma,
I afton i buren til mig."

Dann teilt sie ihm ihren Vorsatz mit, ein Licht in einen Leuchter zu stecken und an einen Lilienzweig zu hängen.

Str. 4. Mit den alten Texten übereinstimmend. Dann aber sind in der Fassung von 1814 drei Strophen eingeschaltet, von denen die beiden ersten einander parallel laufen[2]):

Det var den ädla konungason
Han går sig till sjöastrand;
Der såg han ljuset i lyktan,
I liljegrenen brann.

[1]) Im Schillingsdruck von 1798 wird schon der erste Teil der letzten Strophe als Wunsch ausgesprochen:

Nu Himlen han straffe then också.
Som orsak war ther til.

[2]) Man beachte die Vorliebe dieser Fassung für Symmetrie, z. B. schon die einander völlig entsprechenden Anfangszeilen von Str. 2 und 3.

Det var den falska menniska,
Hon gick till sjöastrand.
Hon släckte ut ljuset i lyktan,
I liljegrenen brann.

Die dritte eingeschobene Strophe erzählt uns den Tod des Königssohnes in der salzigen Flut.

Str. 5. Ihr entspricht die achte von 1814 wieder fast wörtlich.

Str. 6 und 7 sind 1814 in eine zusammengeflossen, von der die beiden ersten Zeilen das Auftreten des Pagen, die beiden anderen seine Trauerbotschaft wiedergeben.

Str. 8 = Str. 10 von 1814.

Str. 9 und 10. Das Zwiegespräch mit der Bitte der Königstochter umfaßt 1814 sechs Strophen. Diese zerlegen sich in zwei symmetrisch gebaute Gruppen. In der ersten tritt das Mädchen vor die Mutter und bittet um Erlaubnis, in den Kräutergarten gehen zu dürfen. Einen Grund für seinen Wunsch gibt es hier nicht an. Vorschlag der Mutter, die Schwester mitzunehmen, und Ablehnung durch die Tochter wie gewöhnlich: die Schwester würde die Rosen mit den Wurzeln ausreißen. Ganz entsprechend gestaltet sich die zweite Gruppe, die Bitte an den Vater, der den Bruder mitgehen lassen will. Dies wird von der Tochter mit der gleichen Begründung zurückgewiesen: der Bruder würde die Rosen mit der Wurzel ausreißen.

Str. 11—13 = Str. 17—19 (1814).

Dann ist abermals eine Strophe eingeschoben, in der der Fischer die Kleidung des Ertrunkenen schildert. Sie ist aber nicht mehr so prächtig wie in der Oestergötlandschen Aufzeichnung aus dem 16. Jahrhundert, wenn auch dem Königssohn sölfspända skor beigelegt werden (im 16. Jahrhundert: guldspände skor).

Str. 14. Ihr entspricht die 21. Strophe von 1814, die mit der achtzehnten des alten Druckes von 1686 fast wörtlich übereinstimmt.

Strr. 15—17 sind in eine zusammengezogen worden, durch die ein tieferer Eindruck hervorgerufen wird als durch den breiten Abschiedsgruß der früheren Fassungen. Jetzt heißt er:

„Och helsa min fader och moder,
Och bed dem ej hafva harm;
Jag sänker mig ned i hafsens grund
Och hafver min käraste i famn."

Damit schließt das Lied. Die nochmalige Verwünschung des bösen Weibes am Schluß fällt also weg.

Um die Jahrhundertwende (1899/1900) ist in Oerslösa (Västergötland) die jüngste mir bekannte schwedische Form der Königskinder aufgezeichnet worden. Sie ist freilich schon sehr verstümmelt und hat nur zehn Strophen, deren Gliederung ich kurz folgen lasse:

Str. 1 und 2. Zwei Königskinder geloben einander die Treue. Ein falscher Mensch hört es und nimmt sich vor, ihre Liebe zu zerstören.

Str. 3—5. Die Prinzessin (prinsessan, nicht mehr einfach konungabarn) geht zu ihrem Vater und bittet, an den Seestrand gehen zu dürfen. Sie soll den jüngsten Bruder mitnehmen. Da geht die Prinzessin zur Mutter und bringt da ihr Begehren an. Eine Antwort der Mutter erfolgt nicht, vielmehr kommt nun unvermittelt

Str. 6—9 die Episode mit dem Fischer. Die Kleidung des Königssohnes wird in Str. 9 wieder sehr eingehend geschildert.

Str. 10 enthält den Abschiedsgruß ungefähr wie die Fassung von 1814.

Noch ein Wort über die Melodien der schwedischen Lieder. Die Weise bei Geijer-Afzelius 1814 Nr. 20 [1]) erinnert in ihrem Anfang, wie schon F. M. Böhme erkannt hat, an unsere Elsleinmelodie. Eine ähnliche werden wir im Dänischen wiederfinden. Diese Aehnlichkeiten werde ich im achten Kapitel zu erklären suchen. Sonst sind mir noch zwei schwedische Weisen zu den Königskindern bekannt geworden, die zu den übrigen keinerlei Beziehungen zeigen; die eine steht bei Arwidsson II, Musikanhang Nr. 115, und bei Geijer-Afzelius, Auflage von 1880, II, S. 36, die andere gehört zu der jüngsten Aufzeichnung aus Oerslösa (Fatuburen I, S. 166 f.)

Ueberblicken wir nun die schwedischen Lieder von den Königskindern im ganzen, so gewinnen wir folgendes Ergebnis:

Die drei Fassungen in 18 Strophen (in Harald Oluffsons Visbok, Visbok i 16:o und Visbok i 8:o) scheinen ihrer großen Aehnlichkeit wegen ein und derselben Gegend zu entstammen. Daß die Abweichungen durch Abschreibefehler entstanden seien, ist bei der Art jener nicht anzunehmen, da sie meist die ganze Zeile umfassen. Vielmehr deuten sie auf mündliche Ueberlieferung und Gedächtnisfehler, z. B. scheint die Aehnlichkeit von semmen (schwimmen) und sömmen (nähen) dazu geführt zu haben, daß die Aufforderung

[1]) Notenanhang Nr. 13.

der Königstochter an ihren Geliebten: „I semmen altth med eder handh“ (1572) mit Aenderung des einen Lautes und damit des ganzen Sinnes in die Anrede des Pagen an die Jungfrauen übergegangen ist: „I sömen alt medh edher håndh“ (1593). Ebenso steht es mit der Abweichung in den ersten beiden Zeilen von Str. 8, die durch den ähnlichen Klang von såthe (saßen, 1572) und sågo (sahen, 1593) veranlaßt sein mag. Aus der Verwechslung dieser beiden Wörter ergeben sich die übrigen Unstimmigkeiten der beiden Zeilen. Daß die drei Fassungen nicht die ursprünglichen schwedischen sein können, ergibt sich schon daraus, daß sie nicht vollständig sind.[1]) Immerhin geben sie mit Berücksichtigung der Aufzeichnung aus Oestergötland vom 16. Jahrhundert uns die älteste erreichbare schwedische Gestalt des Liedes.

Die Niederschrift aus Oestergötland vom 16. Jahrhundert muß, wie wir schon sahen, von einem anderen Liede beeinflußt sein und zeigt schon die Anfänge des Zersingens.

Die drei Fassungen von 1686, 1700 und 1798, auch noch die von 1814, zeigen die Freude des Volkes am Ausmalen der einzelnen Situationen und am Erweitern des überkommenen Stoffes.

Die jüngste Aufzeichnung endlich bietet uns einen arg verderbten und gekürzten Text, einzelne Bilder, und zeigt uns das Ergebnis des Zersingens.

b) Die dänischen Lieder.

Die älteste dänische Aufzeichnung der Königskinder stammt aus dem Jahre 1689 und trägt auf dem Titelblatt, wie Nyerup[2]) angibt, die Anweisung, daß das Lied nach der Weise von: „Svend Felding han sidder paa Helsingborg“ [3]) gesungen werden kann. Außer der bei Nyerup abgedruckten alten Fassung liegen mir noch folgende aus dem 19. Jahrhundert vor:

[1]) In dem Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter wird nur der Bruder, nicht die Schwester erwähnt, die doch schon in der anderen schwedischen Aufzeichnung aus dem 16. Jahrhundert vorkommt wie auch in dem mitteldeutschen Druck von 1563, also nicht eine spätere Schöpfung sein kann.

[2]) Rasmussen og Nyerup, Udvalg af danske Viser, Kjøbenhavn 1821, S. 47 ff., 14 Strophen.

[3]) Die Weise findet sich in Nyerup og Rahbek, Kjæmpeviser V, S. XXIV (1814), der Text dazu im ersten Bande (1812) S. 150 ff. Vgl. Notenanhang Nr. 14.

Berggreen, Folke-Sange og Melodier I, S. 154 ff.; 14 Strophen. Text nach Nyerup mit drei Melodien, von denen zwei aus Nyerup übernommen sein sollen [1]) und die dritte ihm aus Dalby bei Kjerteminde nach mündlicher Ueberlieferung zugegangen sein soll.

Berggreen, Folke-Sange og Melodier XI, S. 143. 8 Strophen. Aufzeichnung aus Høietaastrup bei Kopenhagen.

E. T. Kristensen, Jydske Folkeviser og Toner, S. 273—277. Zwei Fassungen aus Jütland mit 21 und 12 Strophen.

Uns ist also nur eine alte dänische Aufzeichnung erhalten. Sie lautet nach Nyerup:

1. Der vare to ædele Kongebørn,
   Som loved hinanden Tro,
   Tilsammen de kunde ej komme;
   Det Vand var dennem imod.

2. „Hvis svømme Du forstaaer, saa svøm
   Henover den stride Strand,
   For Dig i Lygte jeg tænder Lys,
   Saa du kan naae til Land.“

3. Der stod hos en arrig Gast,
   Den Terne — hørte de Ord.
   Lyset hun slukte ud i Hast.
   Det voldte Ulykke stor.

4. Ind da kom den liden Smaadreng,
   Han stedes for breden Bord;
   I Talen var han snild og kreng, [2])
   Han kunde vel føje sine Ord.

5. „Her sidder I Fruer og Jomfruer skjøn
   Og sømmer de Sømme smaa;
   Jeg saae ude en Kongesøn,
   Som drukned i Bølgen blaa.“

6. Og det var den Kongedatter bold
   Og hende randt Taare paa Kind.
   „Maa jeg gaae i den Urtegaard“,
   Bad hun kjær Moder sin.

[1]) Das Melodienheft zu Rasmussen og Nyerup habe ich leider nicht bekommen können.

[2]) kreng = kløgtig, klug.

7. „Gaar Du Dig i Urtegaard,
Og pluk de Blomster smaa!
Væk dog først din Syster op,
At hun kan med Dig gaae."

8. „Ak, kjære Moder! Syster min
Kan ikke med mig gaae,
For liden hun er, veed ej Forskjel
Paa Græs og paa Lilier smaa."

9. Den Jomfru gaaer med sorrigfuld Mod
Hen til den brusende Strand,
Og der fandt hun den Fisker god,
Som nylig var kommen til Land.

10. „O hør Du goden Fiskere!
Hvad jeg Dig spørge maa:
Saae Du ikke en Kongesøn
At sjunke i Bølgen blaa?"

11. „Fisket har jeg den lange Nat,
Men ingen Fiske faa't.
Jeg har funden den Kongesøn;
Han ligger i min Baad."

12. Hun tog Guldkjæden af Halsen sin
Gav den den Fisker til Løn;
Derhos gav hun en Fingerring
Af Guld og meget skjøn.

13. Hun bad ham sige sin Moder Godnat
Samt Fader og Sødskende smaa.
Saa tog hun Liget i sin Favn
Og sank till Havsens Bund.

14. Den onde Terne gid hun faae Ve,
Som Aarsag gav dertil!
Gid Alle De faae Spot og Spe,
Tro Kjærlighed adskille vil!

Die ersten drei Strophen zeigen eine nähere Verwandtschaft mit den entsprechenden deutschen, während die folgenden im allgemeinen mit einigen Kürzungen — diese deuten wieder auf ein schon längeres Bekanntsein des Liedes in Dänemark — mit den

schwedischen übereinstimmen. Wir haben somit diese Fassung als ein Mittelglied zwischen den niederdeutschen und schwedischen zu betrachten.

Die von Berggreen aus Højetaastrup bei Kopenhagen mitgeteilte Aufzeichnung ist nur eine Kürzung. Dort fehlen Str. 4—8, also das Auftreten des Pagen und das Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter, und Str. 14 mit der Verwünschung der bösen Zofe.

Ebenso wie die Fassung Nyerups nimmt die erste von Kristensen aus Jütland veröffentlichte Singart eine Mittelstellung zwischen den schwedischen und deutschen ein, wenn sie auch daneben einige Besonderheiten für sich hat, so gleich in der ersten Strophe die Angabe des Ortes, wo die beiden Königskinder einander Treue geloben (Angleichung an die Landschaft):

og Stævnen der de satte
udi den grønne Lund.

Die Frage des Liebhabers (Str. 2) und die Antwort des Mädchens (Str. 3) außer der letzten Zeile sind fast so wie im Schwedischen, nur treten an Stelle des Leuchters (lyktan) die Lampen (Lamper). Die letzte Zeile der dritten Strophe erinnert jedoch wieder ans Niederdeutsche: „at de skal for dig brænd".[1]) Die folgende Strophe (Str. 4) erzählt uns, wie der Ritter spät am Abend hinüberschwimmen will und die Zofe die Lampen auslöscht. Daß sie vorher die Abmachung mit angehört hat, wird hier nicht besonders erwähnt. Dann wird in zwei Strophen (5 und 6) das Auftreten des Pagen behandelt, der den Tod des Königssohnes meldet. Nun geht Christine, die Königstochter, zu ihrem Vater (Str. 7), und das bekannte Gespräch findet statt (Str. 8—14). Hier soll sie nicht Bruder oder Schwester in den Krautgarten auf der Insel (Urtegaards-Ø) mitnehmen, sondern entweder den ältsten oder den jüngsten Bruder. Auf den Einwand, daß jener alle Vöglein am Strande schieße und dieser alle Blümlein am Wege abpflücke, entgegnet der Vater das eine Mal:

„da skyder han ikke djer Moder,
der flere jo yngle kan",

und dementsprechend das andere Mal:

„da rykker han ikke op Roden,
der flere jo vokse kan".

---

[1]) Vgl. Reifferscheid: „un de sallt luchten to di".

Darauf schlingt Christine ihren blauen Mantel um sich und geht allein zum Strand (Str. 15), wo sie den Fährmann trifft (Str. 16). Die Bitte an den Fischer (Str. 17) nähert sich mehr den niederdeutschen Fassungen als den schwedischen:

„Hör du, goden Færgemand!
du færger alt for Guld:
du fiske mig op en skjøn Ridder,
der i Aftes sank til Bund!“

Die Antwort des Fischers mit der Beschreibung der Kleidung des Königssohnes (Str. 18 und 19) dagegen ist wieder ähnlich wie im Schwedischen. Völlig selbständig ist der Schluß (Str. 20 und 21):

Det var lidelen Kirsten,
hun udi Skibet tren:
da blev hun var det samme Sted,
hvor Ridderen laa Lig.

Det var lidelen Kirsten,
drog Sværdet fra hans Barm:
og det vil jeg for Sanden sig',
hun faldt død i sin Kjærestes Arm.

Das andere von Kristensen mitgeteilte Lied ist im allgemeinen eine Kürzung des vorhergehenden und zeigt wenig Abweichungen. Es enthält von jenem Str. 2—4, die letzte in einer Form, die sich den deutschen Texten annähert:

Men det var den slemme Tærne,
hun var dem saa utro:
hun slukt' ud de Lamper,
den Kongesøn sank til Bund.

Im übrigen umfaßt diese Lesart noch Str. 8—13 und 17—19 der anderen jütländischen Fassung in der gleichen Reihenfolge.

Unter den Melodien der dänischen Singarten ist wiederum die älteste bezeugte diejenige, die in ihrem Anfang Anklänge an die Elsleinweise zeigt.[1]) Wenn sie in dem dänischen Drucke von 1689 als die Weise: „Svend Felding han sidder paa Helsingborg“ bezeichnet wird, so braucht man daraus noch nicht zu schließen, daß

[1]) Notenanhang Nr. 14.

dieser Kjæmpevise die Melodie ursprünglich eigen war und erst von ihr auf die Kongebørn übertragen worden ist. Man kann daraus nur entnehmen, daß zur Zeit des Druckes das Lied von Svend Felding allgemeiner bekannt war als die Königskinder, weshalb man jenes als Weise angab.

Die übrigen dänischen Melodien sind sehr verschieden und haben zu denen anderer Nationen keine Beziehungen. Da es bei ihrer Mannigfaltigkeit zu weit führen würde, sie einzeln zu betrachten, werde ich sie hier übergehen.

Als Ergebnis der Untersuchung der dänischen Fassungen finden wir ihre Mittelstellung zwischen den deutschen und schwedischen, und zwar ähnelt diesen eine Singart gerade an einer Stelle, wo die andere jenen verwandt ist, z. B. gleich in den Anfangsstrophen. Man wird demnach schwerlich annehmen können, daß etwa die dänischen Lesarten die ursprünglichsten wären und die Aehnlichkeiten und Abweichungen der schwedischen und deutschen so zu erklären wäre, daß an der einen Stelle die schwedischen Sänger das Lied geändert hätten und an der anderen die deutschen; ganz abgesehen von dem höheren Alter der schwedischen Aufzeichnungen. Im Gegenteil wird diese Mittelstellung Dänemarks so aufzufassen sein, daß das Lied entweder von Schweden oder von Niederdeutschland dorthin gekommen, dort teilweise verändert worden und so an das andere Land weitergegeben worden ist.

Ob Niederdeutschland oder Schweden die ursprüngliche Heimat ist, soll in einem besonderen Kapitel über die Wanderung unseres Volksliedes untersucht werden. Vorher ist jedoch den Zusammenhängen der germanischen Fassungen mit denen anderer Völker nachzugehen.

6. Kapitel.

Die Schwimmersage bei den anderen Nationen.

Die älteste Ausgestaltung der Schwimmersage ist die Sage von Hero und Leander, auf die schon Vergil[1]) und Ovid[2]) als eine allgemein bekannte Erzählung anspielen. Sonach haben wir als ihre Grundlage eine alte Volkssage anzusehen. Im fünften oder

[1]) Georgica III, 258—263.

[2]) Art. am. II, 249; trist. III 10, 41; vgl. auch epist. XVII und XVIII [nach Merkels Zählung].

sechsten nachchristlichen Jahrhundert hat Musäos diese in einem kleinen Epos besungen, das nach Erwin Rohde[1]) auf ein älteres hellenistisches zurückgeht.

Die alte Volkssage kennen wir nicht mehr. Wir müssen ihren Gang aus Musäos, der ihr wohl im allgemeinen gefolgt sein wird, erschließen: Auf dem Adonisfeste zu Sestos erblickt Leander aus Abydos die Aphroditepriesterin Hero zum ersten Male und wird von ihrer Schönheit so entzündet, daß er sogar wagt, sie an heiliger Stätte anzusprechen. Zunächst weist Hero seine Liebe zurück, aber schließlich kann sie ihm nicht widerstehen und nennt ihren Namen und Aufenthalt, den sturmumbrausten Turm bei Sestos, wo sie nach dem harten Gebote ihrer Eltern allein mit einer Dienerin hausen muß. Leander spricht seinen Entschluß aus, durch den Hellespont zu schwimmen; nur solle Hero ihm eine Fackel entgegenleuchten lassen. So kommt er eine Zeit lang nächtlich zu ihr, aber nicht lange dauert das Glück. Der Winter kommt und mit ihm die Stürme. In einer Nacht wühlen die Winde das Meer so auf, daß Leander den Wogen nicht mehr standhalten kann. Da verlöscht die Fackel und er ertrinkt. Vergeblich wartet Hero auf ihn. Am nächsten Morgen sieht sie ihn zerschmettert am Fuße des Turmes liegen und stürzt sich verzweifelt ebenfalls ins Meer.

Diese antike Sage hat in der Literatur bis auf die Gegenwart fortgewirkt; denn auf ihr fußen alle späteren Kunstdichtungen[2]) welche die Schwimmersage behandeln.[3])

[1]) Erwin Rohde, Der griechische Roman und seine Vorläufer, 2. Auflage, S. 145.

[2]) Vgl. M. H. Jellinek, Die Sage von Hero und Leander in der Dichtung. Berlin 1890.

[3]) Mit den Nachwirkungen der Hero und Leandersage, die Dieterich (Zschr. d. Ver. f. Vk. 12, S. 145 ff.) in Volksliedern der Neugriechen, Serben, Bulgaren und Albaner finden will, kann ich mich kurz fassen. Das Vorkommen eines von den folgenden zwei Motiven soll nach Dieterich Abhängigkeit von der Hero und Leandersage verraten: 1. daß ein Liebender zu seiner Geliebten schwimmt; dazu rechnet Dieterich auch das Tauchermotiv, wie es z. B. in Schillers Taucher behandelt ist, oder 2. die Vereinigung zweier Menschen im Tode; hierher zählt er sogar ein griechisches Volkslied (Lübke S. 243 f.), in dem ein Räuber, ohne es zu wissen, seinen Bruder ersticht und sich auch den Tod gibt, als er ihn erkennt. Beide werden in ein Grab gesenkt, aus dem Cypresse und Rohrhalm entsprießen. — Beide Motive sind aber so allgemein menschlich, daß man ihr Vorkommen nicht von Hero und Leander herzuleiten braucht.

Nun fragt sich's, ob die Volksdichtungen über die Schwimmersage gleichfalls letzten Endes von Hero und Leander abhängig sind. Dazu müssen wir die entsprechenden Lieder und Sagen der anderen Völker kennen lernen. Wenden wir uns zunächst den romanischen zu.

Frankreich.

In Frankreich sind die Lieder der Schwimmersage, die dort meist die Ueberschrift ‚Le flambeau d'amour' tragen, hauptsächlich im Nordwesten verbreitet. Dies und die Umstände der Erzählung, besonders die Angabe „quand la mer eut fait son tour" deuten nach Doncieux auf die Gegend des Kanals oder des atlantischen Ozeans hin. Der erste Sänger des Liedes war also vermutlich ein Normanne, Bretone oder Seeanwohner von Poitou.

Mir liegen folgende Fassungen vor:

1841 aus dem Jura: A. Marquiset, Statistique de l'arrondissement de Dôle II, p. 152. 9 Str. Abgedruckt im Almanach des trad. pop. I, p. 67 ff.

1854. Périgord: M. de Gourges, Chanson du Périgord. 4 Str. Abgedruckt bei Rolland, Recueil de chans. pop. III, p. 71 f.

1857. Nivernais et Bourbonnais: M. George de Soultrait. 6 Str. Abgedruckt bei Rolland, Rec. de chans. pop. III. p. 70 f.

1863. Franche-Comté: Max. Buchon, Noëls et chants pop. de la Franche-Comté. Salins 1863, p. 87. 9 Str.

1866. Poitou, Saintonge, Aunis et Angoumois: Jérôme Bujeaud, Chants et chans. pop. des provinces de l'Ouest: Poitou, Saintonge, Aunis et Angoumois. Niort 1866, p. 186. 7 Str.

1878. Vélay et Forez: Romania VII, p. 82. 6 Str.

1879 und 1882. Lorient: Rolland, Chansons de la Bretagne. Almanach des trad. pop. I, p. 66 ff. 6 Str.

1883. Ain: Charles Guillon, Chans. pop. de l'Ain. Paris 1883, p. 79. 6 Str.

1886. Messin: Le comte Puymaigre, Chants pop. recueillis dans le pays Messin. 2. éd. Paris 1886. I, p. 82. 6 Str.

1887. Nivernais: M. Achille Millien. 8 Str. Abgedruckt bei Rolland, Rec. de chans. pop. IV, p. 1 f.

1904. Normierter Text: George Doncieux, Le romancéro pop. de la France. Paris 1904, p. 280 ff. 10 Str.

Da es uns nur darauf ankommen kann, den allgemeinen Verlauf der französischen Fassungen kennen zu lernen, so werde ich hier nur den Text von G. Doncieux wiedergeben.

1. C'est une fille de quinze ans ou quelque chose davantage.[1])
Son père l'a mise en la tour,
De peur que l'on lui fît l'amour.

2. Son cher amant, qui étoit là, avait les yeux baignés de larmes:
„Belle, si vous m'ouvrez la tour
Je vous irai voir tous les jours."

3. — „Mon cher amant, si vous venez, je mettrai flambeau pour enseigne:
Quand le flambeau s'allumera
Je vous prie d'avancer le pas."

4. Entre onze heures et la minuit, que le flambeau d'amour s'allume,
Le bel amant s'est mis sur l'eau,
N'a plus vu ni ciel ni flambeau,

5. La mer farouche l'emporta parmi les eaus, parmi les ondes;
Et quand la mer eut fait son tour,
Et le mit au pié de la tour.

6. Quand ce vint sur le matin jour, la belle mit tête en fenêtre.
Regarde en haut, regarde en bas,
Voit son cher amant au trépas:

7. „O mon amant, mon cher amant, que ta mort me cause de peine!
S'il ne falloit que de mon sang
Pour ressusciter mon amant,

8. De la pointe de mes ciseaus je me percerois une veine,
Je ferois couler tout mon sang,
Pour ressusciter mon amant.

9. Si j'étois fille en liberté, je m'en irois dans le bocage;
Je prierois Dieu pour mon amant,
Celui que mon coeur aime tant.

10. Je m'en irois parmi le bois, faire comme la tourterelle:
Quand el a perdu son ami,
Sur la branche s'en va mourir."

---

[1]) Vielfach beginnt das Lied:
Qui vent ouïr une chanson?
C'est d'une jeune demoiselle etc. (Buchon.)

Bei Puymaigre wird die Erzählung in die Gegend von Arles verlegt. Dort schwimmt der Liebhaber übers Wasser, während er in vielen Fassungen einen Kahn benutzt, und das Mädchen stürzt sich nach dem Tode des Geliebten wirklich ins Wasser, während sie sich sonst nur in Reden ergeht, was sie tun würde, wenn sie frei wäre. Die letzte Strophe bringt folgende Allgemeinbetrachtung:

Exemple bien rare,
En France à présent.
J' connais bien de filles
Qui n'en f'raient pas tant.

Nach einer anderen südfranzösischen Fassung spielt sich die Begebenheit bei Toulouse ab (M. de Gourgues, Chanson du Périgord).

Reifferscheid rechnet hierher ferner ein Lied aus der Provence, abgedruckt bei Damase Arbaud, Chants populaires de la Provence II, p. 166. Aber das ist nur eine drei Strophen lange Aufforderung eines jungen Mannes an einen Fischer, ihm seine Geliebte aus dem Wasser zu fischen. Dafür will er ihm hundert Lire geben, wenn er sie lebendig, und alles, was er habe, wenn er sie tot herausfische. Dieses kann meiner Ansicht nach nichts mit der Schwimmersage zu tun haben.

Die Sprache der französischen Fassungen, nach Doncieux ‚d'une fadeur assez moderne', verbietet, sie höher hinauf als ins 17. Jahrhundert zu setzen. Dazu kommt die Auswahl von im Volke wenig gebräuchlichen Wörtern und Wendungen wie „les yeux baignés de larmes" — „parmi les ondes" — „que ta mort me cause de peine!" Das sind Kennzeichen eines halbgebildeten Verfassers, der Anspruch auf einen schönen Stil erheben will (Doncieux).

Die Melodien zeigen keine Beziehungen zu den deutschen, unter einander aber sind die meisten, soweit ich sie kennen gelernt habe, sehr verwandt.[1])

Als abgeleitete, verwischte Formen aus einem französischen Original sieht Doncieux die piemontesischen Fassungen an.

Italien.

Aus Piemont teilt Nigra[2]) zwei Lieder mit, die einander sehr ähnlich sind, von den entsprechenden Frankreichs aber in der zweiten

[1]) Notenanhang Nr. 15.
[2]) C. Nigra, Canti popolari del Piemonte. Torino 1888, S. 68 ff.

Hälfte abweichen. Der Inhalt ist so: Ein Vater will seine Tochter an einen Mann nach seinem Geschmack verheiraten. Sie sagt ihm jedoch, sie wolle ihrem Leandro treu bleiben. Der Vater gerät darüber in Zorn und läßt sie in einen Turm einsperren. Der Liebhaber kommt dorthin und erhält von seiner Geliebten die Weisung, er solle zu ihr in den Turm eindringen, wenn sie die Fackeln als Zeichen angezündet habe. Am Morgen kommt Leandro und setzt sich in den Schatten einer Eiche, wo er bald einschläft und den ganzen Tag durchschläft. Als er endlich erwacht, sieht er den Turm bereits in Flammen stehen. Verzweifelt stürzt er sich ins Meer. Seine Geliebte hat ihn vom Turme aus beobachtet und wirft sich, als sie ihn ertrinken sieht, ebenfalls in die Wellen.

Die zweite Fassung bei Nigra bietet denselben Inhalt, nur in verkürzter Form.

Wenngleich hier der Liebhaber Leandro heißt, so wird man trotzdem nicht wie Nigra annehmen dürfen, daß diese Lieder unmittelbar aus der antiken Erzählung hervorgegangen seien; denn sie weichen doch beträchtlich von ihr ab, und Leandro ist der stehende Name des Liebhabers in der italienischen Stegreifkomödie, worauf schon Jellinek a. a. O. hingewiesen hat.

Italienischen Ursprung nimmt Flugi[1]) für ein Lied aus dem Engadin an. Es beginnt mit einem Zwiegespräch zwischen den beiden Liebenden. Er fragt sie, wann er zu ihr kommen könne, worauf sie ihm antwortet, er soll um Mitternacht kommen. damit ihre böse Mutter nicht erwache. Er bittet sie, drei helle Lichter anzuzünden, da drei schlimme Wasser auf seiner Bahn seien. Dies tut die Geliebte, aber ihre böse Mutter löscht sie alle wieder aus.

La prüma aua cha el tschunchett,
Alla, seguonda Dieu in agüd clamett,
E la terza il stanschantett.

Uebersetzung:
Das erste Wasser übersprang er,
beim zweiten Gott um Hülfe rief er,
und im dritten versank er.

[1]) A. v. Flugi, Die Volkslieder des Engadin. Straßburg 1873, S. 21 ff.: „das engadinische Liedchen dürfte, der Form nach zu schließen, aus Italien herübergewandert sein". Herr Prof. Dr. Hoffmann-Krayer hatte die Freundlichkeit, mir den engadinischen Urtext mitzuteilen. In Uebersetzung abgedruckt bei Reifferscheid S. 129 f.

Sie geht hinab zum Strand und klagt. Drei Tauben kommen aus dem Wasser und fragen sie, warum sie weine. Ihnen klagt sie ihr Leid. Sie antworten, sie solle nur nach Hause zurückkehren, ihren Geliebten sehe sie doch nimmermehr. Mit der Antwort der Tochter schließt das Lied:

„O mamma, o mala mamma. o che bun cuffort
S'dara quai in vossa vitta et in vossa mort?

Uebersetzung:

„O Mutter, böse Mutter, und welchen Trost
habt ihr davon nun im Leben und Tod?"

Wohl mag das Lied der Form nach italienischen Ursprungs sein, inhaltlich ist es mit Ausnahme des Schlusses von den deutschen Königskindern beeinflußt. Dafür sprechen die drei Lichter, das böse Weib als Todesursache und der Gang an den Strand.

Spanien.

Ferdinand Wolf bringt in seinen ‚Proben portugiesischer und catalanischer Volksromanzen'[1]) eine Uebersetzung der catalanischen Romanze ‚El caballero de Málaga'. In Malaga wirbt ein Ritter um eine edle Dame. Ihr Vater verweigert sie ihm und hält sie in einem Turm am Meere abgesperrt. Endlich sieht die Dame den Grafen doch kommen. Ein Licht geleitet ihn. Da erhebt sich ein Sturm und löscht es aus. Während sie nun über seinen Tod in den Wellen wehklagt, kommt er selbst die Stiege zu ihr herauf und spricht von seinen Leiden:

„Denn schon weilt' ich in der Hölle;
um dich, Liebste, seh'n zu können,
gab ich hin mich den Dämonen!"

Vereint stürzen sich beide ins Meer.[2])

Unwesentlich weicht nach Reifferscheid davon ein anderes catalanisches Lied ab,[3]) das jedoch wegen seines Einganges von Be-

[1]) Wiener SB., phil.-hist. Kl. 20 (1856), S. 137 f.

[2]) Daran schließt sich noch eine Moral: Die Mütter sollen ihre Töchter immer denen geben, die sie lieben, und sollen sie nicht für ihr Leben hier und im Jenseits unglücklich machen.

[3]) Bei Pelay Briz, Chansons de la terra IV, 103; von Reifferscheid S. 129 mit seinem Anfange angeführt:

Un cas vos vull esplicar que succehi en l'Alamanya
de un noble cavaller que festejava una dama.

deutung ist, da es den Schauplatz des Ereignisses nach Deutschland verlegt.

Von den slawischen Völkern scheinen sich nur die Letten, die Wenden und die Ukrainer dieses Stoffes bemächtigt zu haben; wenigstens sind mir Lieder über die Schwimmersage von den anderen slawischen Stämmen nicht bekannt geworden.

Lettisch.

Das lettische Lied [1]) beginnt mit dem Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter und folgt inhaltlich den hochdeutschen Texten der Königskinder, welche die Eingangsstrophen weglassen. Besonders eigen ist der lettischen Fassung die Vorliebe für die Mehrzahl: die Brüder, die Schwestern sollen das Mädchen begleiten, die Vogel- und Blumenarten werden aufgezählt, die jene nicht verschont haben, um die große Anzahl ja recht zu veranschaulichen. Endlich schlägt die Mutter selbst den Fischer als Begleitung vor. Diesen bittet die Tochter, ihr seinen Bretternachen zu geben. Die beiden folgenden Strophen schildern nur noch den Untergang des Nachens mit dem Mädchen und die Klage der Mutter. Ein Geliebter wird also gar nicht erwähnt, ist aber die stille Voraussetzung für die Tat der Tochter.

Wendisch.

Von dem niederwendischen Liede bei Haupt und Schmaler II, S. 13 f. (18 Str.) behauptet Reifferscheid, daß es durchaus selbständig sei. Daß dies nicht zutrifft, zeigen schon die Strophen 6—8. Hier haben wir nämlich das Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter wie im Deutschen, nur gekürzt. Ich setze diese Strophen als Beleg hierher:

6. „Myterka, luba myterka,
:|: Pśiwdajśo mje njent na pólo hyś.“ :|:

7. „Ja śi tam samej hyś ńepśiwdaju,
:|: Ty maš hyšćer młodšu šotšu.“ :|:

8. „Šotša žen mje tam trjebna ńej,
Wyna jo welgin malučka,
Pśi tym pak welgin mudručka.“

[1]) Ulmann, Lettische Volkslieder S. 170 f., 9 Str. Daraus bei Reifferscheid S. 128 f., darnach hier.

Uebersetzung:

6. „Mütterlein, liebes Mütterlein,
:|: Laß mich doch gehen hinaus aufs Feld.“:|:

7. „Nein, ich laß dich allein nicht gehn,
:|: Hast eine jüngere Schwester noch.“ :|:

8. „Brauche die jüngere Schwester nicht,
Schwesterlein ist noch sehr klein,
Aber sie ist schon klug genug.“

Der Anfang des Liedes weicht allerdings vom Deutschen ab, aber das läßt sich aus der Landschaft erklären. Das Lied stammt aus Burk, also aus dem Spreewald, wo jeder einen Kahn zur Verfügung hat; daher fährt der Liebste mit dem Kahn auf dem Wasser dahin. Daß er achtzehn Musikanten bei sich hat, ist ein echt wendischer Zug; denn in ihrem Volksleben spielen die Musikanten eine große Rolle. Da das Geschehnis am Tage vor sich geht, ist das Lichtmotiv überflüssig geworden. Der Wind erhebt sich und bringt den Kahn zum Sinken. Den Tod ihres Geliebten sieht das Mägdlein von ihrem hohen Schloß mit an. Vielleicht ist das Schloß eine Erinnerung daran, daß es einst Königskinder waren. Es folgt dann das schon angeführte Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter. Hierauf geht diese wie im deutschen Liede zu dem hellen Wasser, wo sie zwei Fischer trifft. Diese fordert sie auf, ihr doch ein Fischlein zu fangen „wohl mit goldenen Schuppen fein“. Aehnlich fanden wir diese Bitte schon in deutschen Fassungen, z. B. im Kuhländchen. Die Fischer stellen dreimal das Netz: Zuerst fangen sie ein solches Fischlein mit goldenen Schuppen, dann den Geliebten und schließlich zwei Messer. Das eine wirft das Mägdlein ins Wasser, das andere stößt sie sich in die Brust. Dieser Zug dürfte dem Liede ursprünglich nicht angehört haben. Vielmehr ist er wahrscheinlich aus einem anderen wendischen Liede entlehnt worden, wo der Tod des Mädchens durch das Messer begründeter ist als hier.[1]) Ist dem so, dann kann man annehmen, daß einst auch hier die Geliebte mit dem Toten ins Wasser gesprungen ist wie im Deutschen. Das Lied

[1]) Haupt und Schmaler II, S. 49 f.: ‚Liebe bis zum Tode‘, auch aus Burk. Das Lied erzählt von einem Mädchen, dessen Geliebter verwundet worden und gestorben ist. Sie will ihm in den Tod folgen. Str. 10—12 zeigen die Aehnlichkeit zu Str. 13 15 unseres Liedes. Es genügt, wenn ich die Uebersetzungen einander gegenüberstelle:

schließt damit, daß sie noch angibt, wo sie begraben sein will, nämlich am Steg, wo alle vorübergehen:

„Tam bużo kuždy tak rjaknuś:
:|: Tož lažytej dwa młożeńca, :|:
Kenž stej umŕełoj swyjego dla,
:|: Swyjich tych wjernych lubosćow dla.“ :|:

Uebersetzung:

„Dort wird ein jeder sagen von uns:
:|: Zwei junge Leute liegen hier, :|:
Welche gestorben sind ihrethalb,
:|: Ihrer treuen Liebe halb.“ :|:

Auch dieser Schluß hat im Deutschen seine Parallele, nämlich in Erks Liederhort S. 66 findet sich als Schluß zu den Königskindern:

Es haben sich zwei Feinsliebchen
Aus Lieb ums Leben gebracht.

Ich glaube, es läßt sich nicht bezweifeln, daß dieses Lied aus dem Deutschen ins Wendische eingedrungen ist.

Ein anderes niederwendisches Lied [1]) behandelt den Stoff in vier Strophen, allerdings nur bis zum Tode des Jünglings. Es verlegt die Begebenheit in die Kamenzer Gegend.[2]) In zwei Strophen

Liebe bis zum Tode.	Der ertrunkene Geliebte.
10. „Für mich starb der Liebste, Für ihn will ich sterben, Jüdevoj Für ihn will ich sterben.	13. Stellten das dritte Mal das Netz, :: Zogen wohl zwei Messer heraus. ::
11. Hier hab' ich zwei Messer, Die hat er gekauft mir“, usw.	14. „Eines das werf' ich ins Wasser hinein, :: Eines das stoß' ich in mich hinein. ::
12. Eins senkte sie in sich, Warf's andr' hinter ihm her usw.	15. Starb mein Geliebter meinethalb, :: Will ich auch sterben seinethalb. ::

Dann folgt in beiden Liedern die Angabe, wo das Mädchen begraben sein will.

[1]) Kocora, 15 narodny spěwow. Budysin 1868. Diese kleine Sammlung wurde mir von Herrn Kirchschullehrer Schneider in Uhyst a. Taucher freundlichst zur Verfügung gestellt, der mir auch mitteilte, daß er selbst das Lied im Spreewald habe singen hören. Nachträglich fand ich das Lied auch bei Haupt und Schmaler II, Nr. 81, S. 74 f.

[2]) Es scheint eine Eigentümlichkeit von Enklaven in fremdem Sprachgebiet (vgl. Kuhländchen) und somit auch der Wenden zu sein, ihre Volkslieder an ganz

wird geschildert, wie der Schnee auf den Höhen bei Kamenz liegt und endlich laue Winde kommen, die den Schnee hinwegtauen. Nun ist großes Wasser. Infolgedessen kann der Jüngling nicht mehr zu seinem Liebchen (Str. 3). Er will zu ihr schwimmen, sie leuchtet ihm, doch das Licht verlöscht und der Knabe ertrinkt.

Während das vorhergehende Lied deutlich den Einfluß des Deutschen zeigt, ist das hier nicht der Fall. Der Zusammenhang der beiden wendischen Fassungen wird so aufzufassen sein, daß die zweite die Bekanntschaft mit der Handlung der ersten verdankt, den Stoff aber frei gestaltet und gekürzt hat.

Der oberwendische Text aus Michalken [1]) ist sehr entstellt, die Folge des Zersingens. In den ersten sechs Strophen hält der Bursche ein Selbstgespräch, aus dem wir erfahren, daß sein Liebchen jenseits des Wassers wohnt. Er wünscht sich deshalb ein Rößlein, das mitten durchs Meer schwimmen könnte. Dann sagt er, daß er ein solches Rößlein doch habe, nur fehle ihm der Zaum dazu. Wenn das sein Liebchen wüßte, dann würde sie ihm den durch die Dresdner Post zuschicken. Strophe 7 und 8 bringen die Erfüllung seines Wunsches; ja, das Mädchen legt sogar Stege über das Wasser, die unten gemauert und oben gemalt sind. Im Widerspruch dazu berichtet Str. 9 daß der Bursche durchs Meer schwimmt und das Mägdlein ihm liebend entgegenläuft. Strophe 10 und 11 kehren zu der anderen Auffassung zurück. Ein altes Weib, ein bleiches Gespenst wirft die Stege allzumal um und ertränkt den Liebsten.

Das Durchschwimmen des Burschen und das alte Weib sind sicher das Ursprüngliche, während das Rößlein, der Zaum und die

---

bestimmte Oertlichkeiten der Heimat anzuknüpfen. Man sehe sich daraufhin nur einmal die Sammlung von Haupt und Schmaler an. Vielleicht läßt sich das so erklären: Da die Wenden mit ihrer Sprache im deutschen Lande isoliert, aber eng mit dem Boden verwachsen sind, auf dem sie sich noch erhalten haben, so pflegen sie ihre Heimatliebe besonders sorgfältig und halten fest an Sitten und Bräuchen. Das spricht sich in ihren Liedern dadurch aus, daß sie diese gern in der ihnen vertrauten Heimat spielen lassen. Die scharfe Lokalisierung scheint in wendischen Liedern sogar ein Merkmal für jüngeres Alter zu sein; denn das vorige wendische Lied, das die Oertlichkeit nicht so festlegt, zeigt auch in der Melodie, die im Anfang wieder an die Elsleinweise erinnert, ein älteres Aussehen (vgl. Notenanhang Nr. 16). In früherer Zeit fühlten sich die Wenden eben noch nicht so in ihrer Stammeseigenart bedroht.

[1]) Haupt und Schmaler I, S. 86, mit der irreführenden Ueberschrift: ‚Der böse Zaum'.

Stege Bestandteile sind, die erst später in das Lied eingefügt worden, aber nicht organisch mit ihm verwachsen sind. Das alte Weib als Urheberin des Unglückes weist auf deutsche Herkunft des Liedes hin.

Ukraine.

In der Ukraine hat Tchoubinsky[1]) zwei Fassungen aufgezeichnet, die ihrer ganzen Anordnung nach ebenfalls auf deutsche Quelle zurückgehen werden. Ein junger Kosak bittet sein Mädchen jenseits des Stromes[2]) ihm eine Fackel anzuzünden, damit er zu ihr gelangen könne. Sie antwortet ihm, sie wolle das tun, fürchte aber, er werde ertrinken. Er findet wirklich den Tod in den Wellen, nur sein Taschentuch schwimmt auf dem Wasser. Das Mädchen geht am Strande entlang und erkennt das Tuch. Sie bittet einige Fischer, den Toten herauszufischen, damit sie ihn noch einmal sehen könne.

Krain.

Nicht mit hierher möchte ich ein Volkslied aus Krain[3]) mit der Ueberschrift: ‚Der Schwimmer' rechnen, das allerdings Doncieux als zur Schwimmersage gehörig ansieht. Ein Mädchen sieht in der Donau einen jungen Krieger schwimmen und wünscht ihm, er möchte das Ufer erreichen. Doch ihn ziehen sein scharfer Säbel und seine schöne, blanke Büchse in die Tiefe hinab, wie er ihr klagend zuruft. — Hier fehlen alle besonderen Kennzeichen der Schwimmersage, und die Begebenheit ist so einfach, daß man nicht erst nach einer Abhängigkeit von anderen Liedern zu suchen braucht.

Ungarisch.

Wie von dem niederwendischen Liede bei Haupt und Schmaler II, S. 13 f., behauptet Reifferscheid auch von dem ungarischen Liede,[4]) daß es durchaus selbständig sei. Aber auch hier zeigt der ganze Verlauf der Handlung und Anordnung, daß es vom Deutschen abhängig ist.

---

[1]) Tchoubinsky, Troudi ethnograf.-statist. expeditii v zapadno-russkiy Krai V, Nr. 609 und 643 (1874). Daraus bei Doncieux a. a. O.

[2]) In der anderen Fassung ist es die Donau.

[3]) Anastasius Grün, Volkslieder aus Krain. Anfang des Liedes: „Liegt dort, liegt die schöne Ebene".

[4]) Aus Aigners ungarischen Volksliedern bei Reifferscheid S. 129 abgedruckt. Das Lied ist dort nicht strophisch gegliedert.

Die ersten 11 Zeilen enthalten die Besprechung der beiden Königskinder — denn solche sind es hier wieder, — in der die Königstochter verheißt, am Abend eine Fackel anzuzünden, damit der Geliebte über den Strom zu ihr in die Spinnstube kommen könne.

Zeile 12—17. Der Jüngling ertrinkt. Trauer der Königstochter klein Julie.

Zeile 18—33. Die Unterredung mit der Mutter. Diese fragt ihre Tochter, warum sie weine, und erhält als Antwort, ihr Schleier sei in den Strom gefallen. Als der Tochter ein anderer versprochen wird, will sie davon nichts wissen, sondern bittet ihre Mutter, den Taucher Johann Biro ihren Schleier suchen zu lassen.

Zeile 34—41. Gespräch mit dem Taucher, der hier die Stelle des Fischers vertritt. Er wird von der Jungfrau aufgefordert, den Perlenschleier zu suchen, aber er findet nicht ihn, sondern den Königssohn. Nun gesteht das Mädchen, daß es gerade diesen haben will und bittet Johann Biro, ihn in ihren Palast zu schaffen.

Zeile 42—45. Vor Kummer bricht klein Julie das Herz.

Zeile 46—59. Im Schluß wird erzählt, wie das eine in einem weißen, das andere in einem roten Marmorsarge beigesetzt wird und wie man auf das eine Grab eine weiße Tulpe und auf das andere eine rote pflanzt. In diese Blumen gehen die Seelen der Verliebten über und die Tulpen wachsen, bis sie sich schließlich umarmen.

Syrien.

Endlich ist noch ein syrisches Märchen zu erwähnen, das Erwin Rohde[1]) mitteilt. Ein Jüngling schwimmt zu seiner Geliebten über den See. Sie steht am Ufer auf einem Stein und leuchtet ihm mit einer Laterne. Die böse Schwiegermutter schleicht sich heran und wirft die Laterne ins Wasser. Den schwimmenden Liebhaber packt dicht am Ufer der Meermann und zieht ihn mit seiner Geliebten, die ihn gerade erfaßt, ins Wasser.[2])

[1]) Erwin Rohde a. a. O. S. 148, Anm. 2.

[2]) Dagegen gleicht die persische Lokalsage, die auch bei Rohde erzählt ist und nach ihm eine „wirkliche Aehnlichkeit“ mit der Hero und Leandersage haben soll, dieser nur darin, daß zwei Liebende durch ein Wasser getrennt sind: „Ueber den Fluß Kyzyl-üzen (Amardos) führt, dicht bei Mianéh eine Brücke, die Jungfernbrücke genannt. Diese Brücke ließ eine Prinzessin erbauen, welche in dem am Ufer gelegenen ‚Jungfernschloß‘ wohnte, um dem am anderen Ufer wohnenden Schäfer, der bisher zu der geliebten Prinzessin durch den Fluß geschwommen war,

Südseeinseln.

Nach Bastian[1]) soll auch auf Hawai die Hero und Leandersage bekannt sein „in der Umkehrung, daß Hine-moa zu ihrem Liebhaber hinüberschwimmt. Außer an die Insel Moikoia sind auf sie bezügliche Legenden noch an verschiedene Localitäten angeknüpft". Dieses Zeugnis läßt sich indessen nicht weiter verwerten, da aus diesen Angaben noch nicht hervorgeht, ob wirklich eine Aehnlichkeit zur Schwimmersage besteht, indem nämlich das Lichtmotiv und das tragische Ende der Erzählung vorhanden sind. Denn daß zwei Liebende durch ein Wasser voneinander getrennt sind und der eine Teil zum anderen schwimmt, das kann überall vorkommen und begründet noch keine Verwandtschaft der einzelnen Lieder.

Damit bin ich zur Frage nach den besonderen Merkmalen der Schwimmersage gekommen, nach deren Beantwortung es sich auch ergeben wird, ob die Hero und Leandersage wirklich der Ausgangspunkt ist, von dem alle anderen Gestaltungen der Schwimmersage abhängen.

7. Kapitel.

Ist die Hero und Leandersage der Ausgangspunkt der Schwimmersage?

Wenn wir aus den nun vorliegenden Liedern und Erzählungen die Hauptkennzeichen der Schwimmersage bestimmen wollen, müssen wir bedenken, daß im Laufe der Entwicklung sehr wohl ein oder das andere Merkmal in einzelnen Liedern verschwunden oder durch ein anderes ersetzt worden sein kann; die Zugehörigkeit solcher Fassungen ergibt sich dann aus der Verwandtschaft mit anderen, deren Angehörigkeit unbezweifelt ist.

Als gemeinsame Grundlage möchte ich folgende fünf Motive ansehen, die eine bestimmte Reihenfolge haben:

1. Zwei Liebende sind durch ein tiefes Wasser getrennt.
2. Durch ein Lichtzeichen weist ihm die Geliebte den Weg, als er zu ihr schwimmt.

---

den Liebesverkehr zu erleichtern. Nun blieb aber der bisher Getreue fort." Dieser Sage gedenkt auch H. Brugsch, Reise der k. preuß. Gesandtschaft nach Persien 1860/61. Leipzig 1862. I, S. 184.

[1]) A. Bastian, Die heilige Sage der Polynesier S. 216.

3. Das Licht erlischt aus irgend einem Grunde.
4. Infolgedessen ertrinkt der Liebhaber.
5. Aus Verzweiflung darüber stürzt sich die Jungfrau selbst ins Wasser.

Abgesehen von diesen gemeinsamen Zügen haben die Lieder ihre Besonderheiten, nach denen wir vier Gruppen unterscheiden können:

1. Die Sage von Hero und Leander. Hier ist die Geliebte eine Priesterin und wohnt in einem Turm am Meer nach dem harten Willen der Eltern. Was diese dazu veranlaßt hat, ist nicht angegeben. Das Licht verlischt durch einen Sturm. Leander stirbt, nachdem sich die beiden Liebenden eine Zeit lang ungetrübten Verkehres erfreut haben. — Diese Gruppe umfaßt außer der vorauszusetzenden griechischen Volkssage die ganze Kunstdichtung über die Schwimmersage.

2. Das syrische Märchen. Das Licht wird von der bösen Schwiegermutter verlöscht. Beide Liebenden werden vom Meermann in die Tiefe gezogen.

3. Die romanische Gruppe. In den französischen Fassungen ist das Mädchen von ihrem Vater in einen Turm eingesperrt worden, damit ihr kein Liebhaber nahe. Nach dem Untergang des Geliebten folgt sie ihm meist nicht in den Tod nach. Die Heimat dieser Gruppe soll nach Doncieux Nordfrankreich sein und die piemontesischen und spanischen Lesarten nur Abzweigungen der französischen.

Die piemontesischen Lieder lassen, wie auch manche französische, die Trennung beider Liebenden durch ein Wasser vermissen. Im übrigen unterscheiden sie sich von den französischen nur durch den neuen Schluß: den Brand des Turmes und den Selbstmord des Liebhabers. — Spanische Neuschöpfung ist, daß der Geist des toten Ritters die Dame in die See holt.

4. Die germanischen Lieder von den Königskindern. Besondere Kennzeichen: Beide Liebende sind Königskinder (erst bei der weiteren Verbreitung des Liedes traten hierin teilweise Aenderungen ein). Ein böser Dritter löscht das Licht aus und wird dadurch schuldig an des Jünglings Tode. Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter. Gang dieser an den Strand. Fischerepisode.

Zu dieser Gruppe gehören auch die engadinische, die ungarische und die slawischen Fassungen.

Das Turmmotiv der dritten Gruppe könnte vielleicht die Vermutung nahe legen, daß sie mit der ersten zusammengehöre; aber die Geliebte im Turm ist ein beliebtes Märchen- und Sagenmotiv (vgl. Dornröschen).

Wäre die Hero und Leandersage wirklich das unmittelbare Vorbild für die übrigen Erzählungen und Lieder, so könnte man wohl annehmen, daß die alten Volkssänger wenigstens teilweise die Namen beibehalten hätten; sie sangen doch sonst so gern vom Orient. Aber nirgends finden wir davon eine Spur, auch nicht in den ältesten Fassungen.

Nein, die ausgebildete antike Sage kann nicht die Quelle für die Volksdichter gewesen sein. Vielmehr werden sich Uebereinstimmungen und Abweichungen der verschiedenen Gruppen am ehesten daraus erklären, daß auch die Hero und Leandersage nur ein Sprößling einer alten räumlich und zeitlich unbestimmten Erzählung ist, deren Inhalt die angegebenen fünf Motive bildeten. Diese sind gewandert, haben sich mit anderen vermischt oder sind durch neue ersetzt worden. Sie haben sich in Verbindung mit anderen im Altertum zu einer Sage zusammengeschlossen, die an den Turm von Sestos und an die Namen von Hero und Leander anknüpfte, wie sie zu anderer Zeit bei einem anderen Volke, den Wenden, ein Lied gebildet haben, das die Höhen von Kamenz als den Ort des Ereignisses bezeichnet. Einzelne Motive und Motivenverbindungen sind also der Anfang, sie sind gewandert und daneben können wirkliche Ereignisse [1]) fördernd auf die Lied- und Sagenbildung eingewirkt haben. Kurz, die vier unterschiedenen Gruppen sind einander gleichberechtigt, nicht untergeordnet. Mit ihnen beginnt für uns die Kenntnis der Entwicklung der Schwimmersage.

8. Kapitel.

Die Wanderung des Schwimmerliedes bei den germanischen Stämmen.

Nachdem wir gesehen haben, daß die germanische Gruppe der Schwimmersage selbständig dasteht, handelt es sich nun darum fest-

[1]) Zum Beispiel führt Mayer von Knonau (Schwyz 282) den Fall an, wo seit Menschengedenken wirklich ein Bursche von Immensee durch den Zuger See zu seiner Auserwählten nach Walchwil geschwommen ist. (Sepp, Altbayr. Sagenschatz S. 453, Anm.)

zustellen, bei welchem germanischen Stamme das Lied von den Königskindern entstanden ist.

Bolte[1]) glaubt, daß unser Lied von Deutschland nach Schweden gewandert sei wie so manches andere, z. B. das „Schloß in Oesterreich". Er stützt sich bei seiner Annahme

1. auf die im 17. Jahrhundert gedruckte niederländische Fassung,
2. auf die große Aehnlichkeit der von Geijer in Schweden gehörten Melodie mit der deutschen Weise des 16. Jahrhunderts (Elslein),
3. auf die aus dem 16. Jahrhundert erhaltenen Fragmente des deutschen Liedes.

Warum der Umstand, daß die Königskinder im 17. Jahrhundert schon in Holland bekannt waren, auf eine deutsche Herkunft deuten soll, sehe ich nicht ein.

Die Aehnlichkeit der Elsleinmelodie mit der schwedischen beweist wohl einen Zusammenhang zwischen beiden, aber nichts für das höhere Alter der einen oder anderen. Ich habe jedoch Anklänge an den Anfang des Liedes auch in den Melodien von ein paar anderen schwedischen Gesängen[2]) gefunden, so daß wir eine große Beliebtheit dieser Tonfolge in Schweden annehmen müssen und an ihre Bodenständigkeit in diesem Lande glauben dürfen.

Da das Elsleinlied erst als eine Abzweigung der niederdeutschen Königskinder anzusehen ist, so darf man es, besonders bei seinem fragmentarischen Zustande, nur mit großer Vorsicht an Stelle der plattdeutschen Fassungen zum Vergleiche mit den schwedischen heranziehen. Allerdings wird man die Elsleinstrophe und die zweite bei Harald Oluffson wegen ihrer großen Aehnlichkeit einander gegenüberstellen dürfen.

„Ach elßlein, lieber bule
wie gern wer ich bey dir!
so fliessen zwey tieffe Wasser
wol zwischen mir vnd dir."

Hörenn i min skönne Jomfru,
hure skall iagh till edher att komma
ther falle så starke strömmer
emillen edher och migh.

Jedoch für die Abhängigkeit des einen oder anderen Liedes läßt sich wenig daraus ersehen. Höchstens wird man zugeben müssen,

---

[1]) Bolte, Zschr. f. vergl. Lit.-Gesch. u. Ren.-Lit. NF. III (1890), S. 290 f.

[2]) ‚Pehr Wattenman' und ‚Liten Kirsten och Fru Sofia'. Notenanhang Nr. 17 und 18.

daß im Schwedischen die höfische Umgebung gewahrt ist, die doch wohl in einem Liede von zwei Königskindern ursprünglich sein wird. Während im Deutschen der Jüngling die Königstochter einfach: „Ach elßlein, lieber bule“ anredet, sagt er im Schwedischen sehr förmlich: „Hörenn i min skönne Jomfru“. Niemals spricht er in den alten schwedischen Texten „du“ zu ihr.

Sehen wir uns nun die deutschen und schwedischen Lieder weiter auf altertümliche Züge an, so möchte ich das Auftreten des Pagen im Schwedischen hierher zählen. Es macht uns wieder darauf aufmerksam, daß sich die ganze Begebenheit am Königshofe abspielt. Das gleiche gilt von der Beschreibung der prächtigen Kleidung des ertrunkenen Königssohnes in der Aufzeichnung aus Oestergötland. Diese Fassung hat ferner einen anderen sicherlich alten Zug [1]) bewahrt, nämlich die Schuld der ‚leda trollkäring‘, der bösen Zauberin, am Tode des Geliebten. Mit diesen alten Bestandteilen ist das Lied noch zu Geijers und Afzelius' Zeit in Schweden gesungen worden, auch ein Beweis dafür, daß es dort bodenständig ist.[2])

Bei den niederdeutschen Fassungen liegen die Verhältnisse insofern ungünstig, als aus dem 16. bis 18. Jahrhundert keine Aufzeichnungen vorhanden sind; denn die ersten sind die von Werner von Haxthausen (1806) und Annette von Droste-Hülshoff (1840). Bis dahin hat sich aber manches in dem Liede verändern können. Daß es schon im 16. Jahrhundert in Niederdeutschland gesungen worden ist, muß bei seiner Lage zwischen Schweden, Hochdeutschland und den Niederlanden angenommen werden. Eine Entstehung des Liedes in Niederdeutschland muß ich jedoch ablehnen, weil in den plattdeutschen Fassungen die altertümlichen

[1]) Das Vorkommen der Zauberin in der alten westfälischen wie in der Aargauer Fassung, die doch auf die alte mitteldeutsche Gruppe zurückgeht, läßt diesen Ausdruck als ursprünglich erkennen, auch wenn er in hochdeutsche Lesarten (Ostpreußen) erst neuerdings Eingang gefunden hat.

[2]) Während sich dieses Lied in Schweden so rein erhalten hat, scheinen dagegen andere Lieder, von denen Bolte sicher nachweist, daß sie von Deutschland nach Schweden gekommen sind, wie das „Schloß in Oesterreich“ und „Ich stund an einem Morgen“, gar nicht mehr gesungen zu werden; denn in der Sammlung von Geijer-Afzelius (1880, II, S. 171) wird die Aufnahme des Schlosses in Oesterreich damit gerechtfertigt, daß es mehrere Jahrhunderte ein beliebtes Volkslied in Schweden gewesen sei. Das Lied „Ich stund an einem Morgen“ habe ich in Sammlungen neuer Volkslieder in Schweden überhaupt nicht finden können.

Züge, welche die schwedischen aufweisen, mit Ausnahme der „Rune“ (trollkäring) fehlen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß sie etwa früher vorhanden gewesen seien; denn sie werden ebenso in dem mitteldeutschen Drucke von 1563 vermißt, und außerdem dürfte es den wenig höfisch gesinnten Dithmarschen, Ostfriesen und Westfalen fern gelegen haben, hier den Pagen auftreten zu lassen und die königliche Kleidung des Ertrunkenen zu schildern. Wiederum die Erzählung, wie die Königstochter ihre goldene Krone aufs Haupt setzt, ehe sie an den Strand geht, ist nur in den westfälischen Fassungen vorhanden und zeigt eine sehr kindliche Anschauung. Man sieht, die königliche Umgebung war den Westfalen fremd.

Auf die Mittelstellung der dänischen Lieder zwischen den schwedischen und deutschen habe ich schon hingewiesen.

Demnach können wir mit großer Wahrscheinlichkeit Schweden als die Urheimat des Liedes bezeichnen.

Wann mag es dort entstanden sein? — In Oberdeutschland war es schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts zersungen und bereits in einer tschechischen Handschrift des 15. Jahrhunderts als bekannt vorausgesetzt. Wir hatten deshalb die Entstehungszeit der oberdeutschen Texte mindestens bis in die Zeit von 1400 hinaufschieben müssen. Da hatte das Lied schon eine lange Wanderung hinter sich und war sehr umgestaltet worden, so daß man gut hundert Jahre zurückrechnen kann bis zu dem Punkt, wo es in Schweden spätestens entstanden sein muß. Dann kommen wir auf die Zeit von 1300 und haben somit wenigstens einen leidlich festen Grenzpunkt:

Von Schweden, wo das Lied hiernach wohl vor 1300 entstanden ist, dürfte es über Dänemark nach Schleswig-Holstein, Ostfriesland und Westfalen schon im 14. Jahrhundert gelangt sein. In Westniederdeutschland mag es damals bereits seine heutige Form im allgemeinen erhalten haben. Nach Ostniederdeutschland scheint es sich in dieser Zeit nicht ausgebreitet zu haben; denn schon aus Mecklenburg liegen keine niederdeutschen Fassungen des Liedes vor. Westlich wanderte das Lied nach Holland [1]) und südlich nach Mittel-

[1]) Bei Dirk Potter, der 1409 sein Gedicht von Adonis (= Hero) und Leander verfaßte, sind die beiden schon Königskinder geworden. Die Königstochter wandelt hier ebenfalls am Meeresstrand und findet den toten Geliebten, mit dem sie sich in die See stürzt. Es ist sehr leicht möglich, daß Potters Darstellung durch das Volkslied beeinflußt ist. Diese Frage hat schon Jellinek a. a. O. S. 82 aufgeworfen.

deutschland, wo es einige Aenderungen erfuhr. Ueberreste dieser mitteldeutschen Gestalt haben sich bis in die neueste Zeit in Thüringen gehalten. Dann drang es nach Oberdeutschland vor und hat sich noch ziemlich in seiner alten Form im Aargau bewahrt. In Oberdeutschland zweigte sich davon das Elsleinlied ab, das schon im 16. Jahrhundert nur noch fragmentarisch bekannt war und Ergänzungsversuche an sich vornehmen lassen mußte (Ott, Rost, Fassung im Kuhländchen).

Auf der ganzen Wanderung bisher muß die Melodie ein und und dieselbe gewesen sein; denn sie zeigt in Schweden wie am Unterrhein, in Oberdeutschland, Thüringen (Böhmes Ms.) und bei den Wenden in ihrem Anfang große Einheitlichkeit.[1]) Wir dürfen annehmen, daß namentlich die Elsleinweise der ursprünglichen Melodie sehr nahe kommt, da ja die anderen erst viel später aufgezeichnet sind und bis dahin durch den Wandel des musikalischen Geschmackes große Veränderungen erlitten haben dürften.

Später entstand in Niederdeutschland eine neue Melodie zu den Königskindern. Auf dem linken Rheinufer von Kleve bis Bonn erhielt sich die alte Weise und hat sich bis auf unsere Zeit dort fortgepflanzt. In Westfalen, wo sich Hoch- und Niederdeutsch berühren, ging das niederdeutsche Lied in die hochdeutsche Sprachform über, und breitete sich mit der neuen Melodie, vielleicht im 18. Jahrhundert, über Mitteldeutschland aus. Nach Osten wanderte es über Sachsen, Brandenburg nach Hinterpommern, Ostpreußen bis zu den Letten, in südöstlicher Richtung nach Schlesien, dem Kuhländchen, Böhmen bis nach Ungarn und in die Ukraine. In das oberdeutsche Sprachgebiet scheint das Lied auf seiner zweiten Wanderung nicht eingedrungen zu sein, wenigstens fehlen von dort alle Belege. Nur ein paar zur Schwimmersage gehörige Sagen gibt es in Bayern am Chiemsee,[2]) bei Murnau,[3]) am Würmsee[4]) und vom Kloster Lindau[5]) und in der Schweiz am Hallwiler See[6]) noch heute. Allerdings scheinen davon die am Chiemsee, bei Murnau und von Kloster Lindau gelehrtes, mönchisches Erzeugnis im Anschluß an

[1]) Vgl. im Notenanhang die Nummern 1—4, 7, 13, 14, 16.
[2]) Panzer, Bayr. Sagen I, Nr. 31 a.
[3]) Panzer, Bayr. Sagen I, Nr. 31.
[4]) Sepp, Altbayr. Sagenschatz S. 452.
[5]) Sepp, Altbayr. Sagenschatz S. 453.
[6]) Rochholz, Schweizersagen I, S. 35 f.

die Hero und Leandersage [1]) zu sein; die Handschrift von Einsiedeln überschreibt sogar: „Hero und Leandersage vom Kloster Lindau am Potensee".

II. Teil.

Die Vermischung des Liedes von den zwei Königskindern mit dem von der stolzen Jüdin.

Im hochdeutschen Sprachgebiete hat sich das Lied von den zwei Königskindern teilweise mit dem von der stolzen Jüdin vermischt, indem die Unterredung zwischen Mutter und Tochter und die Fischerepisode aus jenem in dieses übergingen. Wie dies geschehen konnte und wo diese Vermischung eingetreten sein mag, soll nun untersucht werden. Dazu ist es zuvörderst nötig, die ursprüngliche Gestalt des Liedes von der stolzen Jüdin kennen zu lernen und kurz ihre Geschichte zu verfolgen.

1. Kapitel.

Das Lied von der Jüdin in seiner reinen Gestalt.

Während das Lied von den beiden Königskindern über einen großen Teil von Europa verbreitet ist, beschränkt sich das Lied von der stolzen Jüdin auf Deutschland und Oesterreich. Aufzeichnungen seiner unvermischten Form liegen mir vor aus Baden, Württemberg, der Rheinpfalz, Hessen, Thüringen, aus der Altmark, Hinterpommern, Ostpreußen, Böhmen, Schlesien, aus dem Kuhländchen und der Bukowina.[2]) Auffallend viel Fassungen stammen vom Oberrhein und

[1]) Wie bei Musäos ist z. B. bei Panzer Nr. 31a das Fräulein auf Frauenwert eine Priesterin (Nonne) und hat daher die Verpflichtung zur Ehelosigkeit wie Hero. Sie verkehrt mit ihrem Geliebten, wie Hero mit Leander, ein halbes Jahr lang ungetrübt, ehe sie die fürchterliche Sturmnacht von einander reißt und in den Tod treibt.

[2]) Oberrhein: Wunderhorn (1806) I, S. 252 f. Hiernach: Kretzschmer-Zuccalmaglio II, Nr. 16, Mittler Nr. 209, Birlinger-Crecelius I, S. 338 f., Erk-Böhme I Nr. 98a. — Baden: Erk Nr. 22a und b; Meisinger Nr. 11A. —

namentlich aus der Gegend von Frankfurt am Main. Im Niederdeutschen fehlt das Lied gänzlich; ebenso kenne ich keine Aufzeichnung aus Bayern. Nur der Mischtext [1]) scheint im Elsaß, in der Schweiz und im Königreich Sachsen gesungen zu werden, wenigstens habe ich ihn in diesen Gebieten allein bezeugt gefunden.

Zunächst werde ich das Lied von der Jüdin in der Gestalt mitteilen, die am verbreitetsten ist, und werde die Abweichungen, sofern sie von Bedeutung sind, in den Anmerkungen angeben, um dann daraus die vermutlich älteste Form des Liedes zu erschließen.

Die Jüdin.[2])

1. Es war eine stolze Jüdin,
ein wunderschönes Weib;
die hatt' eine schöne Tochter,
ihr Haar war fein geflochten,[3])
zum Tanz war sie bereit.

2. „Ach Tochter, liebste Tochter,
das kann fürwahr nicht sein;
es wär' ja eine Schande

Württemberg: Erlach IV, Nr. 21 (Urach) (daher Erk-Böhme Nr. 98b); Erk Nr. 22b; E. Meier, S. 341. — Rheinpfalz: Heeger-Wüst I, Nr. 34a u. b. — Odenwald: Krapp Nr. 92. — Hessen: Erk Nr. 22a; Erk-Böhme Nr. 98d; Krapp Nr. 92; Simrock Nr. 256; Erk-Irmer I, 3. Heft, Nr. 9; Künzel S. 584 (daher Mittler Nr. 208); Wolfram Nr. 20; Weber in den Hess. Bl. f. Vk. IX, S. 28; Böckel Nr. 64; Lewalter 3. Heft, Nr. 9. — Fränkisch: Ditfurth II, Nr. 11. — Thüringen: Erk Nr. 22; daher Erk-Böhme I, Nr. 98c (Hildburghausen). — Mark Brandenburg: Erk Nr. 22; Erk-Böhme I, Nr. 98c. — Hinterpommern: Knoop in Veckenstedts Zschr. f. Vk. II, S. 424. — Ostpreußen: Roese Nr. 10. — Böhmen: Paudler in den Mitt. des nordböhm. Excursionsclubs 25, S. 237 f. (beide Fassungen verstümmelt); Hruschka und Toischer Nr. 46; A. Kirschner S. 144 (hier aber nach Prof. Hauffens liebenswürdiger Mitteilung gefälscht). — Schlesien: Erk Nr. 22; daher Erk-Böhme I, Nr. 98c; Hoffmann-Richter Nr. 25 und 26. — Kuhländchen: Meinert Nr. 71. — Bukowina: Kaindl in der Zschr. f. österr. Vk. XIII, S. 155. — Ohne Ortsangabe: Nehrlich in einem Brief 1808 (verworren) abgedr. bei Bode; Scherer, Jungbrunnen Nr. 20. Scherers Fassung ist auszuscheiden, weil sie nicht wirklich Gesungenes gibt, sondern als ‚beste Lesart' konstruiert ist.

[1]) Literaturangabe dieser Fassungen siehe nächstes Kapitel.

[2]) Nach Erk Nr. 22a.

[3]) Roese bemerkt hierzu, daß man auf den Dörfern in Schwaben noch heute bei festlichen Gelegenheiten an den langhängenden Haarflechten die ledigen Mädchen erkennt.

im ganzen jüdschen Lande,
wenn du zum Tanz wolltst gehn!“ [1])

3. Die Mutter kehrt' den Rücken,
die Tochter nahm ein Sprung;
sie sprang wohl in die Straße,
wo Herrn und Schreiber saßen:
dem Schreiber sprang sie zu.[2])

[1]) Andere Fassung: „Ach Mutter, liebe Mutter,
mein Kopf thut mir so weh;
laß mich eine kleine Weile
spazieren auf grüner Heide,
bis daß es mir vergeht!“
(Erk Nr. 22; daher Erk-Böhme I, Nr. 98c.)

Aehnlich: Wunderhorn 1806, Krapp, Simrock, Lewalter, Knoop, Roese, Pandler, Hruschka und Toischer, Meinert. Ditfurths Fassung bringt diese Strophe nach der mit dem Tanzverbot. — Mit einer ähnlichen Strophe beginnt das Lied Nr. 26 bei Hoffmann-Richter. Von großer Bedeutung erscheint mir die Abweichung der Fassung in Arnims Sammlung (Birlinger-Crecelius I, S. 338 f), in der die Jüdin ebenfalls ihre Mutter bittet, sie auf die Heide gehen zu lassen „Eh wir zum Tanze gehn!“

In diesen Lesarten folgt nun die Antwort der Mutter:

„Ach Tochter, Herzenstochter,
das kann und darf nicht sein;
wenn Juden auf der Straße gehn
und sehn dich unter den Bäumen stehn,
wie wird es dir ergehn!“ (Erk Nr. 22).

Diese Strophe fehlt in Simrocks Aufzeichnung und in allen Fassungen mit dem Tanzverbot. — Bei Knoop ist die Begründung etwas neuzeitlicher gewendet:

„Was würden die Leute wohl sagen,
Wenn du am Arbeitstage
Spazieren gehen wolltst.“

Aehnlich bei Roese. — Bei Lewalter:

Wir wollen uns legen zu Bette,
Wolln schlafen ein um die Wette,
Dann wird es schon wieder vergehn.“

[2]) Birlinger-Crecelius: „Die Mutter schwang den Mantel, Die Tochter tat nen Sprung.“ Andere Abweichungen: „Die Mutter legt sich schlafen“; so Krapp, Lewalter, Erk Nr. 22, Knoop, Paudler. - „Die Mutter ergriff die Rute,“ so Böckel, Hoffman-Richter Nr. 25 und 26, Kaindl; ähnlich Meinert: „nohm a Schait.“ — In Niederhessen (Lewalter) sind aus den Herren und Schreibern „Jäger und Husaren“ geworden, wobei der Jäger der Bevorzugte ist; auch bei Knoop sind es Jäger, bei Roese: „Schreiber und Leutnant“, die im Rosengarten sitzen, auch Schreiner, Dragoner und Ulanen. Im Kuhländchen heißt es:

Wu Kiennich onn Kaiser roste,
Daer Schraiver woer derbay.

4. „Ach Schreiber, liebster Schreiber,
mir thut mein Herz so weh;
laß mich eine kleine Weile
nur schlafen an deiner Seite,
bis daß es mir vergeht.“ [1])

5. „Ach hübsch und feine Jüdin,
das kann fürwahr nicht sein;
wenn du dich lässest täufen,
Susanna sollst du heißen,
mein eigen sollst du sein!“ [2])

6. „Ach hübsch und feiner Schreiber,
das kann fürwahr nicht sein;
eh ich mich lasse täufen,
viel lieber will ich mich ersäufen
im allertiefsten Rhein! [3])

[1]) Diese Strophe fehlt bei Heeger-Wüst I, Nr. 34a und b, Erk-Irmer, Erk-Böhme I, Nr. 98d, Wolfram, Weber, Böckel. Bei diesen, mit Ausnahme von Heeger-Wüst I, Nr. 34b, steht dafür:

„Ach Schreiber, liebster Schreiber,
schreib' meiner Mutter ein'n Brief,
schreib' mich und dich zusammen,
zusammen in Gottes Namen,
daß ich eine Christin bin!“ (Erk-Irmer).

Im übrigen folgen diese Fassungen der im Text angegebenen, nur bei Weber schließt das Lied mit dieser Strophe schon. — Kaindl bringt sie nach der obigen vierten.

[2]) Die versprochenen Namen der Jüdin wechseln. Meist soll sie ‚Susanna‘ heißen (Erk Nr. 22b, Meisinger, Erlach, E. Meier, Simrock, Künzel, Erk-Böhme I, Nr. 98d, Wolfram, Hoffmann-Richter Nr. 25 und Kaindl, bei dem sie daneben noch Barbara heißt); ‚Maria Magdalena‘ bei Krapp, Erk Nr. 22, Paudler und Meinert; ‚Mariannchen‘ bei Erk-Irmer und Böckel; ‚Elise‘ oder ‚Luischen‘ im Wunderhorn 1806, bei Hruschka-Toischer und und Knoop; ‚Katharina‘ bei Heeger-Wüst I, Nr. 34a; ‚Karlinchen‘ bei Lewalter; ‚Maria‘ bei Ditfurth; ‚Maria Helena‘ bei Roese.

Bei Lewalter sind die beiden Strophen der Bitte der Jüdin und der Antwort ihres Geliebten in eine zusammengezogen.

[3]) Sonst in der letzten Zeile: „See“ oder: „Meer“ oder: „Wo's Wasser am tiefsten wär“ (Lewalter). — So Wunderhon 1806, Heeger-Wüst I, Nr. 34a, Krapp, Simrock, Erk-Irmer, Erk-Böhme I, Nr. 98d, Wolfram, Böckel, Lewalter, Erk Nr. 22, Knoop, Roese, Hruschka-Toischer, Paudler, Hoffmann-Richter Nr. 25, Meinert und Kaindl.

Mit dieser Strophe schließen: Erk-Böhme I, Nr. 98d, Wolfram, Roese, Hoffmann-Richter Nr. 25, Hruschka-Toischer, Meinert, Kaindl.

7. Ach Schreiber, liebster Schreiber,
schreib meiner Mutter ein Brief!
schreib an mein Vater und Mutter,
und an mein stolzen Bruder:
zu ihn komm ich nimmermehr!“ [1])

In einer Reihe von Fassungen ist an Stelle der beiden letzten Strophen ein versöhnlicher Schluß getreten, und zwar die Strophe, die andere Lesarten in der Mitte des Liedes haben (siehe S. 80, Anm. 1). Diesen glücklichen Ausgang hat das Lied bei Meisinger, Erlach, E. Meier, Künzel, Weber, Lewalter (obwohl hier die Jüdin in der vorhergehenden Strophe die Absicht ausspricht, sich lieber ins Wasser zu stürzen als taufen zu lassen), Hoffmann-Richter Nr. 25 (Variante) und Paudler (in einer Variante). [2])

Einen parodistischen Schluß hat das Lied Nr. 26 bei Hoffmann-Richter erhalten, und eine schmutzige Verballhornung ist die Fassung aus Dörfel in Mähren,[3]) auf die einzugehen mir wohl erspart ist.

[1]) So auch Erk-Irmer und Böckel. Statt dieser letzten Strophe findet sich bei Birlinger-Crecelius folgende:

Die Tochter schwang den Mantel
Und dreht sich nach dem See:
„Ade, mein Vater und Mutter,
Ade, du stolzer Schreiber!
Ich seh euch nimmermehr.“

Aehnlich bei Heeger-Wüst I, Nr. 34a, Krapp und Erk Nr. 22 (hier auch die Abart: „ihr seht mich nimmermehr“) und Knoop.

[2]) Diese Strophe haben außerdem nach der sechsten des ersten Textes Simrock und ähnlich Ditfurth und nach der fünften der ersten Lesart Birlinger-Crecelius. Doch folgt bei jenen beiden darauf die Antwort der Mutter:

Die Mutter schreibt entgegen:
Das leidt die Freundschaft nicht.
Wär das nicht eine Schande
Dem ganzen jüdischen Lande,
Daß ein Schreiber meine Tochter verführt! (Simrock.)

Bei Birlinger-Crecelius antwortet der Schreiber selbst:

„Das wär mir eine Schande
Im ganzen Christenlande,
Wollt ich ne Jüdin frein.“

Hier folgt noch die Strophe auf dieser Seite, Anm. 1; bei Ditfurth ähnlich.

[3]) Mitteilungen zur Volkskunde des Schönhengster Landes 1906 Heft 3, S. 105 f.

Schwierigkeit bereitet in dem Liede die zweite Strophe. Wenn nämlich das Tanzverbot der Mutter das Ursprüngliche wäre, so müßte man erwarten, daß das Mädchen doch zum Tanz geht und dort den Schreiber trifft. Das ist aber nicht der Fall. Vielmehr hängt die Erwähnung des Tanzes mit dem folgenden gar nicht zusammen. — Wenn man jedoch annimmt, daß die Bitte der Tochter, auf grüner Heide spazieren gehen zu dürfen, das Aeltere ist, so will dazu wieder die letzte Zeile der ersten Strophe: „Zum Tanz war sie bereit" nicht passen, und die ist doch einstimmig bezeugt. Hier scheint mir die Fassung, die Birlinger und Crecelius aus Arnims Sammlung[1]) mitteilen, Aufschluß zu geben. Dort bittet nämlich die Jüdin wegen des Kopfwehs ein wenig auf grüner Heide spazieren gehen zu dürfen, „Eh wir zum Tanze gehn". Wenn man dazu die Lesart in der vierten Strophe beachtet: „Die Mutter schwang den Mantel", so ergibt sich folgende Erklärung der Lage: Die Mutter will mit ihrer Tochter zum Tanze gehen; sie sind dazu schon bereit. Das Mädchen aber möchte den Schreiber besuchen. Um dazu Zeit zu gewinnen, schützt sie Kopfschmerzen vor und will deshalb allein spazieren gehen, ehe sie zum Tanze kommt. Die Mutter schlägt ihr aber diese Bitte ab und macht sich zum Weggang fertig, d. h. sie hängt sich schon den Mantel um. „Die Tochter that nen Sprung" ist so aufzufassen wie in der gewöhnlichen Rede: „Ich gehe einmal einen Sprung dorthin", d. h.: „Ich komme gleich wieder". Also die Tochter

[1]) Im Wunderhorn 1806 haben sich die Herausgeber nicht an diesen Text gehalten, der freilich in der ersten Strophe verdorben ist, sondern sind von einer anderen Vorlage ansgegangen, die sie verändert haben, um die Anstößigkeiten zu entfernen. Ferner stammen auch die beiden Schlußzeilen von ihnen:

Die Sonne ist untergegangen
Im tiefen, tiefen Meer.

Bode hält das Manuskript in Arnims Sammlung für überarbeitet, weil z. B. die Zeile „Die Mutter schwang den Mantel" ihr Gegenbild in der letzten Strophe findet: „Die Tochter schwang den Mantel." Aber solche wiederkehrende Wendungen sind ganz volksliedmäßig; wir haben sie im Laufe der Arbeit schon wiederholt getroffen. — Daß der Aufzeichner des Textes im Gegenteil sich bemüht hat, das Lied möglichst getreu wiederzugeben, scheint mir die verstümmelte erste Strophe zu beweisen; denn die fordert ja geradezu eine Glättung heraus:

Es war auch eine Jüdin,
Ein wunderschönes Weib,
Sie hatt auch eine Tochter,
Ihr Haar war geflochten,
Zum Tanz war sie bereit.

will nur ein kleines Weilchen beim Schreiber bleiben und dann gehorsam mit ihrer Mutter zum Tanze gehen. Diese Züge der bei Birlinger-Crecelius veröffentlichten Fassung halte ich daher für ursprünglich. — Als man nun die letzte Zeile der zweiten Strophe umgeändert hatte, fühlte man, daß der Vers nicht mehr zum ersten passen wollte, wo am Schlusse vom Tanz die Rede war. Da lag es sehr nahe, die Bitte der Tochter wegzulassen und das Verbot der Mutter auf den Tanz zu beziehen. So läßt sich die Entstehung der neuen zweiten Strophe unschwer erklären. Hingegen wäre es merkwürdig gewesen, wenn an Stelle des Tanzverbotes, das nach der ersten Strophe sich sehr leicht aufdrängt und daher sicherlich vom Volke nicht vergessen worden wäre, die Bitte der Tochter getreten wäre, ein wenig lustwandeln zu dürfen.

Nun ist nur noch der Schluß des Liedes fraglich: Ist der traurige oder der versöhnliche älter? Man wird jenen bei seiner allgemeineren Verbreitung mit gutem Gewissen als den älteren bezeichnen dürfen. Das unglückliche Ende der Jüdin wird neben anderen Gründen mit dazu beigetragen haben, daß sich das Lied mit dem von den zwei Königskindern hat vermischen können. Dieser Schluß muß also auch in den Gebieten einst bekannt gewesen sein, in denen die Verschmelzung beider Lieder erfolgt ist. Außerdem verändert das Volk wohl einen tragischen Ausgang in einen glücklichen, wie z. B. im Hildebrandslied, aber nicht umgekehrt.[1]) Demnach darf man die Strophe, in der die Jüdin verspricht, eine Christin zu werden, als eine Neuschöpfung betrachten, die auch in ein paar Lieder mit tragischem Ende eingefügt worden ist, und das sehr unorganisch; denn es will gar nicht zusammen passen, daß die Jüdin erst Christin werden, sich dann aber nicht taufen lassen will.

Wann und wo mag das Lied entstanden sein? — Roese nimmt an, daß dem Liede eine wahre Begebenheit zu Grunde liege, „da das Volksgemüt sich unmöglich das schwere Problem des Kampfes zwischen Religion und Liebe ersinnt". Es ist sehr gut möglich, daß unser Lied an ein bestimmtes Ereignis angeknüpft hat; den weiteren Ausführungen Roeses aber, die Entstehung des Liedes ins 16. Jahr-

[1]) Die Ansicht Riesers, daß die Herausgeber des Wunderhornes die Dichter des unglücklichen Endes der Jüdin seien, da ein so heroischer Schluß nicht volksmäßig sei, ist nicht zutreffend; denn 1. haben wir einen so heroischen Schluß schon in den Königskindern kennen gelernt, er ist also nicht unvolksmäßig, und 2. berichtet schon die Vorlage in Arnims Sammlung den Tod der Jüdin im See.

hundert zu setzen und aus den sozialen Verhältnissen dieser Zeit die Niederlande als seine Heimat zu erschließen, vermag ich nicht beizustimmen. Wir haben von dem Liede aus dem 16. Jahrhundert kein Zeugnis. Zwar wird in Liederbüchern aus den Jahren 1562 [1]) und 1582 [2]) als Tonangabe: ‚Het was een Jodendochter' angeführt, aber aus der ersten Zeile kann man noch nichts schließen, besonders da sie sich nicht genau mit den jetzigen Anfangsworten deckt.[3]) Es gibt auch ein schottisches Lied mit der Ueberschrift: ‚Die Judentochter', [4]) das aber von dem Morde einer Jüdin an einem Christenkinde erzählt, und doch hat sich Böhme durch die Ueberschrift verleiten lassen, es als eine schottische Fassung unseres Liedes auszugeben; [5]) gelesen hat er es offenbar nicht. Ebenso verhält sich's mit Böhmes Angabe, daß unser Lied von der Jüdin in Wenzigs westslawischem Märchenschatz [6]) zu lesen sei. Also aus einer Zeile, die obendrein bloß oberflächliche Aehnlichkeit mit dem Anfang der stolzen Jüdin hat, darf man nichts folgern. Ferner halte ich es für gewagt, allein aus dem Ausdruck ‚Schreiber' auf eine Entstehungszeit um die Wende des Mittelalters und der Neuzeit zu schließen, weil Schreiber damals Standesbezeichnung „mit dem unbestimmten Begriff eines jüngeren feinen Beamten" war (Grimms Wörterbuch). Schreiber braucht in unserem Liede doch gar keinen höhergestellten

[1]) Horae belgicae II, S. XXVII: Een nieu Liedenboeck 1562.

[2]) Amsterdamse Liedtboeck 1582.

[3]) Manchmal haben Lieder ähnliche oder gleiche Anfänge, ohne irgendwie mit einander verwandt zu sein; z. B. „Det voro två ädela konungabarn" (Arwidsson II, Nr. 114). Dieses Lied handelt von zwei gestohlenen Königstöchtern, die als Dienstmägde nach Hause zurückkommen und schließlich wiedererkannt werden. Es steht also zu unserem Liede von den zwei Königskindern in keiner Beziehung. — „Och moeder, seyde si moeder" (Hoffmann v. Fallersleben, Antwerpener Liederbuch v. 1544, S. 195 f) hat mit unserem Liede von der Königstochter trotz des gleichen Anfangs nichts zu tun. Hier fragt vielmehr eine Tochter ihre Mutter um Rat, was sie tun solle, da ihr immer ein Landsknecht nachgehe. Ebenso liegt es mit „Ach Elsla, livstes Elsla" (Meinert 1817, S. 18) und dem Elsleinlied.

[4]) Herder (Ausgabe von Redlich) Band 25, S. 22 und 190, nach Percy, Reliques ... Tom. I, p. 35 : ‚The Jew's Daughter'. — Gerade der Stoff dieses Liedes paßt für das 16. Jahrhundert auch sehr gut, so daß man vielleicht die niederländische Tongabe ebenso gut auf eine Dichtung dieses Inhaltes beziehen könnte.

[5]) Erk-Böhme I, S. 354.

[6]) Ebenda. — Bei Wenzig trägt das Lied die Ueberschrift: ‚Der Schreiber.' Eine Jüdin wird hier gar nicht erwähnt. Das kleine Liedchen besteht aus zwei Strophen, in denen ein Mädchen ihrer Mutter gegenüber die Hoffnung ausspricht: „Er schreibt mich wohl noch in sein Herzchen ein."

Studierten zu bezeichnen, es kann doch ein gewöhnlicher Schreiber sein, und Schreiber sind dem Volke auch nach dem 16. Jahrhundert noch wohlbekannt.

Zweitens kann ich nicht wie Roese die Niederlande als das Ursprungsland des Sanges von der stolzen Jüdin gelten lassen. Jener führt aus, eine solche Begebenheit sei im 15. und 16. Jahrhundert „auf altdeutschem Boden am ersten in den Niederlanden mit seinem zum Teil einflußreichen, aber von den Christen durch Strenge beiderseitiger Glaubensauffassung geschiedenen Judenpatriziat denkbar". Zunächst ist für ein solches Geschehnis gar kein einflußreiches Judenpatriziat notwendig, und dann besteht die strenge Kluft zwischen Christen und Juden im 15. und 16. Jahrhundert überall. Schließlich wäre es doch sonderbar, daß das Lied im ganzen niederländischen und westniederdeutschen Sprachgebiet untergegangen sein und sich nur im Hochdeutschen erhalten haben sollte.

Fragen wir nun danach, woher die meisten Fassungen stammen, so kommen wir auf die Gegend von Hessen-Nassau und Baden, ganz besonders die Frankfurter Umgebung. Dort, wo es zahlreiche Juden gab, kann sich leicht eine solche Geschichte abgespielt haben. Jedenfalls aber dürfen wir das rechte Ufer des Oberrheins und den unteren Mainlauf bei der auffallenden Verbreitung des Liedes in diesen Landstrichen als sein Entstehungsgebiet ansehen.

Die Melodien des Liedes sind sich fast alle sehr ähnlich und haben demnach einen gemeinsamen Ursprung. Sie machen sämtlich nicht den Eindruck, als ob sie etwa Nachkommen einer alten Weise aus dem 16. Jahrhundert seien, während wir doch zu den Königskindern Melodien fanden, die ihre alte Herkunft noch heute nicht verleugnen. Ich begnüge mich, im Notenanhang eine Weise mitzuteilen,[1]) die dem Urtypus am nächsten zu kommen scheint. Vom vierten Takte ab ist sie nur eine Abart der Melodie vom Wirtshaus an der Lahn.[2]) Ob die pommersche Weise Knoops[3]) mit der allgemein verbreiteten zusammenhängt, wage ich nicht zu entscheiden. Die ostpreußische Melodie aber steht ganz für sich.

Für die Bestimmung der Abfassungszeit kommt folgendes in Betracht:

---

[1]) Notenanhang Nr. 19.
[2]) Erk-Böhme II, Nr. 858.
[3]) Notenanhang Nr. 20.

1. Das erste Zeugnis von unserem Liede haben wir im Wunderhorn 1806, aber von den Herausgebern entstellt, und in einer Vorlage zu der dortigen Fassung (Birlinger-Crecelius I, S. 338 f.). Wie aus der Niederschrift in Arnims Sammlung hervorgeht, war neben den tragischen Schluß schon der versöhnliche Ausgang getreten und bereits in solche Fassungen mit unglücklichem Ende verarbeitet worden.

2. In dem Liede selbst findet sich kein Anzeichen, das auf eine besondere Zeit schließen läßt; denn der Schreiber ist nicht als solches zu verwerten.

3. Schon in den ältesten Fassungen trägt das Lied Merkmale des Zersingens, es muß bereits längere Zeit bekannt gewesen sein.

4. Die Melodien sehen nicht so aus, als ob sie aus dem 16./17. Jahrhundert stammen könnten, sondern haben jüngere Züge.

Aus diesen Gründen wird man die Entstehung des Liedes etwa in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts setzen können. Vor 1700 wird es wegen seiner Melodie nicht enstanden sein und nach 1750 vermutlich nicht, weil es schon am Anfange des 19. Jahrhunderts teilweise ganz zersungen war (vgl. Text von Nehrlich 1808).

Die Ausbreitung des Liedes wird am besten erst nach Behandlung der Mischtexte dargestellt werden, da nicht ohne weiteres zu entscheiden ist, ob in den Gegenden, in denen nur diese aufgezeichnet worden sind, vorher nicht doch das Lied in seiner ursprünglichen Gestalt bekannt gewesen ist.

Zuvor möchte ich aber noch auf paar ausländische Lieder eingehen, die in ihrem Inhalt mit dem unseren Verwandtschaft zu zeigen scheinen. Böhme weist im Liederhort I, S. 354, auf ein neugriechisches Lied in Kinds neugriechischer Anthologie, zweite Auflage, Leipzig 1847, Nr. 10, hin. Die Aehnlichkeit ist aber wieder nur äußerlich. Das ganze Liedchen (10 Zeilen, wohl 2 Strophen zu je 5 Zeilen) wird einem Griechen in den Mund gelegt, der es als sein Erlebnis ausgibt. Er erzählt, er sei an einem Sonntag früh durchs Judenviertel gegangen, habe eine Jüdin allein getroffen und sie gefragt, ob sie nicht eine Christin werden wolle: „Am Sabbat dich zu baden, zu putzen Sonntags dich!“ (Zeile 1—5). Diese Frage habe das Judenmädchen ihrer Mutter mitgeteilt, die entrüstet darüber gesagt habe, sie sähe ihre Tochter lieber von des Türken Schwert durchbohrt, denn als Christin (Zeile 6—10). Von einer Liebesneigung und vom Tode der unglücklichen Jüdin wird hier nichts

gesagt. — Inhaltlich eine größere Berührung mit unserem Liede habe ich in einer portugiesischen Volksromanze gefunden, die von Ferd. Wolf in den Wiener SB., philol.-hist. Klasse Bd. 20 (1856) veröffentlicht ist: Ein Christensklave, der nach einer Version aus Hamburg stammen soll, wird von Mauren an einen Juden verkauft, der ihn hart behandelt. Dessen Tochter verliebt sich in ihn und will ihn aus der Knechtschaft befreien, deshalb schenkt sie ihm das Lösegeld. Der Christ kauft sich frei. Da macht ihm sein ehemaliger Herr den Vorschlag, Jude zu werden und seine Tochter zu heiraten (also die Umkehrung des Motivs in unserem Liede). Das weist jener entschieden zurück und fährt zu Schiff fort. Der unglücklichen Jüdin läßt ihr Vater einen Turm am Meer erbauen (also auch hier das Turmmotiv), damit die Mauren nicht sprächen: „Die Jüdin ist entehrt". Wie das griechische Lied ist diese Romanze als eine Erzählung des Christen gedacht. In den älteren kastilischen Vorbildern wird Hamburg noch nicht als Heimat des Sklaven angegeben. — Hier ist überall die Kluft zwischen Juden und Christen ebenso unüberbrückbar wie ursprünglich in den deutschen Fassungen, was abermals lehrt, daß man aus diesem Merkmal keine Schlüsse auf den Ursprung des Liedes in einem bestimmten Lande ziehen darf. Uebrigens glaube ich nicht, daß diese kastilischen und portugiesischen Romanzen irgendwie mit den deutschen Liedern zusammenhängen; die Unterschiede sind doch zu groß und die Uebereinstimmungen anders zu erklären.

2. Kapitel.

Die Mischtexte.

Die Mischtexte kommen neben den ursprünglichen Fassungen am Rhein und Main, in Schlesien und in Mähren vor. Allein habe ich sie in Sammlungen aus der Schweiz, aus Elsaß-Lothringen, dem Königreich Sachsen und den angrenzenden Gebieten Thüringens gefunden.[1])

[1]) Schweiz: Gaßmann Nr. 11 (Kanton Luzern und Bern); Grolimund Nr. 6 (Aargau). — Elsaß: Erk-Böhme I, Nr. 84h (1889 aufgezeichnet); Mündel Nr. 17. — Lothringen: Köhler-Meier I, Nr. 6 A und B (1889—1892 aufgezeichnet). — Rheinpfalz: Heeger-Wüst I, Nr. 28. — Baden: Meisinger N. 11 B; Bender Nr. 6; Marriage Nr. 1 A und B. — Hessen: Böckel Nr. 105. Sachsen: Steglich in den Mitt. d. Ver. f. sächs. Volkskunde (1908) IV, S. 297 f.; Rösch S. 71 f.; E. H. H. John Nr. 18a; Müller S. 74; Zinck in den Mitt. d.

Die Verschmelzung mit dem Liede von den Königskindern hat allgemein in der Art stattgefunden, daß auf die erste Strophe der Jüdin, deren letzte Zeile in: „Zum Tode war sie bereit“ verändert wurde, das Zwiegespräch von Mutter und Tochter und die Fischerepisode aus den Königskindern folgten. Alle Strophen wurden um eine Zeile verkürzt. Da die einzelnen Lesarten in diesen Grundlinien gleich sind und nur in Einzelheiten abweichen, so habe ich hier bei der Wahl des mitzuteilenden Textes die Tatsache entscheiden lassen, daß diese Aufzeichnung aus Zeitz von 1913, die ich Herrn cand. phil. Röhnert verdanke, noch nicht veröffentlicht worden ist.

1. Es war einmal eine Jüdin,
ein wunderschönes Weib;
:|: die hatte eine Tochter,
die war zum Tod bereit. :|: [1])

2. „Ach Mutter, liebe Mutter,
der Kopf tut mir so weh,
:|: laß mich einmal spazieren,
im Wald spazieren gehn.“ :|: [2])

3. „Ach Tochter, liebe Tochter,
allein kannst du nicht gehn,
:|: nimm deinen jüngsten Bruder
und laß ihn mit dir gehn.“ :|:

V. f. sächs. Vk. (1907) IV, S. 227 f. — Böhmen: J. Endt in der Erzgebirgszeitung Bd. 22. S. 109 f. — Mähren: Mitteilungen zur Volkskunde des Schönhengster Landes 1906 S. 104 f.; mitgeteilt von Czerny und Spina. — Schlesien: Hoffmann-Richter Nr. 25 Anmerkung.

[1]) Im Elsaß und in Oberhessen hat das Lied von den Königskindern auch die erste Strophe beeinflußt, indem im Elsaß aus der Jüdin eine Königin und in Oberhessen wenigstens eine Gräfin geworden ist.

[2]) Die letzte Zeile der zweiten Strophe lautet meistens:
Spazieren gehn am See.
Im badischen Oberlande wird der See genauer als der „Genfersee“ bezeichnet (Meisinger). Bei Köhler-Meier I, Nr. 6 A beginnt das Lied mit der zweiten Strophe und enthält nur das Zwiegespräch der Mutter mit der Tochter. Daß ich das Lied trotzdem hierher unter die Mischtexte rechne, geschieht wegen seiner Melodie; denn sämtliche Mischtexte folgen ein und derselben Weise, die weder zu der von den Königskindern noch zu der von der stolzen Jüdin Verwandtschaft aufweist (Notenanhang Nr. 21). Außerdem zeigt das unter B bei Köhler-Meier mitgeteilte Lied die übliche Verschmelzung beider Lieder.

4. „Ach Mutter, liebe Mutter,
der Bruder ist mir zu klein,
:|: er schießt ja alle die Vöglein,
die in dem Walde sein.“ :|: [1])

5. „Ach Tochter, liebe Tochter,
allein kannst du nicht gehn,
:|: nimm deine jüngste Schwester,
und laß sie mit dir gehn!“ :|:

6. „Ach Mutter, liebe Mutter,
die Schwester ist mir zu klein,
:|: sie pflückt ja all die Blümelein,
die in dem Walde sein.“ :|: [2])

7. Die Mutter legt sich schlafen
wohl auf das Kanapee, [3])
:|: die Tochter ging spazieren
wohl an den blauen See. :|: [4])

[1]) In den Fassungen, in denen die Tochter an den See gehen will, steht in der vierten Zeile wie in der sechsten Strophe an der entsprechenden Stelle meist ‚See‘ oder ‚Strand‘. - In der Priestewitzer Lesart Steglichs fehlen Str. 3 und 4 bei Bender und Endt Str. 5 und 6. — Bei Köhler-Meier I, Nr. 6 A und B Heeger-Wüst, Marriage 1 A, Böckel, John und Müller wird noch einmal die zweite Strophe nach der sechsten eingeschoben.

[2]) Oft stehen die Strophen mit der Schwester vor denen mit dem Bruder. — Hier schließt außer bei Köhler-Meier I, Nr. 6 A das Lied auch bei Böckel. Bei Köhler-Meier I, Nr. 6 B ist noch eine fremdartige Strophe angefügt. Nachdem nämlich die Begleitung des Bruders zurückgewiesen worden ist, weil er all die Rehlein totschieße, heißt es:

Und wer die Rehlein schießen will,
Der muß ein Jäger sein,
:: Der muß ja laden sein Gewehr
Mit Pulver und mit Blei. ::

Bei Marriage Nr. 1 A ist das Zwiegespräch um zwei Strophen verlängert worden, indem die Tochter ihre Mutter bittet, mitzugehen. Diese lehnt jedoch ab und heißt sie allein gehen.

[3]) Das Kanapee kommt nur in dieser Fassung vor. Sonst heißt es vielfach:

Die Mutter, die ging zu Bette,
die Tochter ging ihren Gang,
sie ging so lange spazieren,
bis sie einen Fischer fand. (Bender.)

[4]) Diese Strophe fehlt bei Rösch, Endt und Czerny-Spina. An ihrer Stelle steht bei Meisinger folgende, mit der das Lied schließt:

8. Begegnet ihr ein Fischer:
„Was machst du hier allein?“
:|: „Ich such' den jüngsten Prinzen,[1])
der hier ertrunken sei.“ :|:[2])

9. Sie stellt sich auf die Brücke
und stürzt sich in das Meer:
„Ade, lieb Bruder und Schwester,
wir sehen uns nimmermehr.
Ade, lieb Vater und Mutter,
wir sehn uns nimmermehr!“

Vielfach ist noch das Gespräch mit dem Fischer um ein paar Strophen bereichert worden, die wie in den Königskindern die Belohnung des Fischers erzählen, so in Pfaffnau (Gaßmann):

9. Was zog sie ab dem Halse?
Eine Kette von lauter Gold:
:|: „Nimm hin, du armer Fischer
Und kauf dir Brot daraus.“ :|:

10. Was zog sie ab dem Finger?
Ein'n Ring mit Edelstein:
:|: „Da hast du, armer Fischer,
Dies soll dein eigen sein.“ :|:

So ging sie nun alleine
Wohl an den Genfersee,
Sie stürzte sich ins Wasser
Gesehn und nimmermehr.

Aehnlich bei Heeger-Wüst in der Anmerkung und bei Marriage Nr. 1 B.

[1]) Meist: „Ich suche deinen Geliebten.“

[2]) Hier schließt das Lied bei Marriage. Doch gibt sie noch eine Abart an, in der die Tochter zu den Schiffern ans Ufer eilt. Dann heißt es:

Sie zog von ihrem Halse
Ein goldnes Kettelein,
Sie gab es ihrem Schiffer,
Das soll ein Angedenk sein.

Sie zog von ihrem Finger
Ein goldnes Ringelein,
Sie gab es ihrem Schiffer,
Das soll ein Angedenk sein.

Dann sprang sie in das Ufer,
Der Schiffer eilt ihr nach,
Allein er war zu späte
Und sie war nimmer wach.

Bei Czerny-Spina wird der Ertrunkene in dieser Strophe ‚König Salamin‘ genannt.

11. Was zog sie aus der Tasche?
Ein schneeweiß Tüchelein:
:|: „Nimm hin, du armer Fischer,
Das soll mein Denkmal sein.“ :|:

Den letzten Vers mit dem Tüchlein hat nur die Fassung aus Pfaffnau; meist ist nur der mit dem Ring eingefügt.[1]) In der letzten Strophe wird als Punkt, von dem die Jüdin in den See springt, meist eine Mauer[2]) genannt, nur zweimal, bei Bender und Czerny-Spina sind es hohe Felsen oder Berge. Ein paar Fassungen haben auch den Schluß aus der ursprünglichen Gestalt des Liedes von der Jüdin beibehalten, nach dem sie ihren Mantel schwingt und sich mit mit einem Abschied an die Eltern in den See stürzt,[3]) darauf folgt endlich als letzte Strophe in Küttigen (Grolimund) und im Elsaß noch eine Erinnerung an die Königskinder:

Es sind zwei schwere Leiden
Es sind zwei schwere Weh,
:|: Es liegen zwei Königskinder
Begraben im tiefen See! :|:[4]) (Grolimund.)

Der Grund für die Verschmelzung der beiden Lieder ist in der Aehnlichkeit der Schicksale beider Heldinnen und im einzelnen wohl zunächst in der zweiten Strophe des Jüdinnenliedes zu suchen, in der die Tochter ihre Mutter bittet, auf die grüne Heide gehen zu dürfen, da ihr der Kopf so weh tue. Eine ähnliche Strophe findet sich in den Königskindern. Dies hat die Veranlassung dazu gegeben, aus diesem Liede das Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter in die Jüdin herüberzunehmen. Das muß im Kuhländchen

---

[1]) So bei Grolimund, Heeger-Wüst, Bender, Steglich, Endt. — Halskette und Ringlein erwähnen in zwei Strophen: Rösch, John, Müller, Zinck.

[2]) Gaßmann, Heeger-Wüst, Steglich, John, Müller, Zinck, Endt.

[3]) So bei Grolimund und Rösch, der aber seine letzte Strophe mit der im tiefen Meer untergehenden Sonne wohl aus dem Wunderhorn entlehnt hat.

[4]) Im Elsaß ist diese Strophe mit der vorangehenden in eine zusammengezogen worden:

Sie schwenkt sich um ihren Mantel
Und stürzt sich in den See hinein:
Hier liegen schon begraben
Zwei Königskindelein!
(Mündel und Erk-Böhme I, Nr. 84h).

schon sehr zeitig geschehen sein, denn Meinert bemerkt zu seiner Fassung der Jüdin: „Die Aehnlichkeit des Einganges mit Str. 2 von Nr. 72 [das ist ‚Der Selbstverräter'[1])] hatte eine Verfitzung beyder, obgleich im Strophenbau abweichender Lieder veranlaßt, in die ich mich ohne die Ueberlieferung Wunderh. I, 252 nicht so leicht finden konnte. Dieser verdanke ich zugleich die nothwendige Lesart: Jüdinn Str. 1 Z. 1, woraus die Kuhländler Hirtinn gemacht, die auch die Schlußstrophe verloren, aber dafür das Uebrige vollständiger und schöner erhalten haben." Daraus geht hervor, daß das Lied in der Form, wie es Meinert kennen lernte, wahrscheinlich das Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter enthalten hat, dann aber den ursprünglichen Text fortgesetzt hat. Ebenso muß es mit dem Liede aus Wohlau in Schlesien gewesen sein, dessen letzte Strophe bei Hoffmann-Richter Nr. 25 in der Anmerkung mitgeteilt ist:

Was zog sie von ihrem Finger?
Ein schön Goldringelein.
Sie gab's dem einen Schreiber:
Ade! gedenke du meiner!
Jetzt spring ich in den See.

Hoffmann von Fallersleben fügt hinzu, daß das betreffende Lied aus den Königskindern und der Jüdin zusammengesetzt sei. Zu beachten ist, daß die angeführte Strophe fünf Zeilen hat wie das alte Lied von der Jüdin und demnach wahrscheinlich nach der alten Melodie gesungen worden ist, während die Mischtexte nur vier oder infolge der Wiederholung der beiden letzten Zeilen sechs haben und ihre eigene Weise besitzen.[2])

Wir sehen hier in den Gegenden, die dem Ausgangspunkt des Liedes (Rhein-Maingebiet) am entferntesten sind, zuerst den Verfall beginnen, wie z. B. auch die ehemaligen oberdeutschen Fassungen der Königskinder, die von der alten Heimat des Liedes am weitesten ablagen, am frühesten der Vergessenheit anheimgefallen sind.

[1]) Unter dieser Ueberschrift bringt Meinert das Lied von den zwei Königskindern. Meinerts Sammlung ist schon 1817 erschienen.

[2]) John Meier, Kunstlieder im Volksmunde S. XCV findet in dem ursprünglichen Liede von der Jüdin Anklänge an die Melodie der Königskinder, z. B. bei Erk-Böhme I, Nr. 98d. Demgegenüber ist festzustellen, daß unsere Mischtexte einer Weise folgen, die weder mit dem Liede von den Königskindern noch mit dem von der Jüdin Berührungen hat.

Nach Einschiebung des Dialogs aus den Königskindern konnte das Lied von der Jüdin in den ursprünglichen Gang seiner Erzählung zurückkommen, wie das im Kuhländchen und vermutlich auch in Wohlau noch geschehen war. Jedoch in der folgenden Strophe kam eine neue Aehnlichkeit zu den Königskindern, die, wie mir scheint, für das vollständige Abbiegen von der alten Gestalt entscheidend wurde. Nachdem nämlich im Jüdinnenlied die Mutter die Bitte ihrer Tochter abgelehnt hatte, hieß es dort:

Die Mutter kehrt' den Rücken,
die Tochter nahm ein Sprung

und in den Königskindern:

Die Mutter ging nach der Kirche,
die Tochter hielt ihren Gang.

War nun einmal schon ein Sänger durch die Einschiebung des Zwiegespräches in die Bahnen des Liedes von den Königskindern geraten, so konnte ihn ein solcher abermaliger Anklang sehr leicht dazu bringen, auf seinen Abwegen zu verharren und nun die Fischerepisode folgen zu lassen.

Schließlich bestand eine Uebereinstimmung zwischen beiden Liedern noch am Ende, wo sich in dem einen die Königstochter, in dem anderen die Jüdin in das Meer stürzte.

Jüdin: Die Tochter schwang den Mantel
Und dreht sich nach dem See:
„Ade, mein Vater und Mutter,
Ade, du stolzer Schreiber!
Ich seh euch nimmermehr." (Birlinger-Crecelius.)
(Var.: Ihr seht mich nimmermehr.)

In den Königskindern lautete der Schluß:

Sie schwang sich um ihren Mantel
und sprang wohl in die See:
„Gut Nacht, mein Vater und Mutter,
ihr seht mich nimmermeh!" (Erk-Böhme I, Nr. 84a.)

In der Jüdinnenstrophe brauchte nur die vierte Zeile weggelassen zu werden, dann sahen beide Strophen wie Abarten ein und desselben Liedes aus. In der ersten Strophe mußte ‚Tanz' in ‚Tod' geändert werden, da der Tanz keine Beziehung mehr zum Liede hatte, Außerdem mußte eine Zeile wegfallen; denn die Strophen, die aus den Königskindern herübergenommen worden waren, hatten nur vier Zeilen. Am entbehrlichsten war in der ersten Strophe die vierte

Zeile: „Ihr Haar war fein geflochten", weil die Judentochter sich nicht mehr zum Tanze, sondern zum Tode rüstete.

Die alte Melodie des Jüdinnenliedes hätte beibehalten werden können, wenn man die letzte Zeile wiederholte. Dies geschah aber nicht. Vielmehr wurde zu dem neugewonnenen Wortlaut eine völlig neue Weise [1]) gesungen, die nichts mit denen der beiden vermischten Lieder zu tun hat. Diese ist zu dem Mischtext schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bekannt gewesen; denn eine Dame teilte mir mit, sie hätte das Lied damals so im Erzgebirge von ihrer alten Kinderfrau gelernt. Leider konnte sie sich nur noch auf die erste Strophe besinnen. Mit dieser Melodie nahe verwandt ist die heute übliche Weise zu dem Trinklied: „So pünktlich zur Sekunde", das 1846 von O. v. Reichert gedichtet worden und in ‚Göpels deutschem Lieder- und Commersbuch' 1858 (2. Aufl.) zum ersten Male mit Melodie erschienen ist.[2]) Die Weise bei Göpel hat aber mit der unseres Mischtextes noch nichts zu tun; ebenso verhält sich's mit den Melodien, die in Brauns Kommersbuch und in der 9. Auflage des Lahrer Kommersbuches (hier mit der Tonangabe: „Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust") verzeichnet sind. Erst das Kommersbuch Friedländers (Leipzig 1892) gibt als Weise die unseres Mischtextes, aber nach Bedarf erweitert.[3]) Es ist mir daher sehr wahrscheinlich, daß die Melodie zunächst dem Volksliede angehört hat und erst später ins Kommersbuch mit der nötigen Ausgestaltung übergegangen ist.

Nun müssen wir noch feststellen, wann und wo die Vermischung eingetreten ist.

Die ältesten Aufzeichnungen stammen aus Sachsen,[4]) dem Elsaß,[5]) Baden [6]) und Hessen.[7]) Wie schon erwähnt, muß der Misch-

---

[1]) Notenanhang Nr. 21.

[2]) Hoffmann von Fallersleben, Unsere volkstümlichen Lieder. 4. Aufl. 1900 Nr. 1063.

[3]) Notenanhang Nr. 22.

[4]) A. Müller, Volkslieder aus dem Erzgebirge, 1883 erschienen.

[5]) Mündel, 1884 erschienen; Erk-Böme I, Nr. 84h von Herrn Hichel 1889 aufgezeichnet.

[6]) Bei Augusta Bender. Sie macht zu ihrem Text die Anmerkung: „Aus den 80er Jahren. Eine Verschmelzung zweier Lieder, die erst stattfand, nachdem ich das Dorf [Oberschefflenz] bereits verlassen hatte. Zu meiner Zeit hat sich noch nirgends ein Anklang an die zwei Königskinder gefunden". Augusta Bender verließ ihr Dorf 1863.

[7]) Böckel, Oberhessische Volkslieder, 1885 erschienen.

text mit der ihm eigenen Melodie schon in den sechziger Jahren im sächsischen Erzgebirge bekannt gewesen sein, da ihn in dieser Zeit eine mir bekannte Dame schon von ihrer alten Kinderfrau gelernt hat. Diese stammte ebenfalls aus dem Erzgebirge und hatte das Lied wahrscheinlich schon längere Zeit so gesungen. Zieht man nun noch in Betracht, daß sich bereits im Kuhländchen (1817) und in Schlesien (1842) Unsicherheiten im alten Jüdinnenliede und Einflüsse der Königskinder gezeigt hatten, so wird man annehmen dürfen, daß hier in diesen ostmitteldeutschen Gegenden, vielleicht in Sachsen, auch die endgültige Verschmelzung beider Lieder etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts stattgefunden hat. In Sachsen hat dieser Mischtext das alte Lied von der Jüdin gänzlich verdrängt und ist bis nach Böhmen vorgerückt. Westlich ist er ins Rheinland gewandert und besteht dort neben dem alten Wortlaut. Dem Alter der Aufzeichnungen und der Bemerkung Augusta Benders nach dürfte das Lied erst in den siebziger Jahren am Rhein eingetroffen sein. Von dort hat es sich noch nach Elsaß-Lothringen und der Schweiz ausgebreitet, wo nur die Mischfassung gesungen zu werden scheint.

Die Wanderung des Liedes von der Jüdin im ganzen.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist das Lied vermutlich am Oberrhein, vielleicht in der Frankfurter Gegend, entstanden und hat sich mainaufwärts und über Baden und Württemberg verbreitet. Neben den alten tragischen Ausgang ist frühzeitig ein versöhnlicher getreten. Ueber Thüringen und Sachsen ist das Lied nach der Mark Brandenburg, Pommern, Ostpreußen und nach Böhmen, Schlesien, Mähren und dem Kuhländchen gewandert. Wohl durch deutsche Ansiedler ist es in die Bukowina gebracht worden.

Frühzeitig begann nun in Schlesien und im Kuhländchen das Lied von den Königskindern auf das Jüdinnenlied Einfluß zu gewinnen. Doch blieb der Gang der Handlung davon noch unberührt. Aber um die Mitte des 19. Jahrhunderts vermischten sich in Ostmitteldeutschland, vielleicht in Sachsen, beide Lieder wahrscheinlich infolge der neu aufgekommenen Melodie vollständig mit einander, so daß auf die Anfangsstrophe des Jüdinnenliedes mit der Aenderung von ‚Tanz' in ‚Tod' in der letzten Zeile die Unterredung zwischen

Mutter und Tochter, die Fischerepisode und der Schluß aus den Königskindern folgten. Dieses so neu entstandene Lied breitete sich in Ostmitteldeutschland aus und verdrängte in Sachsen das alte Jüdinnenlied und das von den zwei Königskindern völlig. Daher haben wir aus Sachsen keine Zeugnisse für das letzte Lied, während es doch in den umliegenden Gebieten bekannt ist. Von dort wanderte der Mischtext in die Heimat des alten Jüdinnenliedes — etwa in den siebziger Jahren, — konnte aber dort nicht zur alleinigen Herrschaft gelangen, sondern mußte sich mit einer Nebenrolle begnügen, weil dort das unvermischte Jüdinnenlied naturgemäß am festesten Wurzel gefaßt hatte. Endlich drang der Mischtext allein nach Elsaß und Lothringen vor. Ob dort vorher das alte Jüdinnenlied bekannt gewesen ist, kann man nicht feststellen; vielleicht aber hat man dort vor dem Kriege von 1870/71 nichts von ihm gewußt, weil diese Landesteile französisch waren. Dann darf man glauben, daß nach dem Kriege nur der Mischtext in diesen Gebieten aufgenommen worden ist. Endlich wanderte er noch bis in die Schweiz, wo das ursprüngliche Lied gleichfalls unbekannt gewesen zu sein scheint.

Schluß.

Fassen wir zum Schluß die Ergebnisse noch einmal kurz zusammen. Die germanischen Lieder von den zwei Königskindern sind mit den anderen Gruppen der Schwimmersage völlig gleichberechtigt und nicht von ihnen abhängig. Sie scheinen in Schweden vor 1300 entstanden zu sein und haben sich von dort über Dänemark nach Westniederdeutschland, Holland, Mittel- und Süddeutschland mit manchen Aenderungen verbreitet. In den beiden letzten Gebieten sind sie bis auf wenige Reste schon im Anfang des 17. Jahrhunderts vergessen worden. Im Laufe des 17./18. Jahrhunderts sind sie zum zweiten Male mit einer neuen Melodie von Niedernach Hochdeutschland gewandert, diesmal aber in größerer Anlehnung an die niederdeutsche Gestalt. Nun hat das Lied auch in die ostniederdeutschen Teile in hochdeutscher Sprachform Eingang gefunden.

In Mitteldeutschland vermischte sich das Lied mit dem von von der stolzen Jüdin. Dieses war vermutlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts am Oberrhein (Frankfurter Gegend) entstanden

und hatte sich nach Ostmitteldeutschland ausgebreitet, wo in der Mitte des 19. Jahrhunderts, vielleicht in Sachsen, die vollständige Vermischung mit den Königskindern eintrat. Der Mischtext trat nun seine Wanderung in die Heimat des ursprünglichen Jüdinnenliedes an, wo er neben diesem bis heute besteht.

* * *

Nun möchte ich noch ein paar allgemeine Beobachtungen mitteilen, die sich mir im Laufe meiner Arbeit ergeben haben:

1. Zwei Arten von Veränderungen sind meiner Ansicht nach in den Liedern scharf zu unterscheiden:

a) eine schöpferische: Das Lied wird dem Geschmacke des Volkes entsprechend verändert. Kommt es aus der Fremde, so wird es den heimischen Verhältnissen angepaßt, vgl. besonders die alte mitteldeutsche, Aargauer, Kuhländer und wendische Fassung der Königskinder. Diese Aenderungen entspringen aus dem Willen und der Schöpferkraft des Volkes. Sie sind bewußt, sind ein Zurechtsingen des Liedes. Hierher gehören z. B. auch die erwähnten Parodien auf die Jüdin.[1])

b) eine auflösende oder zerstörende: Aus Vergeßlichkeit werden Strophen in einem Liede weggelassen, oder es werden Lieder mit einander vermischt und verstümmelt, weil die Gedächtnisschärfe nachläßt. Diese Aenderungen haben demnach ihren Grund in einer Schwäche des Volkes; sie sind unbewußt, sind ein Zersingen des Liedes.

In Zeiten blühenden Volksgesanges wird die erste Art bei weitem überwiegen, in Niedergangszeiten wird die zweite stärker hervortreten. Alleinherrschend ist keine.

2. In seinem Heimatslande hat sich sowohl das Lied von den Königskindern als auch das von der stolzen Jüdin am längsten und reinsten erhalten. In den Gegenden, in welche die beiden Lieder erst von fern her eingewandert sind, hat der Verfall am frühesten eingesetzt. So bei den Königskindern in Süddeutschland (Elsleinlied) und bei der Jüdin in Schlesien und im Kuhländchen. Wenn sich diese Bemerkung noch bei vielen anderen Liedern bestätigt, dann kann man als Regel annehmen: Wo ein Lied schon zersungen ist, während es in anderen Gegenden sich noch rein erhalten hat, wird es nicht seine ursprüngliche Heimat haben, vielmehr wird es

[1]) Seite 81.

dort entstanden sein, wo es sich noch verhältnismäßig unverändert bewahrt hat.[1]) Dies beruht darauf, daß heimische Lieder mehr gesungen werden und sich daher kräftiger dem Gedächtnis einprägen als fremde. Aenderungen werden auch an heimischen Liedern vorgenommen werden, aber das wird meist mit Absicht geschehen; darauf hat man zu achten.

In neuster Zeit wird die Gefahr des Zersingens durch die große Anzahl von Liederbüchern eingeschränkt, und durch sie werden plötzlich manche Fassungen eines Liedes in ganz andere Gegenden verschlagen [vgl. die Fassung der Königskinder aus Oberheinzendorf in Mähren].[2])

Literaturverzeichnis.

Bibliographie.

Goedeke, Karl, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. II. Band. 2. Aufl., Dresden 1886.

Jungbauer, Gustav, Bibliographie des deutschen Volksliedes in Böhmen. Beiträge zur deutsch-bömischen Volkskunde. Prag 1913.

Paul, Hermann, Grundriß der germanischen Philologie II, 1 b. 2. Aufl., Straßburg 1908: S. 1135 ff. J. A. Lundell, Skandinavische Volkspoesie, und S. 1178 ff. John Meier, Deutsche und niederländische Volkspoesie.

Abhandlungen.

Bastian, Adolf, Die heilige Sage der Polynesier. Kosmogonie und Theogonie. Leipzig 1881.

Beyer, P., Ein Liedfragment aus Fischarts Aller Praktik Großmutter. Paul und Braunes Beiträge 37, S. 555 ff. (1912).

Bode, Karl, Die Bearbeitung der Vorlagen in Des Knaben Wunderhorn. Palästra Bd. 76. Berlin 1909.

Bolte, Johannes, Deutsche Volkslieder in Schweden. Zeitschrift f. vergl. Litgesch. und Ren.-Lit. N. F. 3, S. 275 ff. Berlin 1890.

---

[1]) Darauf hat schon Fleischer in den Sammelbänden der intern. Mus.-Ges. I, S. 28 f hingewiesen, ebenso darauf, daß die häufige Benutzung ein und derselben Melodie auch für verschiedene Texte in einem Volke für ihre Entstehung bei diesem spricht. Das ist durch die Aehnlichkeit verschiedener schwedischer Lieder mit der schwedischen Melodie der Königskinder, wenigstens in ihren Anfangstakten, bestätigt worden.

[2]) Seite 29, Anm. 6.

Dieterich, Karl, Die Volksdichtung der Balkanländer. Zschr. des Ver. f. Volksk. 12, S. 145 ff., 272 ff., 403 ff. Berlin 1902.

[Dilthey, Carolus, Musaei Grammatici carmen de Hero et Leandro. Bonn 1874; siehe Griechenland.]

Eitner, R., Ein deutsches Liederbuch im Manuskript. Monatshefte f. Mus.-Gesch. 32, S. 97 ff., 113 ff. Leipzig 1900.

Feifalik, Julius, Altčechische Leiche, Lieder und Sprüche des XIV. und XV. Jahrhunderts. Wiener Sitzungsberichte, phil.-hist. Klasse 39, S. 627 ff. Wien 1862.

Fleischer, Oskar, Ein Kapitel vergleichender Musikwissenschaft. Sammelbände der internationalen Musikgesellschaft. 1. Jahrgang, S. 1 ff. Leipzig 1899/1900.

Hoffmann von Fallersleben, Unsere volkstümlichen Lieder. 4. Aufl., herausgeg. u. neu beab. von Karl Hermann Prahl. Leipzig 1900.

Jellinek, Max Hermann, Die Sage von Hero und Leander in der Dichtung. Berlin 1890.

Köhler, Reinhold, Ueber Reifferscheid, Westfälische Volkslieder. Anzeiger f. deutsches Altertum 6 (1880); abgedruckt in seinen ‚Kleineren Schriften', herausgegeben von Joh. Bolte, III, S. 238 ff. Berlin 1900.

Meier, John, Kunstlieder im Volksmunde, Materialien und Untersuchungen. Halle a. S. 1906.

Reißmann, August, Geschichte des deutschen Liedes. Berlin 1874.

Rieser, Ferdinand, Des Knaben Wunderhorn und seine Quellen. Dortmund 1908.

Rietsch, Heinrich, Zum Unterschied der älteren und neueren deutschen Volksweisen. Jahrbuch der Musikbibliothek Peters für 1911, S. 13 ff. Leipzig 1912.

Rohde, Erwin, Der griechische Roman und seine Vorläufer. 2. Aufl., Leipzig 1900.

Sahr, Julius, Die Schwimmersage. Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung. Jahrg. 1907, Nr. 30—34.

Schwebel, Oskar, Tod und ewiges Leben im deutschen Volksglauben. Minden i. Westf. 1887.

Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. 4. Band. Stuttgart 1869.

Williams, Weiteres zu Fischarts Liedern. PBB. 37, S. 262 ff. (1912).

Sammlungen.

Deutsche Liedersammlungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Becker, C. F., Lieder und Weisen vergangener Jahrhunderte. Worte und Töne, den Originalen entlehnt. 2. Aufl. Leipzig 1853.

Böhme, Franz Magnus, Altdeutsches Liederbuch. Volkslieder der Deutschen nach Wort und Weise aus dem 12.—17. Jahrhundert. Leipzig 1877.

Eitner, Robert, Das deutsche Lied des XV. und XVI. Jahrhunderts in Wort, Melodie und mehrstimmigem Tonsatz. Beilage zu den Monatsheften f. Musikgesch. VIII. 2 Bände. Berlin 1876 ff.

Goedeke, Karl, und Julius Tittmann, Liederbuch aus dem sechzehnten Jahrhundert. 2. Aufl. Leipzig 1881. Aus der Sammlung: ‚Deutsche Dichter des sechzehnten Jahrhunderts', herausgeg. von Karl Goedeke und Julius Tittmann, Band 1.

Hoffmann von Fallersleben, Deutsche Volkslieder im Jahre 1620. Weimarisches Jahrbuch f. deutsche Sprache, Litteratur und Kunst III, S. 126 ff. Hannover 1855

Hoffmann von Fallersleben, Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jahrhunderts. Aus gleichzeitigen Quellen gesammelt. Zweite Auflage. Leipzig 1860.

Marriage, M. Elizabeth, Georg Forsters Frische Teutsche Liedlein in fünf Teilen. In Braunes Neudrucken. Halle a. S. 1903.

Schwab, Felix, Forsters frische Liedlein, eine Sammlung deutscher Lieder aus dem XVI. Jahrhundert. Fünfzig ausgewählte Lieder für eine Singstimme und Klavier. Universal-Edition Nr. 1998. Wien (1908).

Tappert, Wilh., Die Lautenbücher des Hans Gerle. Monatshefte f. Mus.-Gesch. 18, S. 101 ff. Leipzig 1886.

Uhland, Ludwig, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder mit Abhandlung und Anmerkungen. Mit Einleitung von Hermann Fischer. Bei Cotta; Stuttgart und Berlin. 4 Bände.

Weller, Emil, Annalen der poetischen National-Literatur der Deutschen im XVI. und XVII. Jahrhundert. Nach den Quellen bearbeitet. 2 Bände. Freiburg i. Br. 1864.

Allgemeine Liedersammlungen.

Berggreen, A. P., Folke-Sange og Melodier, fædrelandske og fremmede. 11 Bde. 2. Udgave. Kjøbenhavn 1859 ff. Mit Melodien.

Birlinger und Crecelius siehe Wunderhorn.

Bothe, F. G., Frühlings-Almanach. Berlin o. J. (1804). Ohne Melodien.

Braun, Gustav, Liederbuch für Studenten. Mit Melodien. 3. Aufl. Berlin o. J.

Büsching und von der Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder, mit einem Anhange Flammländischer und Französischer, nebst Melodien. Berlin 1807. (Melodienheft besonders.)

Commersbuch für deutsche Studenten. 7. Aufl. Leipzig 1861.

Erk, Ludwig, Deutscher Liederhort. Leipzig 1856.

Erk, Ludwig, und Böhme, F. M., Deutscher Liederhort. 3 Bände. Leipzig 1893.

Erk, L., und Irmer, W., Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen. 2. Aufl. Leipzig 1843.

Erlach, F. K., Freiherr von, Volkslieder der Deutschen. 5 Bände. Mannheim 1834—7. Ohne Melodien.

Firmenich, Johannes Matthias, Germaniens Völkerstimmen, Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern usw. 3 Bände und Nachtrag. Berlin 1843—1868. Ohne Melodien.

Friedländer, Max, Hundert deutsche Volkslieder (zum Teil bisher ungedruckt) für eine Singstimme mit Begleitung des Klaviers. Leipzig, C. F. Peters, Edition Nr. 6957. [o. J.]

Göpel's deutsches Lieder- und Commers-Buch. Sammlung von über siebenhundert der beliebtesten Lieder mit ihren Singweisen in mehrstimmiger Bearbeitung, herausgeg. von Th. Täglichsbeck und J. Müleisen. 2. Aufl. Stuttgart o. J. [1858].

Härtel, August, Deutsches Liederlexicon. Eine Sammlung der besten und beliebtesten Lieder und Gesänge des deutschen Volkes. Mit Begleitung des Pianoforte. 2. Aufl. Leipzig 1867.

Herders sämtliche Werke, Band 25: Volkslieder. Ausgabe von Redlich. Ohne Melodien.

Jakob, F. A. L., Der Volkssänger. Eine Sammlung ächter deutscher Volksweisen mit alten und neuen Texten; der sanglustigen Jugend in allen deutschen Gauen, besonders den Volksschulen gewidmet. 1. Heft. 4. Aufl. Essen 1854.

Kretzschmer, A., und Zuccalmaglio (Wilh. von Waldbrühl), Deutsche Volkslieder mit ihren Originalweisen. 2 Bände. Berlin 1838 ff.

Liederbuch für deutsche Künstler. Berlin 1833. Mit Melodien.

Mittler, Franz Ludwig, Deutsche Volkslieder. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1865. Ohne Melodien.

Rolland, E., Recueil de chansons populaires. Bd. 3 und 4. Paris 1887. Mit Melodien.

Sahr, Julius, Das deutsche Volkslied. 2 Bändchen. 3. Aufl. Leipzig 1912. Mit Melodien.

Scherer, Georg, Deutsche Volkslieder. Leipzig 1851. Ohne Melodien.

Scherer, Georg, Jungbrunnen. Die schönsten deutschen Volkslieder. 3. Aufl. Stuttgart 1873. Ohne Melodien.

Simrock, K., Die deutschen Volkslieder. (Die deutschen Volksbücher Band 8). Frankfurt a. M. 1851. Ohne Melodien.

Wolff, O. L. B, Halle der Völker. Sammlung vorzüglicher Volkslieder der bekanntesten Nationen, größtenteils zum ersten Male, metrisch in das Deutsche übertragen. 2 Bände. Frankfurt a. M. 1837. Ohne Melodien.

Wunderhorn, Achim von Arnim und Clemens Brentano, Des Knaben Wunderhorn. 3 Bände. Heidelberg 1806 – 8. Ohne Melodien.

Wunderhorn, Des Knaben Wunderhorn. Neu bearbeitet von Anton Birlinger und Wilhelm Crecelius. 2 Bände. Wiesbaden 1874—6. Ohne Melodien.

Wunderhorn. Des Knaben Wunderhorn. Hundertjahrs-Jubelausgabe von Eduard Grisebach. Drei Teile in einem Bande. Leipzig 1906. Ohne Melodien.

Zarnack, August, Deutsche Volkslieder mit Volksweisen für Volksschulen, nebst einer Abhandlung über das Volkslied. 2 Theile. Berlin 1818—20.

Landschaftlich begrenzte Lieder- und Sagensammlungen.

Deutsche Sammlungen.

Niederdeutschland; Westfalen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern, Ostpreußen.

Brunk, A., Volkslieder aus Pommern. Blätter f. Pommersche Volkskunde VII' Labes 1899.

Jahn, Ulrich, Volkssagen aus Pommern und Rügen. 2. Aufl. Berlin 1890.

Knoop, Otto, Volkssagen, Erzählungen, Aberglauben, Gebräuche und Märchen aus dem östlichen Hinterpommern. Posen 1885.

Knoop, Otto, Volkslieder aus Hinterpommern. Zschr. f. Volkskunde, hrsg. von Veckenstedt. II, S. 424 ff. Leipzig 1890. Mit Melodien.

Liederbuch, Niederdeutsches. Alte und neue plattdeutsche Lieder und Reime mit Singweisen. Hamburg und Leipzig 1884.

Müllenhoff, Karl, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg. Kiel 1845.

Reifferscheid, Alexander, Westfälische Volkslieder in Wort und Weise mit Klavierbegleitung und liedervergleichenden Anmerkungen. Heilbronn 1879.

Roese, Eduard, Lebende Spinnstubenlieder. Nach Wort und Weise im ländlichen Ostpreußen aufgezeichnet und erläutert. Nebst einigen Liedern aus dem hannoverschen Heidelande. Berlin 1911.

Volksbuch, Allgemeines plattdeutsches Volksbuch, herausgeg. von H. F. W. Raabe. Wismar und Ludwigslust 1854.

Wossidlo, Richard, Ein Winterabend in einem mecklenburgischen Bauernhause. Wismar 1901.

Rheinlandschaften.

Altrheinische Mährlein und Liedlein. Coblenz 1843.

Bender, Augusta, Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge. Niederschrift der Weisen von Dr. J. Pommer. Karlsruhe 1902.

Böckel, Otto, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen. Marburg 1885. Mit Melodien.

Ditfurth, Franz Wilhelm Freiherr von, Fränkische Volkslieder mit ihren zweistimmigen Weisen, wie sie vom Volke gesungen werden, aus dem Munde des Volkes selbst gesammelt. Leipzig 1855.

Heeger, Georg, und Wüst, Wilh., Volkslieder aus der Rheinpfalz. Mit Singweisen aus dem Volksmunde gesammelt. 2 Bände. Kaiserslautern 1909.

Krapp, H., Odenwälder Spinnstube. 300 Volkslieder aus dem Odenwald, gesammelt im Auftrage des Odenwaldklubs. Darmstadt 1904.

Künzel, Heinrich, Geschichte von Hessen, insbesondere Geschichte des Großherzogtums Hessen und bei Rhein in Chronik- und Geschichtsbildern, in einer Liederchronik aus dem Munde der Dichter, in Mundarten, Sagen, Volksliedern, in geographischen Bildern und geschichtlichen Uebersichten. Friedberg 1856.

Lewalter, Johann, Deutsche Volkslieder. In Niederhessen aus dem Munde des Volkes gesammelt, mit einfacher Klavierbegleituug, geschichtlichen und vergleichenden Anmerkungen. 2. Aufl. Kassel 1896.

Marriage, M. Elizabeth, Volkslieder aus der Badischen Pfalz. Halle a. S. 1902. Mit Melodien.

Meier, Ernst, Schwäbische Volkslieder mit ausgewählten Melodien. Berlin 1855.

Mündel, Curt, Elsässische Volkslieder. Straßburg 1884. Ohne Melodien.

Weber, Heinr., Die Storndorfer Volkslieder. Hessische Blätter f. Vk. IX, S. 1 ff. Leipzig 1910. Mit Melodien.

Wolfram, Ernst H., Nassauische Volkslieder. Nach Wort und Weise aus dem Munde des Volks gesammelt mit literarischen Anmerkungen versehen. Berlin 1894.

Thüringen, Sachsen, Schlesien.

Hoffmann von Fallersleben und Ernst Richter, Schlesische Volkslieder mit Melodien. Leipzig 1842.

John, Ernst H. H., Volkslieder und volkstümliche Lieder aus dem sächsischen Erzgebirge. Nach Wort und Weise aus dem Munde des Volkes gesammelt und mit literarischen Anmerkungen versehen. Annaberg 1909.

Müller, Alfred, Volkslieder aus dem Erzgebirge. 2. Aufl. Annaberg 1891. Mit Melodien.

Rösch, Hugo, Sang und Klang im Sachsenland. Eine Blumenlese heimathlicher Volkslieder. [Ohne Melodien.] Leipzig 1887.

Schade, Oskar, Volkslieder aus Thüringen. In und um Weimar gesammelt. Weimarisches Jahrbuch III, S. 241 ff. Hannover 1855. Ohne Melodien.

Scholz, O., Drei schlesische Volkslieder. Mitteil. d. schles. Ges. f. Volkskunde V. S. 15 ff. Breslau 1903. Ohne Melodien.

Steglich, L., Volkslieder, die auf dem Großenhainer heimatkundl. Volksabende von den Mädchen der Spinnstube vorgetragen worden sind. Mitt. des Ver. f. sächs. Volksk. IV, S. 297 f. (1908). Mit Melodien.

Zinck, P., Rockenlieder, gesammelt in Schellerhau bei Altenberg im Erzgebirge. Mitt. d. V. f. sächs. Vk. IV, S. 227 f. (1907). Mit Melodien.

Oesterreich.

Grün, Anastasius, Volkslieder aus Krain. Gesammelte Werke, herausgeg. von L. A. Frankl. Band V. Berlin 1907. Ohne Melodien.

Hruschka, Alois, und Wendelin Toischer, Deutsche Volkslieder aus Böhmen. Prag 1888—91. Mit Melodien.

* Jirasek, Volkspoesie aus dem Riesengebirge und dem Oberlauf der Elbe. Vergriffener Sonderabdruck a. d. ‚Heimatskunde von Hohenelbe'. 1911.

Kaindl, Reimund Friedr., Deutsche Lieder aus der Bukowina. Zeitschr. f. österr, Vk. XIII, S. 147 ff. Wien 1907. Ohne Melodien.

Kirschner, Adolf, Volksgesänge aus dem Außiger Gau. Leipa 1898. Ohne Melodien.

Meinert, Joseph George, Der Fylgje. Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Wien und Hamburg 1817. Neudruck 1909. Ohne Melodien.

Spaun, Anton, Ritter von, Oesterreichische Volksweisen in einer Auswahl von Liedern, Alpen-Melodien und Tänzen. 3. Aufl. Wien 1882.

Bayern, Schweiz.

Gaßmann, A. L., Das Volkslied im Luzerner Wiggertal und Hinterland. Aus dem Volksmunde gesammelt. Schriften der schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Band 4. Basel 1906. Mit Melodien.

Grolimund, Sigmund, Volkslieder aus dem Kanton Aargau. Schriften der schweizerischen Ges. f. Vk., Band 8. Basel 1911. Mit Melodien.

Panzer, Friedrich, Bayerische Sagen und Bräuche. Beitrag zur deutschen Mythologie. 2 Bände. München 1848.

Rochholz, K. Ernst, Schweizersagen aus dem Aargau. Arau 1856.

Sepp, Altbayerischer Sagenschatz zur Bereicherung der indogermanischen Mythologie. München o. J. [1876?].

Tobler, Ludwig, Schweizerische Volkslieder. 2 Bände. Frauenfeld 1882 und 1884. Ohne Melodien.

Nichtdeutsche Sammlungen.

Niederlande.

Coussemaker, E. de, Chants populaires des Flamands de France. Gand 1856. Mit Melodien.

Hoffmann von Fallersleben, Niederländische Volkslieder. 2. Aufl. Hannover 1856. Ohne Melodien.

**Lootens et Feys, Chants populaires flamands avec les airs notés et poésies populaires diverses recueillis à Bruges. Bruges 1879.

Willems, J. F., Oude Vlaemsche Liederen. Ten Deele met de Melodiën. Gent 1848.

Schweden.

Arwidsson, Adolf Iwar, Svenska Fornsånger. En samling af kämpavisor, folkvisor, lekar och dansar, samt barn- och vall-sånger. 2 Dele. Stockholm 1834. Mit Melodien.

Folkvisor. 100 Svenska Folkvisor. Med ett lätt accompagnement för Piano. Tredje Upplagan. Stockholm o. J. [1902?]

Geijer, E. Gust., och A. Aug. Afzelius, Svenska Folk-Wisor. Stockholm 1814. Mit Melodien.

Geijer, E. Gust., och A. A. Afzelius, Svenska Folkvisor. Ny, betydligt tillökad upplaga. Utgifven af R. Bergström och L. Höijer. 2 Bde. Stockholm 1880. Mit Melodien.

Gottlieb Mohnike, Altschwedische Balladen, Mährchen und Schwänke sammt einigen dänischen Volksliedern. Stuttgart und Tübingen 1836. Ohne Melodien.

Noreen, Adolf, och Henrik Schück, Harald Oluffsons Visbok. 1500- och 1600-talens visböcker I. Stockholm och Upsala 1884.

Noreen, Adolf, och J. A. Lundell, K. Bibliotekets Visbok i 16:0. 1500- och 1600-talens visböcker V. Upsala 1901. Ohne Melodien.

Noreen, Adolf, och J. A. Lundell, Kungl. Bibliotekets Visbok i 8:0. 1500- och 1600-talens visböcker VI. Upsala 1906. Ohne Melodien.

Warrens, R., Schwedische Volkslieder der Vorzeit. Nebst 49 Melodien. Leipzig 1857.

Dänemark.

Kristensen, Evald Tang, Jydske Folkeviser og Toner, samlede af Folkemunde, især i Hammerum Herred. Kjøbenhavn 1871.

Nyerup og Rahbek, Udvalgte danske Viser fra Middelalderen; efter A. S. Vedels og P. Syvs trykte Udgaver og efter haandskrevne Samlinger. 5 Bde. Kjøbenhavn 1814. Mit Melodien.

Rasmussen, P., og R. Nyerup, Udvalg af danske Viser fra Midten af det 16de Aarhundrede til henimod Midten af det 18de, med Melodier. Kjøbenhavn 1821. 2 Teile.

Griechenland.

Dilthey, Carolus, Musaei Grammatici carmen de Hero et Leandro. Bonn 1874.

Kind, Theodor, Neugriechische Anthologie. Original und Uebersetzung. Zweite Ausgabe. Leipzig 1847. Ohne Melodien.

Lübke, Hermann, Volkslieder der Griechen in deutscher Nachdichtung. Berlin 1897. Ohne Melodien.

Romanische Sammlungen.

Arbaud, Damase, Chants populaires de la Provence. Aix 1862—4. 2 Bände. Ohne Melodien.

**Buchon, Max., Noëls et chants populaires de la Franche-Comté. Salins 1863.

**Bujeaud, Jérome, Chants et chansons populaires des provinces de l'Ouest: Poitou, Saintonge, Aunis et Angoumois. Niort 1866.

Doncieux, George, Le romancéro populaire de la France. Choix de chansons populaires françaises. Avec un avant-propos et un index musical par Julien Tiersot. Paris 1904.

Flugi, A. von, Die Volkslieder des Engadin. Straßburg 1873. Die Fassung hieraus verdanke ich einer Abschrift des Herrn Prof. Dr. Hoffmann-Krayer.

**Guillon, Gharles, Chansons populaires de l'Ain. Paris 1883.

Nigra, Costantino, Canti populari del Piemonte. Torino 1888. Ohne Melodien.

**Puymaigre, Le comte de, Chants populaires recueillis dans le pays Messin. Paris 1880. 2. Auflage.

Rolland, E., Chansons de la Bretagne. Almanach des traditions populaires I. Paris 1882.

Smith, Victor, Vieilles chansons recueillies en Vélay et en Forez. Romania VII, S. 82. 1878.

Wolf, Ferdinand, Proben portugiesischer und catalanischer Volksromanzen. Wiener SB. XX, S. 17 ff. Wien 1856.

Slawische Sammlungen.

Kocora, K. A., Wěnc narodnych spěwow Hornjo- a delnjołužiskich Serbow. Budyšin 1868. Mit Melodien.

Haupt, Leopold, und Johann Ernst Schmaler, Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz. 2 Theile. Grimma 1841—3. Mit Melodien.

Talvj, Volkslieder der Serben. 2 Bände. 2. Auflage. Halle und Leipzig 1835. Ohne Melodien.

Wenzig, Joseph, Westslavischer Märchenschatz. Mit Musikbeilagen. Leipzig 1857.

Zeitschriften.

Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit. Hrsg. v. Franz Joseph Mone. Bd. VI und VII (1837 f).

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur. Unter Mitwirkung von Hermann Paul und Eduard Sievers, herausg. von Wilhelm Braune. Band 37 (1912).

Blätter f. pommersche Volkskunde, hrsg. von O. Knoop und Dr. A. Haas. VII. (1899).

*Erzgebirgszeitung Band 22 (1901).

Fataburen. Kulturhistorisk Tidsskrift I (1906).

Hermes XXI (1824).

Hessische Blätter für Volkskunde (begr. v. Adolf Strack) hrsg. i. A. der hessischen Vereinigung für Volkskunde von Karl Helm. IX (1910).
Leipziger Zeitung. Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung. Jahrg. 1907.
Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, hrsg. von F. Vogt und Th. Siebs V. (1903).
* Mitteilungen des nordböhmschen Excursions-Clubs. Bd. 25 (1902).
Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde. Hrsg. von E. Mogk und H. Stumme. IV. (1907, 1908).
* Mitteilungen zur Volkskunde des Schönhengster Landes. II (1906).
Monatshefte für Musikgeschichte. Hrsg. von der Gesellschaft für Musikforschung. Red. v. R. Eitner. Bd. 3, 6, 18, 32.
Romania, Bd. VII (1878).
Volkslied. Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Unter Leitung von Dr. Joseph Pommer, Hans Fraungruber und Karl Kronfuß herausgeg. von dem deutschen Volksgesang-Vereine in Wien. 9. Jahrgang (1907).
Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Begründet von Karl Weinhold. Im Auftrage des Vereins herausgegeben von Johannes Bolte. Bd. XII (1902).
Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Organ des Vereins für östereichische Volkskunde in Wien. Redigiert von Dr. Michael Haberlandt. XIII. (1907).
Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissance-Litteratur. Hrsg. von Dr. Max Koch und Dr. Ludwig Geiger. Neue Folge 3. Band. (1890).
Zeitschrift für Volkskunde in Sage, Mär, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprichwort, Sitte und Brauch. Hrsg. von Dr. Edmund Veckenstedt. II. (1890).

Benutzt habe ich endlich F. M. Böhmes Manuskripte auf der Kgl. Bibliothek zu Dresden.

Die Fassungen aus den mit * bezeichneten Werken hat mir freundlicherweise Herr Professor Dr. Hauffen in Prag abschreiben lassen, und die Lieder aus den ** bezeichneten Sammlungen hatte Herr Professor Gaidoz in Paris die Liebenswürdigkeit, mir durch Herrn A. Enander mitteilen zu lassen.

Notenanhang.

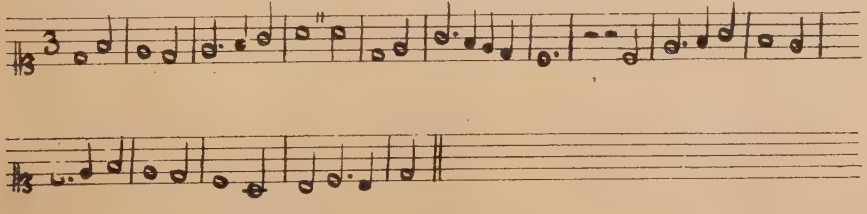
Wenn ich auch kein Fachmann auf musikalischem Gebiete bin, so sah ich mich doch genötigt, hie und da auf die Melodien der von mir behandelten Lieder hinzuweisen. Der Notenanhang soll eine Ergänzung zu meinen Ausführungen sein.

Die Elsleinmelodien.

Die Hauptstimme hat hier meist der Discant entgegen dem sonstigen Gebrauche der älteren Musik, nach dem der Tenor die leitende Melodie führt.

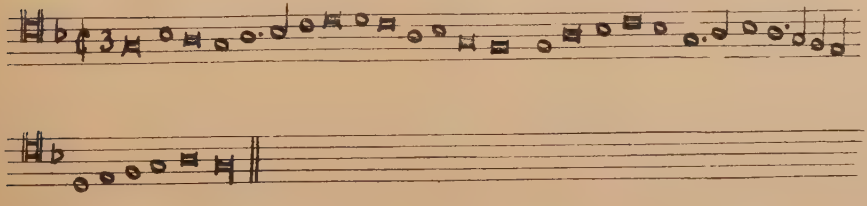
Nr. 1.

Discant. K. 12. Berliner dreistimmiges Liederbuch [1]) (15. Jahrh.)



Nr. 2.

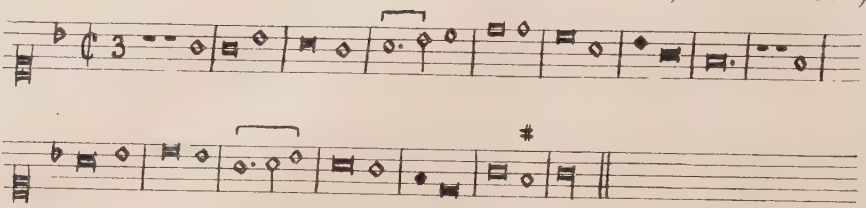
Tenor. P. Wiest in der Baseler Hs. Fx 3, S. 45^{v} [2]).



[1]) Nach Eitner, Das deutsche Lied II, S. 183.

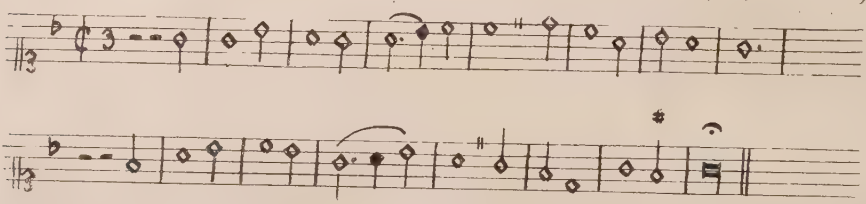
[2]) Nach einer Abschrift der Universitätsbibliothek zu Basel.

Discant. Nr. 3. Joh. Ott, 1534 Nr. 37.[1])



Nr. 4.

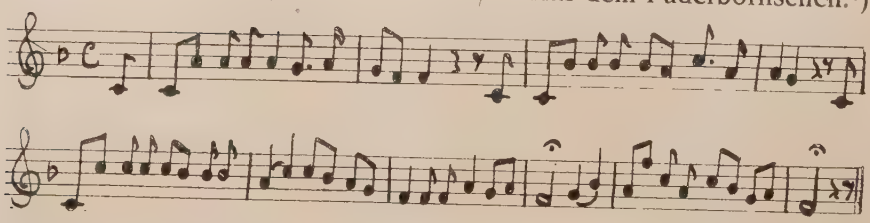
Discant. Georg Forster, 1540, II, Nr. 49.[2])



Notendauer bei Forster im Original noch einmal so lang.

Die zwei Königskinder.

Langsam. Nr. 5. Aus dem Paderbornschen.[3])



Nach Reiferscheid wird die dritte Strophe in Moll gesungen, bei allen übrigen Fassungen wird kein derartiger Unterschied erwähnt.

---

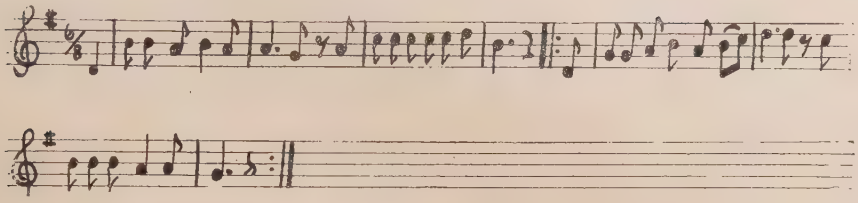
[1]) Böhme, Altdeutsches Liederbuch Nr. 24.

[2]) Nach Böhmes Manuskripten in der Kgl. Bibliothek zu Dresden. Auch bei Forster trägt der Discant die Hauptmelodie. Schwab gibt in seinen ‚50 frischen Liedlein' als Weise den Tenor, der ganz anders klingt und gar nicht die Elsleinmelodie zeigt. Ebenso Reißmann, Geschichte des deutschen Liedes S. 50 f.

[3]) Nach Reifferscheid S. 2; hier nur die Melodie wiedergegeben; bei Reifferscheid mit zweiter Stimme und Klavierbegleitung.

Nr. 6.

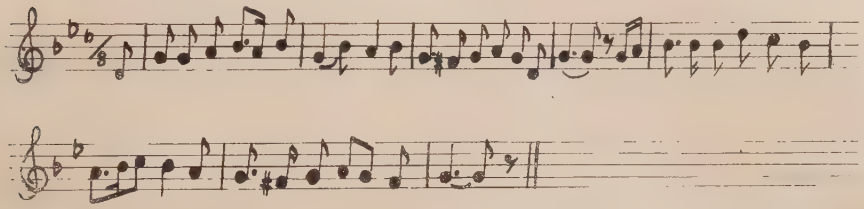
Aus Klein-Kärthen (Ostpreußen). Roese Nr. 3 d.



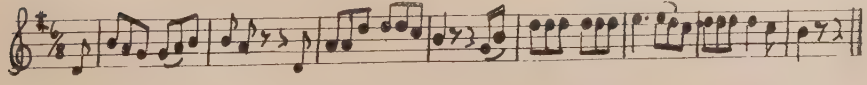
Nr. 7.

Aus Poppelsdorf bei Bonn. 1819. Erk-Böhme I, Nr. 84 c.

Mäßig langsam.



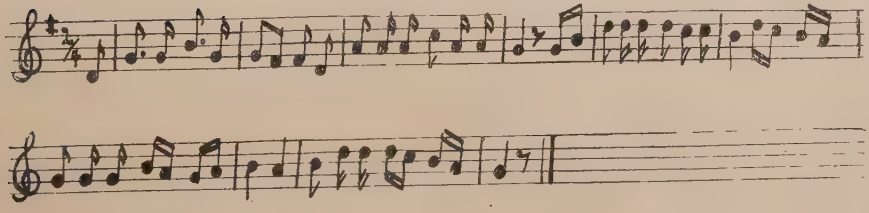
Nr. 8. Aus Heinsberg, Post Kirchhunden, Sauerland.
Von Herrn cand. phil. Brügmann 1913 aufgezeichnet.



Aehnlich ist Brügmanns Fassung aus Brackel bei Dortmund, ebenfalls 1913 aufgezeichnet.

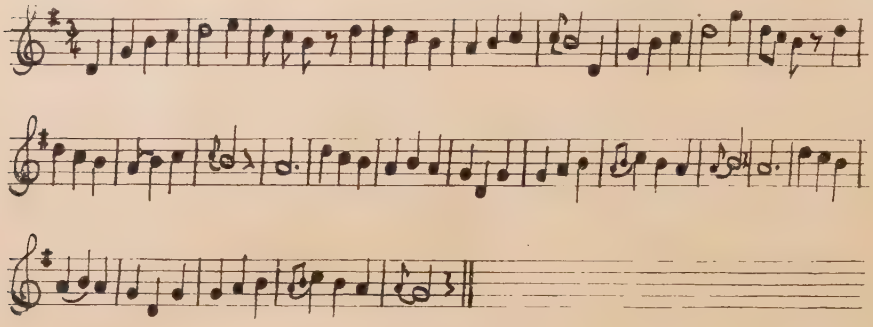
Nr. 9.

Liederbuch für deutsche Künstler 1833 Nr. 113.



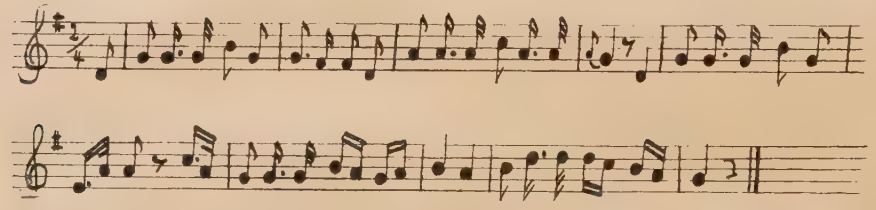
Nr. 10. Niederländisch.

Andantino. Coussemaker Nr. 54 S. 187.

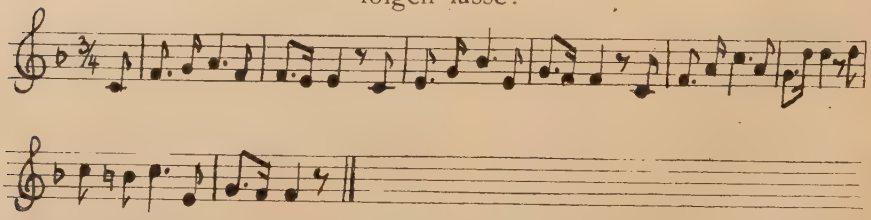


Nr. 11. Niederländisch.

Andante. Coussemaker Nr. 54 S. 188.



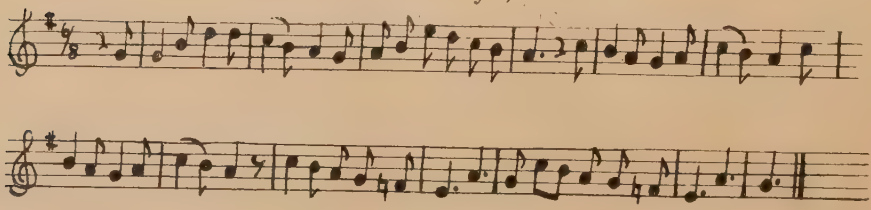
Dazu vergleiche man Nr. 9 und das Lied „Ich bin der Fürst von Toren", das ich hier nach G. Brauns ‚Liederbuch für Studenten' folgen lasse:



Auf die Aehnlichkeit beider Melodien hat schon Fleischer in den Sammelbänden der Internat. Mus.-Ges. I (1899) S. 15 hingewiesen.

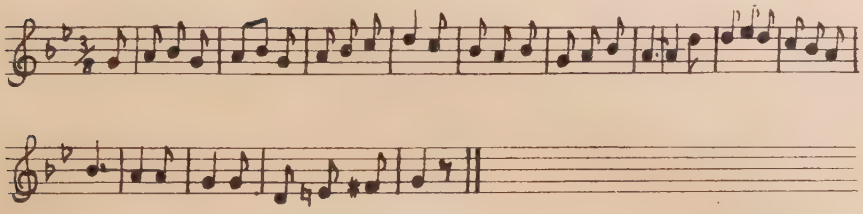
Nr. 12. Niederländisch.

Lootens et Feys, S. 82.



Nr. 13. Schwedisch.

Något långsamt. Geijer och Afzelius 1814, Nr. 20; Mel. S. 22.

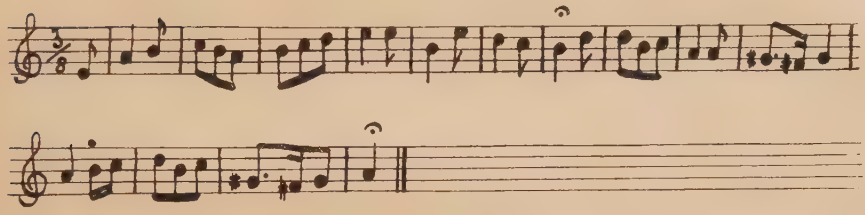


Vgl. auch Bergström och Höijer II, S. 35 f. — Ich habe hier nur die Melodie wiedergegeben.

Nr. 14. Dänisch.

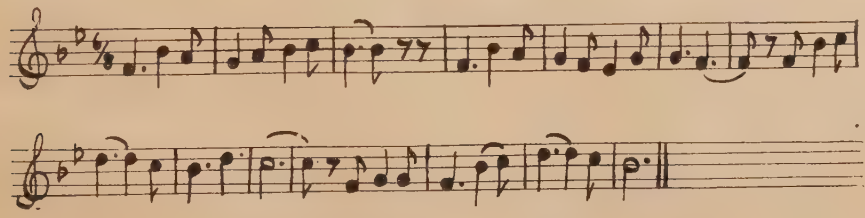
Svend Felding han sidder paa Helsingborg.

Nyerup og Rahbek V, S. XXIV.



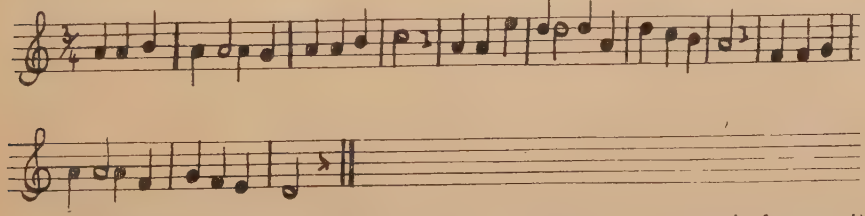
Nr. 15. Französisch.

Modéré. Le flambeau d'amour. Doncieux, p. 496.



Nr. 16. Wendisch. Zaljety luby.

Tempo di minuetto. Haupt u. Schmaler II, S. 13.



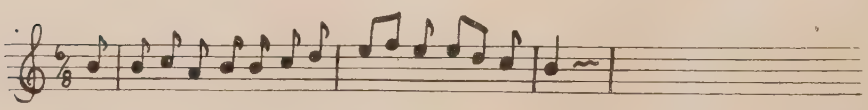
Vergleichen wir diese wendische Melodie in ihrem Anfang mit der alten Elsleinweise, so müssen wir zunächst hervorheben, daß der

Dreivierteltakt gewahrt ist. Die erste halbe Note ist im Wendischen in zwei Viertelnoten derselben Tonhöhe zerlegt worden. Der folgende Schritt ist aber nicht eine Terz wie im Elsleinlied, sondern nur eine Sekund. Daraus ergeben sich die anderen Abweichungen. Nämlich im Elsleinlied sank nun die Melodie eine Sekund herab, war also noch eine Sekund vom Anfangston entfernt. Hier sinkt die Melodie gleichfalls um eine Sekund, erreicht aber dadurch den Anfangston. Die halbe Note, die hier wieder im Elsleinlied stand, wird abermals in zwei Viertelnoten von gleicher Tonhöhe geteilt. Dies muß ja wegen des Wortlautes geschehen. Der nächste Ton liegt wiederum in Uebereinstimmung mit dem Elsleinlied eine Sekund tiefer und der folgende eine Sekund höher. Nun hätte wie im Elsleinlied ein Sekundschritt in die Höhe kommen sollen, aber hier muß eine Erinnerung an den ersten Takt eingetreten sein; denn der dritte Takt ist die bloße Wiederholung des ersten. Die letzten beiden Töne der ersten Periode sind wieder einen Sekundenschritt von einander entfernt wie in der Elsleinmelodie. Im folgenden weicht die wendische Weise ab, wie ja auch die schwedischen und dänischen.

Die anderen wendischen Melodien stehen für sich.

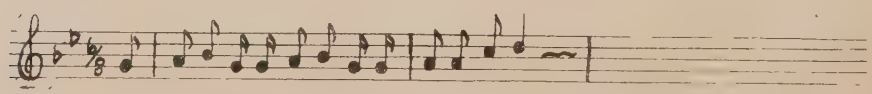
Nr. 17. Schwedisch.

Pehr Wattenman. Arwidsson I, Nr. 58.



Es genügt hier, wenn ich nur den Anfang mitteile, denn auf diesen kommt es allein an.

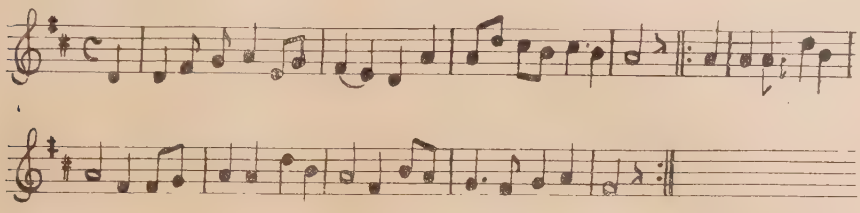
Nr. 18. Schwedisch.

Liten Kirsten och Fru Sofia. Arwidsson I, Nr. 53C.

Auch hier kann ich mich auf den Anfang beschränken.

Die Jüdin.

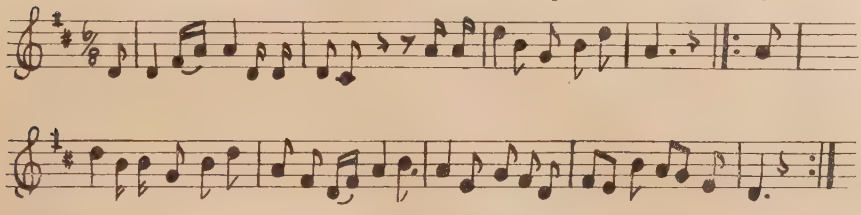
Nr. 19. Melodie von der Hard und vom Oberrhein.

Mäßig bewegt. Erk-Böhme I, Nr. 98a.

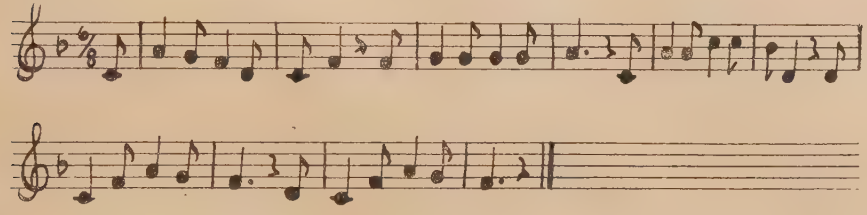


Nr. 20. Hinterpommern.

Knoop, Zschr. f. Vk. II, S. 424.

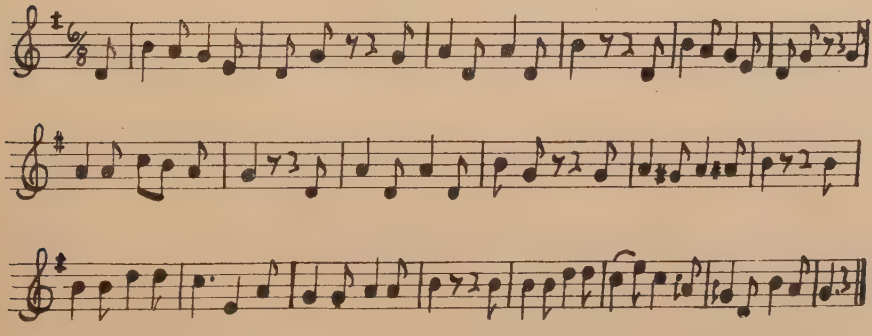


Mäßig. Nr. 21. Erzgebirge (1896). John, Nr. 18a.



Nr. 22. So pünktlich zur Sekunde.

Mäßig. Friedländer Nr. 138, nach John Meier S. CXXIV.



Lebenslauf.

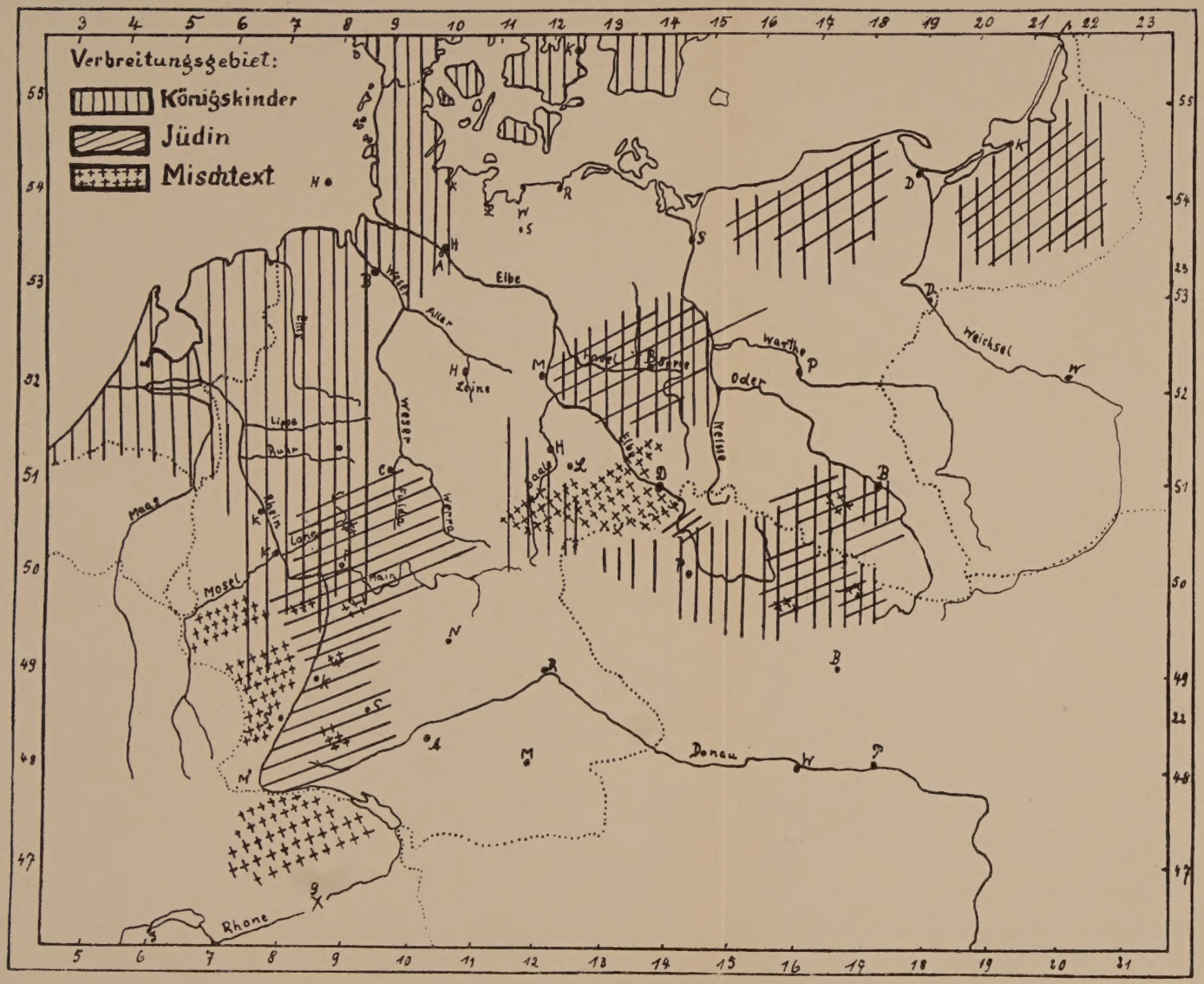
Ich, Ernst Rosenmüller, ev.-luth., wurde am 25. Februar 1891 als Sohn des Fabrikanten und Optikers Georg Rosenmüller zu Dresden geboren. Meinen ersten Unterricht erhielt ich an einer Bürgerschule meiner Vaterstadt. Zu Ostern 1901 trat ich in die Sexta des Königlichen Gymnasiums zu Dresden-Neustadt ein und verließ diese Anstalt Ostern 1910 mit dem Reifezeugnis.

An der Universität Rostock studierte ich im Sommersemester 1910 klassische Philologie, widmete mich aber seit Wintersemester 1910 der Germanistik und Geschichte, zunächst an der Landesuniversität zu Leipzig. Im Sommersemester 1911 setzte ich meine Studien an der Universität Tübingen fort. Seit Wintersemester 1911 studiere ich wieder in Leipzig.

NACHWORT.

Leider konnte Ernst Rosenmüller an seine Arbeit, die er mit großer Liebe zur Sache geschrieben, nicht die letzte Hand legen. Wie so viele seiner Kommilitonen rief auch ihn der Krieg zu den Waffen. Ein begeisterter Kämpfer für die deutsche Sache hat er seine Vaterlandsliebe durch den Tod auf dem Schlachtfelde besiegelt. Am 14. Juli 1916 ist er als Leutnant im Sächs. Inf.-Reg. 178 für unser Vaterland gefallen. Mit der ganzen Kraft seines jugendlichen Geistes hatte sich R. dem Studium des Volksliedes gewidmet. Inhaltsreiche Briefe zeigen, wie er dies auch im Felde nicht aus dem Auge gelassen hat. Weitere Erfahrungen und Bemühungen sollten auch der vorliegenden Arbeit zu gute kommen. Das Schicksal hat ihm versagt, seinen Willen in die Tat umzusetzen. So ist die Arbeit geblieben, wie der Verstorbene sie eingereicht hat. Herr Dr. Böhme, ein Freund Rosenmüllers, und der Unterzeichnete haben den Druck geleitet, damit unserem jungen Helden auch noch nach seinem Tode die Würde eines Doctor Philosophiae zuerkannt werden könne.

E. Mogk.



Das Verbreitungsgebiet konnte natürlich nur ungefähr angegeben werden, da erstens oft ein Lied in einem Dorfe gesungen wird und im Nachbarorte nicht und da zweitens es sehr wohl möglich ist, daß ein Lied in einigen Landstrichen dem Volke bekannt ist, von denen es hier nicht angegeben ist aus dem einfachen Grunde, weil mir keine Fassung aus ihnen vorliegt. Das alte Elsleinlied und die alte mitteldeutsche Fassung habe ich hier unberücksichtigt gelassen.